Hom.
1341
d

<36602267290018 S
<36602267290018
Bayer. Staatsbibliothek

Bibl. Lipp:
Nro 3116.

Hom 1341d

Sechs Predigten
zur
Ehre der Fürsehung
über
Alttestamentische Begebenheiten

---

von

J. M. Sailer,
d. G. D.
und Mitglied des Churfürstl. Baierischen Predigerinstituts.

Gehalten
in der Kreuzkirche zu Ingolstadt
an
den Fastensonntagen vorigen Jahrs.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1782.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Approbatio Cenſoris.

Cum Exempla biblica per R. D. Joann. Mich. Sailer in præſentibus Concionibus exhibita ad fidelis populi converſionem, ædificationem & inſtructionem non parum conducere poſſint; idcirco haſce conciones Prælo dignas judico. Auguſtæ Vindelicorum, die 28. Maji Anno 1782.

Franciſc. Henr. Beck, SS. Theologiæ D. ſanctiſſimi Domini noſtri PP. Pii VI. Prælatus Domeſticus infulatus, Eminentiſſimi & Sereniſſimi Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus & per Dioeceſin Auguſtanam Vicarius in Spiritualibus Generalis, Eccleſiæ Collegiatæ primicialis ad S. Paulinum apud Treviros Canonicus Capitularis.

Joſeph. Anton. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius Eccleſiaſticus, Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, inſig. Colleg. ad S. Mauritium Canonicus, & librorum Cenſor.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Psalm CXLV. 5.

Groß ist unser Herr,
Und groß ist seine Macht,
Unerforschlich seine Weisheit.

Weish. VIII. 1.

Sie (seine Weisheit) reichet von einem Ende zum andern allgewaltig, und regieret alles liebevoll. = = =

*
* *

Güte, Weisheit, Allmacht — Das Grundgesetz der Regierung Gottes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Auch wieder

den

Christlichen Familien

gewidmet

als ein

zweyter Beytrag

zu

einem erbauenden Lesebuch

für Familien.

Statt einer Vorrede.

Warum Predigten über alttestamentische Begebenheiten zur Ehre der Fürsehung?

1. Predigten. Ich lege kein Gewicht auf dieses Wort. Erzählungen biblischer Geschichten mit Bemerkungen für den Verstand, und Empfindungen für das Herz geb ich dem Leser in die Hand. So viel ist an der Sache. Um den Namen bin ich nicht besorgt. Ich nenne diese Erzählungen Predigten, weil ich sie dem Volk als Predigten vorgetragen habe, und weil ich ihnen keinen treffendern Namen zu geben weis. Mir ist jeder gemeinnützige Vortrag einer gemeinnützigen (Religions-) Wahrheit an das Volk — Predigt. Diese Erinnerung mußte ich um derjenigen willen beysetzen, die mit dem Wort Predigt den sonderbaren Begriff verbinden, daß sie eine erschöpfende Abhandlung eines allgemeinen Satzes nach französischem Geschmack seyn müsse. Nach diesem Begriffe will ich keine Predigten, sondern nur Erzählungen biblischer Geschichten geliefert haben.

2. Predigten über merkwürdige Begebenheiten aus der heiligen Geschichte. Die heilige Geschichte ist so voll von den wunderbarsten, lehrreichsten und merkwürdigsten Auftritten, und so reich an dem herr-

herrlichsten Stoff zum Nachdenken und Empfinden, daß ich mirs für einen unverzeihlichen Fehler anrechnen würde, wenn ich die Thatsachen zur Erbauung des erwartenden Volkes aus einer andern Quelle, als aus der Bibel schöpfte, wenigst so lange, bis das Volk mit allen lehrreichen Begebenheiten, die in dem alten und neuen Bunde vorkommen, nicht nur bekannt gemacht, sondern auch vertraut seyn wird. Bis diese Absicht erreicht ist, (und sie ist noch nicht so bald erreicht, als man glauben sollte) bis die Erkenntniß der heiligen Geschichte so allgemein, so geläufig, so einleuchtend und überzeugend wird, als sie es zu seyn verdient: gehört es noch immer mit unter die ersten Berufsgeschäffte des christlichen Volksredners, die Geschichten durchgehends aus den heiligen Büchern herzuholen. Was genauer unterrichtet; was gründlicher überzeuget; was mächtiger bildet; was gewisser belehrt; was bleibender angreift; was tiefer rühret; was schneller bessert; was Verstand und Herz mehr vervollkommnet: das soll vor allen; das soll am öftesten; das soll am lebhaftesten; das soll mit dem eindringendsten Ausdruck; das soll mit dem größten Nachdruck dargestellt werden. Alle diese Vortheile vereinigen sich unwidersprechlich in der heiligen Geschichte. Sie weckt die Aufmerksamkeit des sinnlichsten Zuhörers, der sonst bey jeder abgezogenen Wahrheit gähnet.

Sie befriediget die Neugier des Unwissenden, den nur das Wundervolle aus der Zerstreuung zurückbringen kann. Sie reizt den Schwachen zur Nachfolge, und stärkt den Tugendhaften im Kampfe. Sie ist Grundlage unsers Glaubens, und Nahrung unsrer Hoffnung. Sie, die heilige Geschichte, kann also nie zu oft, nie zu lebhaft, nie zu nachdrucksam, nie zu popular dem Volk vorgetragen werden. Diesen Gedanken darf ich ohne allen Schein einer Anmaßung als allgemeinrichtig angeben. Ich glaube sogar, ich werde ihn allen redlichgesinnten, einsichtsvollen Katholiken aus dem Herzen herausgeschrieben haben.

„Wenn man also Geschichtpredigten hält: soll man die Geschichte vorzüglich aus der Bibel herholen. Darinn, denke ich, kommen alle Kenner der heiligen Geschichte, und alle Freunde des Gemeinnützigen überein. Aber soll man denn wirklich Geschichte predigen? Ich hätte Lust zu fragen, kann man wohl auch an dieser handgreiflichen Wahrheit zweifeln? Ist denn nicht die Geschichte eben das, was am leichtesten verstanden wird, und das Schwerverständliche leicht verständlich macht? Ist nicht die Geschichte eben das, was am liebsten gehört wird, und am meisten aufklärt? Ist nicht die Geschichte eben das, was die Aufmerksamkeit festhält, und dem Verstand Licht zum Sehen, und dem Willen Lust zum

Thun

Thun verschafft? Ist nicht die Geschichte, um mit einem Wort alles zu sagen, das beste Vehikel zur Ausbildung der Menschenseelen? Mein Gott! wie kann ich Glaubenslehre predigen, wenn ich sie nicht zuvörderst auf die heilige Geschichte, nicht auf Offenbarung, nicht auf Thatsachen baue? Wie kann ich Glaubenslehre erläutern, wenn ich diese Erläuterung nicht zuvörderst aus der heiligen Geschichte herhole? Wie kann ich christliche Sittenlehre predigen, wenn ich sie nicht zuvörderst auf Geschichte, auf Offenbarung, auf Thatsachen baue? Ich habe in diesem Stücke eine geringe, oder vielmehr gar keine Erfahrung; aber Männer von dem entschiedensten Verdienste im Predigtamt und von vieljähriger Erfahrung haben meiner Ueberzeugung das letzte Siegel aufgedrückt.

„Wie leicht wär' es, sagten sie, dem Volke von Gott, Christus, Tugend und Seligkeit predigen, wenn es in der heiligen Geschichte nicht so fremde wäre? Aber bis man die Geschichte, die zur Bestätigung und Erläuterung dieser oder jener Wahrheit zum Grund gelegt wird, umständlich erzählt, ist die Predigtzeit beynahe schon vorbey."

Es sind daher einige auf diesen Gedanken gerathen, daß sie bey jedesmaliger Abhandlung eines wichtigen Gegenstandes zuerst eine Vorbereitungspredigt

halten, und dem Volk alles das umständlich erzählen, was aus der heiligen Geschichte zur Erweisung, Bestätigung, Beleuchtung und Anwendung eines bestimmten Lehrsatzes dienlich seyn kann, und dann in den nachfolgenden Predigten den Lehrsatz selbst auf die schon erzählte Geschichte hinaufbauen, und in seinem ganzen Licht darstellen. — Alles dieß zeigt sonnenklar, wie nothwendig es sey, das Volk mit der heiligen Geschichte auch in Predigten bekannt zu machen, und rechtfertiget meinen Entschluß, über einige merkwürdigere Begebenheiten aus der heiligen Geschichte zu predigen, und diese wahrhaft geringe Arbeit auch dem Leser mitzutheilen.

3. Warum aber gerade Predigten über alttestamentische Begebenheiten? — Weil die Geschichte des neuen Bundes dem Volk nimmer gar so unbekannt ist, wie jene des alten. Die sonntäglichen und feyertäglichen Evangelien werden alle Sonn- und Feyertage in der Kirche gelesen, werden auch in christlichen Haushaltungen gewöhnlicherweise vor und nach dem Tische wenigst von den Kindern vorgelesen. Es kann also die Geschichte des neuen Bundes nimmer so unbekannt seyn, wie jene des alten. Auch in Predigten, Kinderlehren, Gebetbüchern wird öfters von den Begebenheiten des neuen Bundes Meldung gethan. Zwar giebt es auch wenige, die die Geschichte des neuen Bundes nach allen Umständen und im Zusammenhang inne haben. Bruchstücke und einzelne Thatsachen sind meistens der ganze Vorrath des historischen

Wis-

Wissens. Aber die lehrreichen Begebenheiten der ältern Welt, die Geschichten des auserwählten Volkes bis auf die Ankunft Christi sind doch immer das Allgemeinunbekannteste, oder doch das Wenigstgekannte. Ich rede vom Volk, allemal von dem größesten Theile. Wenige sind vielleicht ganz unterrichtet z. B. in der Geschichte der Heilung des Blindgebohrnen, der Auferweckung des Lazarus, des Gespräches Jesu mit der Samaritaninn am Jakobsbrunn u. s. w. Aber die Geschichte von dem Untergang Babylons und der Errettung Israels; die Geschichte von der Erhebung Abimelechs zur Königswürde, und seinem Schicksale; und so andere Geschichten der ältern Welt sind noch allgemein unbekannter, als die erwähnten Begebenheiten aus der Geschichte Jesu. Uebrigens ist hier die Rede nicht von dem, welche Geschichte wichtiger, sondern welche unbekannter ist. Und gerade das Unbekannte weckt die Neugier des Zuhörers am meisten.

4. **Predigten zur Ehre der Fürsehung.** Was ist Fürsehung? Was Ehre der Fürsehung? Wenn ich das Wort: Fürsehung, ausspreche: so nenne ich die Regierung des weisesten, allmächtigen, liebevollsten Weltregenten. Gottes Allmacht, Weisheit, Güte hat alles erschaffen, was erschaffen ist. Gottes Allmacht, Weisheit, Güte erhält alles, was erhalten wird. Gottes Allmacht, Weisheit, Güte leitet, regieret alles, was erschaffen ist. Diese weise, liebende Allmacht, die alle Begebenheiten der Welt, die größten und die kleinsten leitet, und zu unserm

Besten

Besten nach dem unerforschlichen Plan der weisesten Liebe leitet, nenne ich Fürsehung.

Wer an Gott glaubt, glaubt auch an die Fürsehung. Und der Glaube an die Fürsehung, der Glaube an die weise Regierung des allmächtigen Liebhabers des Menschengeschlechtes ist der einzige und allein hinlängliche Beruhigungsgrund in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens — ist die Grundveste der wahren Tugend. Wer nicht von den großen Wahrheiten überzeuget ist, z. B.

I. Alle gute Gabe ist von Gott.

II. Auch das Böse steht unter Gottes Leitung.

III. Denen, die Gott lieben, dient alles zu ihrem Besten.

IV. Gott ist Liebe, und alle seine Anordnungen sind Liebe.

V. Gottes Regierung ist weise, allmächtige Liebe.

VI. Wer auf Gott baut: kann nicht zu schanden werden.

VII. Das Kleinste und das Größte, alles, alles leitet der allsehende, allmächtige, allliebende Gott zum Besten derjenigen, die seinem Willen nicht hartnäckig widerstehen.

VIII. Gott ist unser Vater in Christo Jesu.

IX. Durch Leiden erfreuen; durch Kampf beseligen, durch Dürftigkeit bereichern; durch Glauben trösten; durch Hoffen erquicken; durch Widerwärtigkeiten läutern; durch Geduld vervollkommnen ist der gemeine Gang der Fürsehung.

X. Die

X. Die Sünde läßt der weise, liebende, allmächtige Weltregierer schon in diesem Leben dem Sünder zur Plage werden.

XI. Durch den Glauben an die Fürsehung, an das ewige Leben bringt die Fürsehung Meisterstücke der Tugend zuwegen.

XII. Von dem Sichtbaren an das Unsichtbare, von dem Zergänglichen an das Ewige kann uns nur der Glaube an die unsichtbar regierende Fürsehung hinheften.

XIII. Christus hat durch seine Lehren, sein Beyspiel, seine Erlösung u. s. w. dem Glauben an die Fürsehung Nahrung und Leben gegeben.

XIV. Der lebendige Glaube an den erhöhten, verherrlichten Christus, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, ist der vollkommenste Glaube an die Fürsehung.

XV. Bey jeder Begebenheit, sie mag noch so erfreuend oder noch so betrübend seyn, kann und soll der Glaube an die Fürsehung vollkommene Zufriedenheit mit den Anstalten Gottes zu unserm Besten bewirken. Unser Wahlspruch sey: Was Gott ordnet, ist das Beste. Was Gott geschehen läßt, ist das Weiseste. Die Liebe kann nur lieben. Dem redlichen Gottesverehrer wird das Gute und Böse am Ende — Segen, der größeste Segen.

XVI. Auch die Gerechtigkeit Gottes ist nichts als die weiseste, höhste, größte Liebe.

Wer,

Wer, sage ich, von diesen großen Wahrheiten nicht vollkommen überzeugt ist, und nach dieser Ueberzeugung sein Denken und Wollen und Handeln einrichtet, wird es in der wahren Tugend, in der wahren Zufriedenheit, in der einzigen, wahren, möglichen Glückseligkeit dieses Lebens gar nicht weit bringen.

Die oben angeführten Sätze sind beynahe gleichviel bedeutend. Das Einerley liegt darinn:

„Gott ist Liebe."

Was aber von dem Beyspiel der Lehre, der Erlösung und der Regierung Jesu Christi (XIII. XIV.) gesagt ist, beweiset nicht mehr und nicht weniger, als daß

„der Glaube des Christen an die Fürsehung einen
„wahrhaft großen Vorzug vor dem Glauben des
„Israeliten an die Fürsehung habe, wie dann
„überhaupt das Evangelium unaussprechlich herr-
„licher ist als das Gesetz Mosis.

Der Satz: Gott ist Liebe, wird erst durch den andern Satz: Gott ist Liebe in Christo, ins hellste Licht gesetzet.

Ich bitte also den Leser, er wolle bey Durchlesung besonders der fünften Predigt nicht vergessen, die große Frage an sein Herz zu thun:

„So viel vermag der Glaube an die Fürsehung in den Israeliten.
„Was soll er bey Christen wirken?

Wäre

Wäre der Glaube an die Fürsehung in uns christlich-vollkommen — ich will weniger sagen, wäre er israelitisch-vollkommen: dann würde gar bald überall

des Lasters weniger, und der Tugend mehr, der Seligkeit mehr, und des unzufriednen Klagens weniger seyn.

Diese erfreuende Aussicht öfnete sich meiner Seele, als ich den Gedanken dachte: **Predigten zur Ehre der Fürsehung.**

Die Ehre der Fürsehung besteht einmal nicht in einem nichtsbedeutenden Kompliment, das man etwa der Regierung Gottes wie der Regierung eines Menschen mit Lobsprüchen macht. Gott will von uns gepriesen seyn, aber mit gebessertem Herzen. Er will von uns gepriesen seyn, aber mit vollkommener Ergebung in seinen Willen; und dieses praktische Lobpreisen fodert der liebe Gott nicht um seinetwegen, sondern allein unsertwegen. Er gewinnt und verliert nichts durch unser Lobpreisen oder Nichtlobpreisen; aber wir gewinnen durch das Erste, und verlieren durch das Letzte. Die Ehre der Fürsehung ist also das Wohl der Menschen; die Ehre der Fürsehung ist der Gehorsam ihrer Unterthanen; die Ehre der Fürsehung ist die vollkommenste Zufriedenheit der Sterblichen mit ihren Anstalten. Darinn, darinn allein besteht die Ehre der Fürsehung, daß wir die Regierung Gottes in allen Begebenheiten, in der

Stunde

Stunde des Wohlergehens und in der Stunde der Trübsal allezeit als die weiseste, wohlthätigste, liebvollste Regierung anerkennen, und uns allen ihren Verordnungen, Zulassungen und Veranstaltungen mit dankbarem Gehorsam und mit vollkommenster Aufopferung aller unsrer Wünsche demüthig und heldenmüthig unterwerfen. Darinn besteht die Ehre der Fürsehung, daß uns Gott in allen Begebenheiten als der weiseste und liebvollste Weltregent gleichliebenswürdig vorkomme. Darinn besteht die Ehre der Fürsehung, daß wir in allen Umständen, wir mögen sie Glück oder Unglück nennen, durch freudige Geduld und dankbare Freude den Beyfall Gottes zu erwerben suchen, und mit ihm vollkommen zufrieden sind. Darinn also besteht die Ehre der Fürsehung; daß

I. Uns Gott in allen Umständen über alles gefalle,

II. Wir Gott allein in allen Umständen über alles zu gefallen suchen.

Wenn diese Gesinnungen durch das Lesen dieser Predigten bey einigen erweckt, und bey einigen gestärkt werden: so ist die Absicht der Herausgabe vollkommen erreicht.

Erste

Erste Predigt

über

das Schicksal Abimelechs

Richter IX.

Inhalt.

1)

Geschichte.

I. Abimelech erwirbt sich durch Hülfe des Lasters die Königswürde.

II. Abimelech verliert durch Hülfe des Lasters die Königswürde und das Leben.

2)

Hauptlehre.

Die Sünde rächt sich an dem Sünder.

Die Sünde wird Quelle des Elendes.

Alle Werkzeuge der Sünde werden auch Werkzeuge der Strafe.

Alle, die mitsündigen, werden mitbestraft.

3)

Zur Ehre der Fürsehung.

Sie läßt den Sünder auch schon in diesem Leben die Bitterkeit der Sünde verkosten:

Um die Abschreckungsgründe von der Sünde sinnlicher und gegenwärtiger zu machen.

Unter den mannigfaltigen Wohlthaten, die die heiligen Bücher von Zeit zu Zeit dem Menschengeschlechte erwiesen haben, macht auch diese einen unauslöschlichtiefen Eindruck auf mein Herz, daß sie uns mit den verborgenen Wegen der Fürsehung, mit den liebevollen Anstalten der göttlichen Regierung, oder, wie wir es zu heidnisch nennen, mit den Schicksalen (*) der Menschen bekannter machen. Es fehlt uns in diesem Leben nicht an trüben Augenblicken, wo wir nicht wissen, was wir über gewisse Begebenheiten denken sollen.

Wir sehn z. B. wie das Laster angebetet, und die Tugend zertreten wird, wie der dumme Müssiggänger von dem Schweiß seiner Mitmenschen sich mästet, und der redliche Arbeiter seine Kräfte um Brosamen aufzehrt. Da ist es uns ganz natürlich, mit weinen-

---

(*) Indeß weil die deutschen Christen diesem Ausdruck schon das Burgerrecht ertheilet haben, will ich es ihm nicht streitig machen.

weinendem Auge gen Himmel zu blicken, und wohl gar den lieben Gott zu fragen, wie er das alles sehn und dulden könne? „Ein heiliger Gott, und läßt den Bösewicht glücklich seyn! Ein guter Gott, und läßt seinen Diener in Dürftigkeit hülflos schmachten! Herr, bist du, und erhörst das flehende Winseln deiner Gerechten nicht? Bist du, und stürzest mit deinem allgewaltigen Arm den Frevler nicht? Bist du, und reichest deine Vaterhand dem verlassenen Rechtschaffnen nicht?" Diese Gedanken sind unter den kurzsichtigen Menschen so allgemein, als mannigfaltig die Auftritte der verspotteten Rechtschaffenheit, und des gepriesenen Lasters seyn können. Doch sie können sich nur bey denjenigen das Ansehn einer undurchdringlichen Dunkelheit verschaffen, die die Wege der Fürsehung schlechterdings gar nicht kennen, die den Unterricht der heiligen Bücher gar nicht erhalten, oder wenigst nicht behalten haben. Sie, die Offenbarung, sagt es deutlich genug, daß der Bösewicht erst jenseits des Grabes die Früchte seiner Sünde vollkommen einärnten, und der redliche Tugendfreund erst jenseits des Grabes die reinsten Seligkeiten ungestört genießen werde. Izt wächst Weizen und Unkraut auf Einem Acker bis zur Aerntezeit untereinander fort. Dann aber kommt die Stunde der Absonderung; dann ist ewiges Scheiden des Sün-

ders von den Gerechten; dann ist Ende des Schauspiels; dann Auflösung des bis dahin unauflöslichen Knoten, und Anfang der vollkommensten Vergeltung. Allein die heiligen Bücher sagen uns etwas mehr, sie haben uns Geschichten aufbewahrt, die handgreiflich beweisen, daß auch die empfindlichste Strafe den Sünder oft schon in diesem Leben finde; daß sich das Verbrechen oft schon in diesem Leben an dem Verbrecher räche; daß die Sünde das thätigste Werkzeug werde, den Sünder schon in diesem Leben zu züchtigen;

„Dieß ist Ordnung der Fürsehung. Auch schon „in diesem Leben findet die Sünde ihre Strafe. Und „gerade die Sünde wird auch die Folter des Sünders. „Der Sünder ärntet schon in diesem Leben, was er „gesäet. Alles, was zur Sünde (mit Wissen und „Wollen) mithilft, wird auch zur Strafe mit gezo„gen.“ Ich kann die Wahrheit, die ich sagen möchte, nicht kürzer, nicht bestimmter, nicht einleuchtender sagen, als mit diesen Worten:

„Zuerst, bis die Sünde vollbracht ist, hilft „alles, was helfen kann, zusammen, daß die Sünde „vollbracht werde; und am Ende, wann die „Sünde vollbracht ist, hilft alles zusammen, daß „die Sünde an dem Sünder und den Mitsündern „bestraft werde.

Lasset

Lasset uns die Ordnung der Fürsehung in Demuth anbeten, die aus den wohlthätigsten Absichten gegen das sämmtliche Menschengeschlecht, den Bösewicht die traurigsten Wirkungen seiner Bosheit an sich selbst erfahren läßt. Aus tausend Begebenheiten Eine.

Abimelech sey uns heute der traurige Beweis dieser in so manchem Betracht schauervollen und lehrreichen Wahrheit. Sein Verbrechen lehre uns die Geschichte der Sünde, und seine Strafe sey uns ein mächtiger Antrieb, die Sünde als Quelle alles Elendes und als Feindinn aller wahren Zufriedenheit mit neuem Eifer zu verfolgen.

I.

Das israelitische Volk war bereits durch die wohlthätigen Führungen Moses, oder vielmehr durch die weisen Erbarmungen Gottes von dem schweren Joche der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet, und nach vielen Umwegen und Mühseligkeiten, unter immerfort abwechselnden Wohlthaten und väterlichen Züchtigungen des Himmels, nach mannigfaltigen Kämpfen und Siegen, von Josue, dem würdigen Nachfolger Moses, in das verheißene Honig- und Milchland eingeführet. In diesem Lande stund es eine lange Zeit unter der gemilderten Regierung der Richter, die

die innre Zufriedenheit durch Weisheit befestigen, und gegen die Anfälle benachbarter Feinde durch Tapferkeit sichern mußten. Unter den Richtern hat sich Gedeon vorzüglich ausgezeichnet, als einen weisen, tapfern, gottesfürchtigen Mann. Er siegte über Madian, und Israel genoß vierzig Jahre die angenehmsten Früchte der Ruhe, so lange ihm Gedeon vorstund, und die Anbetung des einzigen Gottes durch Beyspiel und Wachsamkeit gegen die Versuchungen zur Abgötterey aufrecht hielt. Er schlug sogar aus Liebe zu seinem Volke die Königswürde aus, die man ihm wegen des herrlichen Sieges über die Madianiter mit dankbarer Gewalt aufdringen wollte. **Brüder, sprach der redliche Sieger, weder ich, noch einer aus meinen Söhnen soll mit Königsgewalt über euch herrschen. Jehova (der Herr) sey euer König. Ihm dienet allein.** Nach dem Tode Gedeons ist mit dem Andenken an ihn und an sein Beyspiel auch die Anbetung des einzigen Gottes wieder erloschen. Israel, das geliebte Volk des Gottes der Götter, vergaß seines Retters, und richtete gottesvergessen mit Baal, dem Götzen der Phönicier, einen Bund auf, daß er ihr Gott seyn sollte; und in der alten Stadt Sichem ward diesem neuen Bundsgötzen ein Tempel eingeweiht.

Dieß

Dieß war die Lage des israelitischen Volkes, als Abimelech auftrat, sich und seine Leidenschaft unbändig herrschen zu lassen. Denkt euch einen feurigen, trotzigen, kühnen, herrschsüchtigen, grausamen, unmenschlichen Jüngling: so habt ihr ein treffendes Gemälde von dem Charakter Abimelechs — des unwürdigsten aus allen siebenzig Söhnen, die Gedeon hinterließ. Der Gedanke, ich kann, und der Vorsatz, ich muß König Israels seyn und heißen, ließen ihn nimmer ruhen. Der Plan ist entworfen. Er eilt ihn zu vollführen. Und gerade das, was ihm nach dem Tode seines Vaters, wenn er auch die angetragene Königswürde angenommen hätte, sogar alles Recht zur Nachfolge in der Oberherrschaft benahm, mußte ihm den Weg zum Throne ebnen. Er war Gedeons unehlicher Sohn, erzeugt aus einer Sichemitinn. Und eben die Einwohner Sichems mußten das erste kräftigste Werkzeug werden, ihm zur Königswürde behülflich zu seyn. Was ist doch Großes und Vielbedeutendes auf Erde, das Ehrgeiz nicht bezielet, und List nicht in Gang bringt, und Familienstolz nicht begünstigt, und Grausamkeit nicht unterstützt, und Tollkühnheit nicht vollführet? Ganz Sichem weis Abimelech in Thätigkeit zu bringen. Er wirkte zuerst auf seine Blutsfreunde, und durch diese auf die Vornehmsten der Stadt und des

Tempels, und durch beyde zusammen auf das Volk. Nun ists höchste Zeit, sprach er zu den Brüdern seiner Mutter und allen Verwandten seines mütterlichen Hauses — höchste Zeit ists, euer Glück, und mein Wohl, und den Ruhm Sichems, und die Ehre des Tempels zu befestigen. Ihr wißt, Gedeon hinterließ siebenzig Söhne, und daß sie nach der Oberherrschaft streben, das weis ich. Ist es nicht besser, unter einem zu stehn, als unter siebenzig? Und dieser eine, bedenkt es wohl, ist noch dazu aus eurem Blute. Neun und sechzig, und alle aus einem fremden Geschlechte, wie werden sie über Sichem herrschen? Geschworne Feinde des Bundesgötzen Baals, wie werden sie für die Ehre seines Tempels stehn? Thut, was Stadt und Tempel, und Blut von euch fodern. — Unser Blut auf dem Thron! Das drang den Verwandten tief in die Seele, und weil Abimelechs List das Interesse der Stadt und des Tempels mit in das Spiel zog, so gelangs den Verwandten, Sichems Oberste für ihren Mitbürger einzunehmen. Sichem ist auf der Seite Abimelechs. Zum Unterpfand der Huldigung wird er mit siebenzig Pfund Silber aus dem Tempelschatz des Bundesgötzen beschenket. Das Geld in der Hand des Herrschsüchtigen, was kann es anders als Wunder

der Grausamkeit thun? Er wirbt mit diesem Gelde Bettler und Landstreicher, und dingt sie zu seiner Leibwache. Nunmehr schon Oberhaupt — schon an der Spitze dieser nichtswerthen Rotte eilt er (wohin? etwa den Feinden seines Vaterlands entgegen?) in das Haus seines Vaters, und wird, um König zu werden — Brudermörder. Alle seine Brüder, die sich keines Verbrechens schuldig gemacht, als rechtmäßige Söhne des verdienstvollen Gedeons zu seyn, läßt er auf einmal und auf Einem Stein hinrichten. Ein Einziger aus neun und sechzig, und zwar der Jüngste, hatte sich versteckt, und sein Leben vor der Wut seines Bruder-Tyranns gerettet. Ha! Abimelech ganz gewiß ein liebevoller Beherrscher seiner Mitbürger, nachdem er seine unschuldige Brüder erwürget; Segen über seine Mitbürger werden nunmehr seine Hände ausstreuen, da sie noch vom Blute seiner Brüder triefen. Brudermord, eine herrliche Staffel zum Thron hinauf! mitleidig wird ihm eine Thräne vom Vaterauge fließen, wenn er seine künftige Unterthanen mit dem Elende ringen sieht, nachdem er das Blut seiner Brüder ungerührt fließen sah, — tyrannisch selbst vergoß. Wo ich hinsehe, eine neue Gräuelthat. Er mit Geld aus dem Tempelschatz bereichert; und mit diesem Geld Landstreicher gedungen; und seine Brüder, — acht und sechzig

Mann — schuldlose — Menschen — Brüder — auf sein Wort von diesen feilen Unmenschen erwürget! Wo der Mensch, der über diese Schandthat menschlicher Wildheit nicht zusammenfährt! Die Bürger Sichems machen sich nichts daraus. Alle Häupter Sichems, und alle Geschlechter der Burg Mello versammeln sich unter der alten Eiche, (ach! sie sah noch nie einen Israeliten, der sich eigenmächtig zum Oberherrn aufgeworfen!) und ernennen den Brudermörder zu ihrem Könige.

Nun sind Abimelechs Wünsche erfüllet. Er ist, was er seyn wollte, Oberherr. Und ward es durch List, Schmeicheley und Grausamkeit. Sobald es Joatham erfuhr, (so hieß der Jüngste aus Gedeons Söhnen, der sich vor dem Henkersschwert seines Bruders verborgen hatte) daß Abimelech zum König ernannt war: da lebte in ihm der ganze Geist und der edle Freyheitssinn seines Vaters auf. Er konnte die Schmach, das Andenken seines Vaters geschändet, und die Gräuelthat des Brudermörders gekrönet zu sehn — nimmer tragen. Er fühlt den Undank der Sichemiten gegen die Verdienste ihres Wohlthäters in der ganzen Stärke — stellt sich auf die Spitze eines Berges Garizim, der über Sichem hieng, und von da aus ihn die Bewohner Sichems hören konnten

ten — alle Augenblick fertig zur Flucht, aber entschlossen, noch zuvor den undankbaren, blinden Sichemiten die bitterste Wahrheit zu sagen, und hielt den versammelten Vorstehern Sichems die eingreifendste Bußpredigt:

„Hört mich, ihr Herren von Sichem, daß „Gott euch auch höre.

„Die Bäume wollten einen König über sich „haben. Sey du unser König, sagten sie zum Oelbaume. Ich König? versetzte der Oelbaum: wie „sollt ich mein bestes Fett, das Götter und Menschen an mir preisen, aufgeben, um über Bäume „zu herrschen? Dann wandten sie sich zum Feigenbaume: Sey du unser König. Ich euer König? „erwiederte der Feigenbaum: wie könnte ich die „süßesten und angenehmsten Früchte, die ich Jahr „ein Jahr aus trage, aufgeben, um über Bäume zu „herrschen? Da giengen sie zum Weinstock: Werde „du unser König. Ich euer König? wie könnte ich „meinen Traubensaft, der Menschen und Götter erfreut, hingeben, und König der Bäume werden?" Dieß war der erste Theil der Bußpredigt Joathams. Der weise Prediger wollte die undankbaren Sichemiten an seinen Vater Gedeon erinnern, der wie der Oelbaum, Weinstock und Feigenbaum die ihm angetra-

getragene Königswürde ausschlug, weil er, wie der Oelbaum, Weinstock und Feigenbaum, auch ohne Oberherrschaft zum gemeinen Besten recht vieles beytragen konnte. Er wollte ihnen die große Wahrheit tief ins Herz prägen, daß ehrwürdige Männer nicht nach Ehre streben, daß taugliche Männer gern mit der Stelle zufrieden sind, wo sie nützlich werden können, daß große Männer, statt die Würde zu erbetteln, oder zu erschmeicheln, auch die angebotene ausschlagen.

Als Joatham merkte, daß ihm die Vornehmsten Sichems, wie der Pöbel, mit gespanntem Ohr zuhörten, faßte er Muth, auch den zweyten Theil seiner Gelegenheitsrede beyzusetzen:

„Endlich fiel der Antrag auf den Dornstrauch — „So werde du unser König, sagten die Bäume einhellig zu ihm. Der Dornstrauch blieb nicht lange „eine seines Geschlechtes würdige Antwort schuldig: „Wollt ihr mich, sprach er mit schon oberherrschaftlicher Mine, im Ernste zum Könige salben; so kommt „her, und ruhet sicher unter meinem Schatten: wo „nicht; so fahre aus dem Dornstrauch Feuer heraus, „und fresse die Cedern Libanons auf."

So hieß das Ende der Fabel. Noch nie ward die bekannte Wahrheit, daß unwürdige, unfähige

nach

nach Würden streben, und mit Gewaltthätigkeit den Abgang ihrer Fähigkeit zu ersetzen suchen, sinnlicher und eindringender gesagt. Und die Anwendung der Fabel? Auch diese verschweigt Joatham nicht. Im Geist eines Fluchpropheten fährt er fort:

„Ists ehrlich gehandelt, daß ihr den Abime„lech zum Könige ernennet; heißt das die Verdienste „meines Vaters, der sein Leben ins Schlachtfeld für „euch hineinwarf, würdig belohnen; ists redlich ge„handelt, daß ihr euch wider das Haus meines Va„ters empöret, und seine Söhne, siebzig Mann mit„einander auf einem Steine erwürget, und den Sohn „seiner Sklavinn zur Königswürde befördert, weil er „euer Bruder ist: o so freuet euch immerhin an Abi„melech, eurem Könige, und er freue sich an euch, „seinen Unterthanen. — Habt ihr aber unrecht „gethan: so fahre ein Rachfeuer aus Abimelech, und „verzehre die Häupter und Einwohner Sichems, und „ihrer Vestung — und von Sichem und ihrer Ve„stung gehe ein Rachfeuer aus, und verzehre Abi„melech.“ Kaum ausgeredet — war er schon aus dem Lande, um nicht der blinden Wut seines Bruders und der Sichemiten aufgeopfert zu werden.

So war es von jeher. Es fehlet nicht an Männern, die dem Laster vor die Stirne stehen, und

die

die nakte Wahrheit rein heraussagen. Allein sie, die Wahrheitsfreunde müssen sich meistentheils gerade in dem Augenblick, wo sie den Frevel bestrafen, auf die Flucht gefaßt machen, oder den Vorsatz festhalten, die traurigen Wirkungen der Offenherzigkeit an ihrer Ehre, an ihren Gütern, an ihrem Leben zu erfahren. Es fehlt nicht an redlichen Seelen, die dem Bösewichte die verletzte Pflicht lebhaft vormalen. Aber auch die lehrreichste Erinnerung, statt das Herz des Bösewichtes zu treffen, bringt oft nur den Erinnerer um seine Ruhe. So auch da. Joatham mußte sich durch die Flucht retten, und die Sichemiten verharren unbeweglichfest auf ihrem Sinn. Abimelech — Ihr König.

Und hiemit die ganze Geschichte der Sünde bis zur höchsten Stufe hinauf.

Ehrgeiz, Ehrsucht — und so jede herrschende Leidenschaft erzeuget alle Laster, die den Endzweck, den die Hauptleidenschaft bezielet, ausführen helfen. Laster erzeugen Laster, und die Töchter bieten der Mutter freundschaftliche Hände. Laster unterstützen Laster. Schmeicheley und Familienstolz verblendeten die Verwandten Abimelechs.

„Er ist doch unser Fleisch und Bein!

Sie arbeiten für ihr Blut, und übermannen die Vorsteher

steher Sichems. Laster unterstützen Laster. Die Vorsteher Sichems versehen den kühnen Herrschsüchtigen mit Geld aus dem Tempelschatz. Laster unterstützen Laster. Mit Geld wirbt er sich Henkersknechte. Laster unterstützen Laster. Durch Hülfe der Henkersknechte erwürget er seine Brüder. Laster unterstützen Laster. Den Brudermörder salben die Vorsteher der Stadt und des Tempels zum Könige. Laster unterstützen Laster. Joatham spricht zwar mit Nachdruck gegen den blinden Frevel. Aber das siegende Laster hat kein Ohr für die demüthigende Warnung. Das Laster triumphirt. So mit jeder Leidenschaft. Eine Leidenschaft unterscheidet sich von der andern. Die Absichten, die die Leidenschaft zu erreichen sucht, und die Mittel, die den Ausgang der Sache beschleunigen sollten, unterscheiden sich in jedem Falle. Aber die Geschichte von dem Gange der Leidenschaft ist im Grunde immer die nämliche. Der Stolz bey dem Stolzen, die Geldsucht bey dem Geldsüchtigen, der Ehrgeiz bey dem Ehrgeizigen, die Wollust bey dem Wollüstigen, die Rachlust bey dem Rachsüchtigen, allemal das herrschende, das gebietende Laster setzt sich bey jedem Lasterhaften auf den Thron. Das herrschende Laster auf dem Thron giebt dem Verstande und dem Herzen, der Vernunft und dem Willen gerade diejenigen Verhaltungsbefehle, die dem Ehrgeizi-

geizi-

geizigen Ehre, dem Geldsüchtigen Geld, dem Wollüstigen Wollust, dem Rachsüchtigen Rache, dem Stolzen Anbetung verschaffen. Der Verstand hält nimmer das für wahr, das für falsch, was wahr oder was falsch ist, sondern was nach dem Befehle der herrschenden Leidenschaft als wahr oder falsch muß angenommen, und als wahr oder falsch allenthalben muß ausgegeben werden. Der Wille hält nimmer das für gut, das für böse, was gut oder böse ist, sondern was nach der Vorschrift der gebietenden Leidenschaft als gut oder als böse muß angenommen, und als gut oder böse muß geliebt oder verabscheuet werden. Ein Hauptlaster auf dem Thron, und die übrigen Laster als so viele Sklavinnen und Aufwärterinnen um den Thron herum! Ein Hauptlaster, das eine Hauptpflicht verletzet, und die übrigen Laster als so viele bevollmächtigte Mörderinnen, die alle andere Pflichten, die mit dem Hauptlaster nicht bestehen können, der herrschenden Gesinnung aufopfern!

Ein Hauptlaster, das alle Vorstellungen einer einzigen Vorstellung, alle Urtheile einem einzigen Urtheile, alle Neigungen einer einzigen Neigung, alle Bemühungen einer einzigen Bemühung unterordnet! Und diese einzige Vorstellung, dieses einzige Urtheil, diese einzige Neigung, diese einzige Bemühung oder

viel-

vielmehr das ewige Anstrengen aller Seel- und Leibeskräfte geht nur allein dahinaus:

„Wie kann das Hauptlaster auf die leichteste,
„vollkommenste, vergnügendste Art vollbracht,
„wiederholet, sichergestellt, ernähret werden?

Also die Geschichte von dem Gange des Lasters immer die nämliche. Izt verstehn wir den vielsagenden Ausspruch: Der Sünder ist ein Sklave der Sünde. Wahrlich ein Sklave, ein Sklave — der ganze Mensch. Die Sünde herrscht. Die Sünde gebietet den Sinnen. Jeder Sinn ein Sklave! Die Sünde gebietet der Vernunft. Die Vernunft ein Sklave! Die Sünde gebietet dem Herzen. Das Herz ein Sklave! Die Sünde gebietet der Seele und dem Leib. Leib und Seele Ein Sklave. Die Sünde eines Menschen gebietet seinen Mitmenschen, gebietet der Natur, gebietet der Schöpfung. Natur, Mensch, Schöpfung, alles ist und wird Sklave der Sünde.

Wer, wer kann doch der Sünde gut seyn, die den Sünder und seine Gehülfen zu Sklaven macht? Wer, wer kann der verführenden, schmeichelnden Stimme des Lasters zuhören, das Freyheit verspricht, und mit Fesseln lohnt; das dem Sünder Herrschaft anbietet, und sich zum Herrscher, zum Tyrann auf-

wirst? Wer, wer kann den schauervollen Entschluß fassen, die edle Freyheit der Kinder Gottes muthwillig wegzuwerfen, und Herz und Sinn, und Vernunft und Kraft — sich ganz der Herrschaft der Sünde zu unterwerfen, die unausstehliche Sklavendienste von ihren ächzenden Unterthanen fodert, und dem Sklavendienste nicht anders als mit dem gänzlichen Verderben ein Ende macht. Kurz: die Sünde führt den Sünder auf den höchsten Gipfel der scheinbaren und erdichteten Seligkeit hinauf, und stürzt ihn dann in den tiefsten Abgrund des wahren Elendes hinunter.

II.

Wie das Laster durch Hülfe des Lasters sich von Stufe zu Stufe hinaufschwingt: so wird eben das Laster ein gar schickliches Werkzeug, den Lasterhaften durch Hülfe des Lasters zu züchtigen, und von Stufe zu Stufe hinunterzustürzen.

Abimelech herrschte drey Jahre. Da ließ die Fürsehung, die gegen die Stimme des unschuldig vergossenen Blutes niemals taub seyn kann, und den Stolz des Frevlers zur rechten Zeit demüthiget, den Geist der Aufruhr unter den Sichemiten aufstehn. Der Brudermord Abimelechs erschien ihnen auf einmal in seiner ganzen Abscheulichkeit, und das Blut

der acht und sechzig erwürgten Brüder fieng an, auch in ihrem Auge kostbar zu werden. Vor drey Jahren waren sie blind genug, den Brudermörder über sich als König zu bestellen: nun begreifen sie allmählig die Schändlichkeit ihres sinnlosen Betragens. Die erste Hitze ist vorbey, und die anklagende Stimme des Gewissens redet vernehmlicher. Aber die gänzliche Verwildung sucht das erste Laster durch ein zweytes noch größers gutzumachen. Zu morden den Brudermörder, und zu morden die Verräther des Vaterlandes, die ihn zum Könige machten — war der Inhalt der öffentlichen und geheimsten Gespräche, der Mittelpunkt ihrer Anschläge. Aehnlicher den Straßenräubern, als Unterthanen, besetzen sie die umliegenden Berge, und lauren mit Mordgedanken auf Abimelech, und plündern in Erwartung seiner Ankunft alle Vorüberreisende, nach Art einer Räuberbande, aus. Da kam ein gewisser Gaal, ein Mann von überaus großer Pralerey und gar kleinem Herzen, sammt seinen Brüdern nach Sichem. Er war niederträchtig genug, zu kriechen vor dem Volk um Volksgnade, und stolz genug, von dem verhaßten Könige mit empörender Verachtung zu sprechen — Das Bild der unerträglichsten Thoren, die kriechen, um pralen zu können, und pralen ohne Herz und Muth, auch nur das Geringste von dem

ins Werk zu setzen, wozu sie, voll von ihrer Geschicklichkeit, sich aufdringen. Als er nun um die Gunst des Volkes zu erschmeicheln, öffentlich wider Abimelech auftrat: wurden die erhitzten Sichemiten in ihrem wilden und unüberlegten Beginnen noch mehr gestärkt. Sie ziehn unter seiner Anführung auf das Feld hinaus, und verwüsten die Weinberge, und zertreten die Trauben, und müde am Verwüsten, singen sie sich Lieder zum Tanz, und drängen sich in den Tempel ihres Bundgötzens, und zechen und schlemmen, und preisen berauscht ihren Gott, und fluchen ihrem König Abimelech. Besonders Gaal, der nüchtern pralte, ließ es trunken nicht an übermüthigen und hochklingenden Herausfoderungen fehlen. „Wer ist der Abimelech, schrie er ganz im Tone des Rauschigen, daß ihm Sichem dienen sollte?“ Er, der Sohn eines Ausländers, ein nichtsbedeutender Bauerssohn! und Ihr ihm dienen, die Ihr euren Adel von Hemor und Sichem durch fünfhundert Jahre herleitet? — Er stellt seinen Knecht Zebul als seinen Statthalter über euch! und Ihr ihm dienen? Wär nur dieß Volk unter meiner Gewalt! Weg wär Abimelech, als wenn er nie gewesen wäre!

Zebul, ein kluger Mann, ein Vertrauter Abimelechs, und sein Statthalter, vernahm die tollsinnigen

gen Aufwieglungen Gaals, und machte als treuer Unterthan den besten Gebrauch davon. Er ertheilte seinem Herrn in geheim umständliche Nachricht von alle dem, was der trübe Geist der Aufruhr in Sichem veranstaltet, und den passendsten Rath, wie die Anschläge der Aufrührer zernichtet, und der Stolz des unvorsichtigsten Großsprechers gedemüthiget werden könnten. Abimelech folgte dem weisen Rath. Er brach in der Nacht mit seinem ganzen Heere auf, und lauerte auf Sichem an viererley Orten. Am Morgen, als Gaal unter das Stadtthor kam, und den nächstgelegenen Berg mit Soldaten besetzt sah: — Sieh dort einen Haufen Soldaten vom Berge herunter, sprach er zu Zebul. Ja wohl Soldaten, versetzte Zebul. Ist nur Schatten der Berge, dein Auge betrügt dich, und hält den Schatten für Menschen und Menschenköpfe. Schau nur, erwiederte Gaal — von zwey Seiten kommen sie daher — da über den Bühel, und dort auf der Straße gegen die Eiche zu. Nun recht, antwortete Zebul, wie ists izt mit deiner Sprecherey? du bist ja der Mann, der da sagte: wer ist denn Abimelech, daß wir ihm dienen sollten? Nun Wort gehalten — Hinaus zur Stadt, und wacker angegriffen, wenn Herz und Mund bey dir eins ist. Gaal in der äußersten Verlegenheit, da er seine Ehre nimmer anders retten konnte, wagte sich

bey aller seiner Feigheit Abimelech entgegen, und kämpfte aus Noth, verlor einen großen Theil seiner Mannschaft — floh zurück — ward im Fliehen bis an die Stadtthore verfolgt — und endlich noch denselben Tag von Zebul auch aus der Stadt verjagt. Der Großsprecher und sein Schicksal! Er lügt sich Gaben an, die er nicht besitzet, und rühmt an sich den Muth, der ihm fehlt, und trägt sich zu Würden an, die er nicht versehn kann, und baut sich endlich durch seine Unvorsichtigkeit und Muthlosigkeit sein eigen Grab — oder rettet, mit Schande bedeckt, uud vom Fluch verfolgt — sein unedles Leben.

Am folgenden Tage begab sich das Volk ohne Ordnung und Führer in das Feld heraus. Abimelech richtete seine Anschläge nach dieser Unbesorgtheit ein. Zween Theile seines Heeres verfolgten die Sichemiten außer der Stadt, und erschlugen, was sie in der Gegend zerstreut antrafen; er aber selbst bestürmte mit dem dritten Theile seines Heers die Stadt, und eroberte sie, und tödtete alle Einwohner ohne Ausnahme, und verwüstete die ganze Stadt, und besäete den Boden mit Salz — zum Zeichen, daß er nach dem unersättlichen Hasse des Ueberwinders ewig öde bleiben sollte.

Das war der Untergang einer Stadt, die die Verehrung des einzigen wahren Gottes beyseits gesetzt,

setzt, und mit Baal einen Bund errichtet, und ihm einen Tempel erbauet, und den Brudermörder Abimelech zum Könige erwählet — und sich gegen ihren selbstgewählten König empört hat, und dann von ihm bestürmt, erobert, verwüstet ward — ohne Mauer und ohne Namen mit Salz besäet — ein unvergeßliches Denkmaal der Bosheit, die sich zu rechter Zeit an dem Boshaften rächet.

„Und sieh, es traten die Bäume zum Dorn„strauch, und sprachen: Werde du unser König. „Er aber antwortete: Ich wills seyn. Wenn „es euch aber eurer Wahl gereuet: so werd' ich „Feuer fangen, und das Rachfeuer soll von mir „herausfahren, und euch alle auffressen."

Wie wahr ists, was man schon oft bemerket, und noch nie genug beherziget hat:

„Wodurch man sündiget, dadurch wird man „auch gezüchtiget. Sünde — Quelle des „Verderbens!"

Die Anbeter Baals waren Gehülfen an der Erhöhung Abimelechs, und fanden an ihm den Zerstörer ihrer abgöttischen Stadt. Wenn es euch eurer Wahl gereuet: so wird das Rachfeuer von mir herausfahren, und euch alle auffressen. Die Vorsteher der Stadt und des Tempels hatten sich in ihre Vestung, die außer Sichem auf einer Anhöhe

war, zurückgezogen, und in dem Tempel ihres Bundsgötzen versammelt. Sie glaubten, Abimelech würde wenigst wegen des Tempels und des Schutzgottes auch ihrer schonen. Allein, so wie sie den größesten Antheil an der Erhöhung Abimelechs hatten, so mußten sie auch Abimelechs ganze Wut empfinden. Sie hatten den Brudermörder mit einer Geldgabe aus dem Tempelschatz beschenket. Sie sollten dafür im Tempel, im Angesicht ihres Bundsgötzen, von ihrem dankbaren Oberherrn belohnet werden! Abimelech, an der Spitze seines Heers, stieg den Berg Selmon hinan, ergriff die Axt, hieb einen Ast vom Baum, legt' ihn auf die Schulter, und sprach: Macht's alle, wie ich. Und so drangen sich alle mit abgehauenen Aesten um die Vestung, und belegten sie mit Reisern und Bränden. Rauch und Flamme erstickten und verbrannten Mann und Weib (die ganze Besatzung von tausend Personen) vor den Füßen des Abgotts, und den ohnmächtigen Abgott selbst. —

„Und es gieng ein Rachfeuer aus dem Dorn„strauch, und fraß die Cedern Libanons. —
„Die Verehrer Baals im Tempel Baals,
„von ihrem Könige, den sie zum Könige ge„salbet — ums Leben gebracht."

Die Sünde rächet sich am Sünder. Alle Gehülfen bey der ungerechten Erhöhung Abimelechs —

haben

haben nun die Frucht ihrer Sünde eingeärntet. Soll Abimelech allein ungestraft davon kommen, soll er nicht auch selbst das Werkzeug seiner Strafe werden? Das Maaß wird immer mehr angefüllet, soll es nie ganz voll werden?

Abimelech, im Feuer des Sieges unaufhaltsam fortgerissen, belagerte, eroberte und verbrannte auch die Stadt Thebes, die von ihm abgefallen war. Die Einwohner flüchteten sich alle, sammt den Häuptern der Stadt, wie zu Sichem, in einen hohen Thurm, der mitten in der Stadt als Rettungsort dastund, und versperrten das Thor, und begaben sich auf das flache Dach des Thurms, und stellten sich an die Brustwehr. Abimelech drang sich der erste an das Thor, Feuer anzulegen. Und sieh ein Augenblick! und ein Weib auf dem Dache warf ein Stück vom Mühlstein herab — und er traf Abimelech auf den Kopf, und zerbrach ihm den Hirnschädel. — Zieh dein Schwert, rief er eilends seinem Waffenträger, und tödte mich; sonst heißts: Ihn tödtet ein Weib. Der Waffenträger gehorchte, und stach ihn todt.

„Habt ihr aber unrecht gethan: so fahre ein „Rachfeuer aus Abimelech, und verzehre die „Häupter Sichems und ihrer Vestung, und „aus Sichem und ihrer Vestung gehe ein Rachfeuer aus, und verzehre Abimelech.

So das Ende Abimelechs — Er ein Mörder seiner Brüder — nun getödtet von einem Weibe, und erstochen auf sein Begehren von seinem Waffenträger. Zum Könige erwählt von den Sichemiten — nun durch die Aufruhr der Sichemiten und anderer abgefallenen Städte gezwungen — sein eigener Henker zu seyn.

Die Sünde rächet sich am Sünder.

Jüngling, Mann, Christ, stehst du am Punkt zu sündigen: so verweile nur noch einen Augenblick. Denk in diesem Augenblick den wichtigen Gedanken: Die Sünde, die ich izt vollbringen will, wird mein Unglück, Quelle meines Elendes. Gottesvaterarm hat eine Ruthe für seine ungehorsamen Kinder — Er schlägt schon in diesem Leben. Und wenns dir einfällt, ich habe schon oft gesündiget, und es ist mir kein Leid widerfahren: so frage dich auf dein Gewissen: Wenn die Strafe meiner in diesem Leben schonet; kann ich dem Gerichte Gottes jenseits des Grabes entfliehn?

Kannst du das: — so sündige.

Zweyte Predigt
über
das Buch Ruth.

Inhalt.

1)
Geschichte.

I. Ruth, die Freundinn der Noemi.
II. Ruth, die Aehrensammlerinn auf dem Acker Boozs.
III. Ruth, die Gemahlinn ihres Wohlthäters.
IV. Ruth, die Mutter Obeds.

2)
Hauptlehre aus der Geschichte.

Sey rechtschaffen,
Und hoff auf den Herrn:
Er giebt mehr als genug.

3)
Zur Ehre der Fürsehung.

Sie besorgt das Kleinste wie das Grösseste.

Die häuslichen Umstände einer kleinen Familie stehen so gut unter dem wachenden Auge der Fürsehung, als die Schicksale ganzer Nationen. Die dürftigste Wittwe ist so gut das Augenmerk der väterlichen Regierung Gottes, als ein sinkendes Königreich. Majestätvoller erscheint die Hand des Herrn, wenn sie Zepter nimmt und giebt; aber nicht liebevoller, als wenn sie Thränen am Auge der bedrängten Wittwe abtrocknet. Für die sorgende Liebe des Einzigen Weltregierers ist nichts zu gering und nichts zu groß. Er sorgt für das Kleinste wie für das Größeste.

Diese trostreiche Wahrheit ist Labung für mein Herz, und kann Labung seyn für alle. Jeder kann sie erfahren, an seinem eigenen Herzen erfahren. Sie redet in allen Geschichten, und spricht in allen Begebenheiten. Wenn ich in eine baufällige niedre Hütte komme, und bey wenigem schwarzen Brod zufriedene Eheleute antreffe, die für das Wenige, das ihnen der liebe Gott von Tag zu Tag bescheret, nicht genug danken können; die sich begnügen mit dem, was sie wirklich haben, und auf Gott hoffen, daß er ihnen geben werde, was sie zu ihrem weitern Unterhalt noch nöthig haben: so muß ich immer zu mir selbst sagen:

Sey ruhig mein Herz!
Sieh! wer rechtschaffen handelt;
Wer mit wenigem zufrieden seyn kann;
Wer auf Gott allein seine ganze Hoffnung bauet:
Genug, mehr als genug, mehr als er verlangt,
Giebt ihm der Herr.
Lerne Zufriedenheit von diesem zufriednen Paar!

„Dieß ist doch der glücklichste Theil unter den „Menschenkindern. Der Reichen, die bey ihrem „Reichthum wahres Vergnügen genießen, sind gar „wenige, unglaublich wenige. Der Dürftigen, „die mit der äußersten Dürftigkeit zu kämpfen haben, „und bey diesem Kampfe zufrieden seyn können, giebt „es wieder gar wenige, unaussprechlich wenige. „Aber Familien, die in einem niedern Beruf, ämsig „fortarbeiten, und sich mit dem, was sie redlich und „mühsam erworben haben, still und eintrachtvoll zu „begnügen wissen, und dabey mächtig hoffen auf den „Herrn, daß er mit seinem reichen Segen ihrer Ar„muth zu Hülfe komme; Familien, die alle Tage „reines, unschuldiges Vergnügen als einen treuen „Gast bey sich am Tische haben, die in Liebe und „Eintracht jede Freude theilen, und dadurch alle „Freude erhöhen; und jede Last miteinander tragen, „und dadurch alle Last erleichtern — — O ihr seli-

„gen,

„gen, eure Anzahl ist nicht so klein, als mancher „glaubt. Zwar lebt ihr unbemerkt dahin, aber euer „Vergnügen ist so rein, wie das Quellwasser; und „so dauerhaft, wie eure Gesundheit, und so unge„stört, wie euer Schlaf. Eure Seligkeit ruht auf „einem festen, unumstößlichen Grund.

„Laßt uns (so denkt und handelt, und redet ihr) „laßt uns rechtschaffen seyn, und auf Gottes „Hülfe bauen. Er wird unsre Wünsche nicht „unnütz, und unsre Gebete nicht unerhört, und „unsre Hoffnungen nicht zu schanden werden „lassen — ewig nicht."

Dieser Grundsatz verdient unsre ganze Achtsamkeit und allgemeine Annahme.

„Sey rechtschaffen,
„Und hoff auf den Herrn.
„Er giebt mehr als genug.

Diesen Denkspruch, der sich in seligen Familien von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, möchte ich an allen Hausthüren, bey allen Ein- Durch- und Ausgängen aller Menschenwohnungen angeschrieben, oder vielmehr allen Menschenherzen unauslöschlich tief eingegraben wissen.

„Sey rechtschaffen,
„Und hoff auf den Herrn.
„Er giebt mehr als genug.

Seht

Seht in drey Worten die ganze Geschichte der Ruth, die ich heute erzählen werde.

I.

Die Freundinn der Noemi.

Als die Richter Israel beherrschten, kam eine Theurung ins Land. Die Hungersnoth trieb die Israeliten aus ihrem sonst so fruchtbaren Wohnorte, und sie mußten in benachbarten Gegenden Brod suchen. Elimelech, ein Bethlehemit, zog mit seinem Weib und zween Söhnen ins Land Moab, daselbst sich und seine Familie vor dem Erhungern zu retten. Der Vater starb in der Fremde. Die Söhne heyratheten Moabitinnen, und folgten nach zehn Jahren ihrem Vater nach. Noemi, so hieß die Mutter, war nun ohne Mann und ohne Kinder, und ohne Mittel, sich und ihren Schwiegertöchtern ihr gemeinschaftliches Schicksal zu erleichtern. — Drey hülflose Wittwen in Einem Hause!

Zur nämlichen Zeit hörte die Theurung in Israel auf. Noemi faßte den Entschluß, in ihr Vaterland zurückzukehren, den Rest ihres Lebens daselbst zuzubringen, und bey ihren Glaubensgenossen zu sterben. Die Moabitinnen konnten sie nicht allein gehen lassen. Sie geben ihr das Geleit, und hangen an ihr mit ganzer Seele.

Vielleicht haben Kinder selten mehr herzliches Gefühl für ihre Aeltern, als diese Moabitinnen gegen ihre Schwiegermutter. Ein gar seltenes Beyspiel! Die Eintracht der Brüder ist, wie wir im Sprichworte sagen, eine seltene Erscheinung; aber sie ist doch nicht seltner, als eine dauerhafte Freundschaft zwischen der Schwiegermutter und den Schwiegertöchtern.

Noemi war schon an den Gränzen des Landes Juda, und die Moabitinnen waren noch nicht zurücke. Geht zurücke, sagte Noemi mit wehemuthvollem Herzen, kehrt um, Gott vergelt euch alle Liebe, die ihr mir und meinen verstorbenen Söhnen erwiesen habt. Er schenk euch dafür Ruhe, und Haus, und Mann, und Kinder, und alles, was Gottes Segen schenken kann. Mit diesen Worten küßte sie Noemi, und nahm Abschied von ihnen. Da weinten sie laut, die guten Kinder, und konnten vor Weinen kaum die wenigen Worte sagen: Laß uns mitgehn — zu deinem Volke. Wir wollen mit. Kehrt um, meine Töchter, erwiederte Noemi, warum wollt ihr mit mir gehen? Kinder bekomm' ich auch nicht mehr, daß ihr einen Mann von mir hoffen könntet. Und wenn ich noch welche bekäme, wollt ihr warten, bis sie groß würden? Kehrt um, liebe Töchter, ich

bin das arme, kinderlose, bedrängte Weib. Die Hand des Herrn ist wider mich. — Da erscholl wieder lautes Schluchzen. Eine aus den Schwiegertöchtern gab ihr den Abschiedskuß, und gieng nach Hause. Die andere, Ruth war ihr Name, konnte noch nicht gehn. Noemi setzte nochmal an sie: — geh nach Hause, liebe Tochter. Sieh, deine Schwägerinn ist zu ihrem Volke und zu ihren Göttern zurücke — folg ihr nach. Laß mich, antwortete Ruth, und sag mir kein Wort mehr vom Heimgehn:

„wohin du gehst, dahin geh ich auch;
„wo du bleibst, da bleib ich auch;
„dein Volk ist mein Volk;
„dein Gott ist mein Gott;
„wo du stirbst, da sterb' ich auch;
„bey deinem Grabe find ich das meine auch.
„Ich schwöre dir bey dem Herrn,
„so wahr Jehova lebt:
„Nur der Tod scheidet mich von dir.

Diese gedrängte und mit ganzer Seele herausgesagte Erklärung setzte Noemi außer Stand, den Wünschen ihrer Tochter ferner zu widerstehen. Sie kamen miteinander nach Bethlehem.

Spricht in dieser kleinen Begebenheit nicht durchaus die Sprache der reinsten Freundschaft? — Fern von allem nichtsbedeutenden Wortgepränge, einfach

wie die Natur, und stark wie die Liebe ist der Ausdruck der Freundschaft:

„Dein Volk mein Volk.
„Dein Gott mein Gott.
„Dein Wohnort auch das meine.
„Bey deinem Grab auch das meine.
„Uns trennet nur der Tod,
„So wahr Jehova lebt.

Mein Gott! wie müde reden wir uns oft mit Schwätzern, die uns ihre unsterbliche Freundschaft mit warmen Worten und eiskaltem Herzen zusichern, und zu gleicher Zeit mit falschen Blicken eine Grube aussehen, die sie uns bauen möchten! Wort, Wind, nichts — Betrug sind alle Freundschaftsanträge derjenigen, denen kein redlich Herz im Leibe schlägt, und derer Redlichkeit nicht durch Gottesfurcht und Religion unterstützt wird. So fein, so artig, so ungezwungen alle Anbietungen freundschaftlicher Gesinnungen immer seyn mögen, nichtsbedeutend Geschwätz sind sie; wenns dem Sprecher an Güte des Herzens und Religion gebricht. Jüngling, den's nach Freundschaft dürstet, ich bitte dich mit wahrer Freundestreue, trau am allerwenigsten in der Wahl eines Freundes dem Scheine. Geprüft, geprüft durch hundert Versuche, und bewährt durch alle Prüfungen muß der seyn, dem dein Herz das Geständniß thun darf:

Ich dein Freund;
wie du der Meine.

Dem Freunde ist sein Freund nie zu dürftig, das Schicksal seines Freundes nie zu ungewiß; die Reise seines Freundes nie zu unbequem; das Land seines Freundes nie, nie zu ferne. Ein Herz nur, und Eine Gesinnung nur sind zween wahre Freunde.

Dein Volk mein Volk.
Dein Wohnort mein Wohnort.
Dein Grab mein Grab.

O du, der Freunde sucht, und in der Wahl der Freunde kein Betrüger und kein Betrogener seyn will — ach! lege sie tief ins Herz meine Worte: seitdem im Umgang, in Briefen, in Gesellschaften alles Freundschaft ist; seitdem ist wahre, herzliche, bleibende, überlegte, werkthätige Freundschaft so selten, als kaum etwas auf Erden. Verstellung, Larve, Kompliment, Theatersache — sonst nichts find ich in der hochberühmten Menschenfreundlichkeit (*), die

(*) Ich weis wohl, daß wahre Menschenfreundlichkeit Tugend, Seelenadl, Menschenwürde sey; aber hier rede ich nur von Leuten, die in ihrem Herzen keine menschenfreundliche Gesinnungen nähren, und dennoch das Wort, Menschenfreund, bey allen ihren Ausschweifungen gegen alle Ahndungen der Vernunft, und gegen allen Tadel der Vernünftigen zur Brustwehre künstlich hinzustellen wissen.

die das Idol aller derer ist, die in der Religion keine Herzensbefriedigung — oder schlechtweg herausgesagt, in ihrem Herzen keine Religion mehr finden.

II.

Die Aehrenleserinn auf dem Acker Boozs.

Eben wars Aerntezeit, da Noemi und Ruth nach Bethlehem kamen. Ruth benutzet diesen günstigen Umstand, um sich und ihrer Schwiegermutter Nahrung zu verschaffen. Sie geht auf einen Acker hinaus, bittet die Schnitter, Aehren sammeln zu dörfen, und sammelte hinter den Schnittern, was sie übriggelassen, ohne zu wissen, wem der Acker zugehörte. Die Fürsehung hatte Ruth gerade auf diesen, und keinen andern Acker hingeführt. Auf diesem und keinem andern Acker sollte sie ihr Glück finden. Da kam Booz, der Eigenthümer des Ackers, und fragte den Aufseher über die Schnitter, wer diese Aehrenleserinn wäre? Sie ist eine junge Moabitinn, war die Antwort, die mit der bekannten Noemi aus dem Lande Moab gekommen; sie bat um Erlaubniß, den Schnittern nachgehn zu dörfen, und ich konnt ihr Bitten nicht verschmähn. Sie kam gleich am Morgen, und sammelte bis izt, auch bey der größesten Hitze. Booz freute sich über die edle stille Arbeitsamkeit der Aehrenleserinn, und sagte zu ihr: Höre,

Tochter, geh auch auf kein anders Feld. Bleib bey meinen Mägden. Wo sie schneiden, da geh ihnen nach. Die Schnitter dörfen dich nicht beunruhigen, ich hab' es ihnen nachdrucksam eingeschärft. Dürstet dich: geh hin, und erlabe dich von dem Wasser, das meine Knechte schöpfen. Diese unerwartete Wohlthat, die durch diese sanften Ausdrücke des Wohlthäters nur mehr erhöhet wurde, rührte die Aehrenleserinn. Sie fiel auf ihr Angesicht, und sagte mit der Erbietung einer Dienerinn, und mit der Schüchternheit einer Fremden: Womit hab ich, eine dürftige Fremde, Gnade vor deinen Augen gefunden? Wie hab ichs verdient, daß du eine unbekannte Moabitinn deiner Achtung würdigest? Ich, antwortete Booz, hab mir alles genau erzählen lassen, was du nach dem Tode deines Mannes deiner Schwiegermutter erwiesen, wie du Vaterland und Vaterhaus verlassen hast, und mit ihr einem unbekannten Volke zugereiset bist. Der Herr vergelte dir alle Wohlthat, und der Gott Israel, unter dessen Flügeln du Schutz gesuchet hast — sey dein vollkommenster Lohn. Mein Herr, erwiederte sie mit dankbarer und hoffender Seele, laß mich noch ferner Gnade vor dir finden. Du hast deine Magd getröstet, und das Herz deiner Dienerinn erquicket, ob ich gleich niedriger als alle

deine Mägde bin. Booz empfand, daß sein Herz durch Wohlthun wohlthätiger würde, und sagte zu ihr: Wenns Zeit zum Essen ist, komm hieher zu uns. Tunke deinen Bissen Brod in Essig, und sey mit uns vergnügt. Beym Essen saß sie den Schnittern an der Seite; Booz gab ihr von dem Schnitterkuchen aus Gerstenmehl bis zum Ueberfluß; sie aß sich satt, und sparte die Ueberbleibslein auf. Booz, durch neues Wohlthun immer noch wohlthätiger, befahl seinen Knechten, sie sollen die Aehrenleserinn ja nicht hindern, wenn sie auch zwischen den Garben frey auflesen wollte. Vielmehr sollten sie beym Garbenbinden hie und da etwas liegen oder fallen lassen, daß sie es ohne Scham auflesen könne. —

Die Art wohlzuthun macht die Wohlthat noch größer. Booz will der Ruth nicht nur die Freyheit zu sammeln gestatten, er will sie auch in Umstände setzen, daß sie nicht nöthig hat zu bitten und zu danken.

Ruth fuhr bis auf den spaten Abend fort, Aehren zu sammeln. Dann klopfte sie ihr Lesewerk an einem Stab aus, und brachte den Reichthum, drey volle Metzen, nach Hause, zeigte ihn freudig der Schwiegermutter, und gab ihr auch die Ueberbleibseln vom Gerstenkuchen, die sie ihr aufgespart hatte.

Noemi

Noemi sah es ihrer Tochter an dem fröhlichen Gesicht, und an der reichen Aehrenlese an, daß sie der Himmel auf den Acker eines Wohlthäters geführet hatte. Gott segne ihn, den Wohlthäter, wer er immer sey, sagte die gottesfürchtige Noemi — Wer ist er aber denn? Booz, antwortete die Tochter, heissen sie ihn, er ist ein gar freundlicher und freygebiger Mann. Ihn segne Gott mit hundertfachem Segen, versetzte Noemi, wie er uns bey Lebzeiten meines Mannes Gutes erwies: so thut er es auch nach seinem Tod. Er ist unser Anverwandter. Die zufriedne Moabitinn erzählte ferner, daß sie auf sein Geheiß die ganze Aerntezeit auf seinen Feldern bey seinen Schnittern bleiben dörfte. — Die Schwiegermutter machte ihr Muth, diese Erlaubniß zu gebrauchen, und sie blieb bey den Mägden Boozs, bis die Gerste und der Weizen in die Scheune eingebracht war. — Wie lehrreich ist doch alles bey dieser Aehrenlese? Ruth die stille, bescheidene, demüthige, dankbare, zufriedene Sammlerinn; Booz der menschenfreundliche, wohlthätige, liebevolle Anverwandte; Noemi die gottesfürchtige Schwiegermutter, die bey allen Wohlthaten den Finger Gottes erblickt, und den Wohlthäter segnet. Wenn Ruth die Ueberbleibseln des Gerstenkuchens ihrer Schwiegermutter aufspart, und jeden Bissen mit ihr theilt:

so seh ich mit Entzücken ihre freundschaftliche Seele auch in der kleinsten Begebenheit weit deutlicher, als wenn Könige Millionen verschenken. Wenn Booz seinen Knechten befiehlt, beym Garbenbinden hie und da geflissenerweise einige Aehren fallen zu lassen, und der Nachleserinn die Freude zu machen, als wenn das alles Werk ihres Fleißes wäre: so seh ich auch in der kleinsten Begebenheit den stillen Wohlthäter, der dem Dürftigen die Zähre des Dankes und die Scham des Bittens ersparen will. Wenn Booz anfangs der Ruth erlaubet, immer auf seinem Felde zu sammeln, bald darauf mit seinen Knechten Wasser zu trinken, dann mit den Schnittern zu essen, hernach gar zwischen den Garben frey zu sammeln, und endlich seinen Knechten befiehlt, hie und da volle Aehren dem Fleiße der Sammlerinn zu überlassen: so seh ich das gute, edle Menschenherz, das wohlthut, und durch Wohlthun sich erweitert, und so erweitert, die Wohlthaten verdoppelt — am Wohlthun sich freut, und sich diese Freude gern vergrößert. — O ihr — die ihr geben könntet, und nicht gebet: versucht es einmal, gebt im Gottesnamen, kostet das Vergnügen, dem Dürftigen zu helfen, Ein Vergnügen, das nur der Geber aus Erfahrung kennt. Glaubet mirs: das Geld in der Hand des Dürftigen macht euch mehr Freude, als wenns in den Kästen unfrucht-

unfruchtbar liegen bleibt, oder auf Zinsen wuchert. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet; so glaubet doch unserm Herrn und Lehrer Jesu Christo:

Seliger ists geben, als empfangen.

Er kannte unser Herz zu gut, der Bilder aller Menschenherzen; er kannte die Freude des Gebers zu gut, der Geber aller guten Gabe: als daß sein Ausspruch eines Beweises bedörfte:

Seliger ists geben, als empfangen.

Wer keine Freude am Geben hat: o er hat den freudigen Blick des erquickten Elenden noch nie gesehn. Er hat die Freudenthräne am Auge der geretteten Wittwe noch nie gesehn. Er hat den Ausdruck des Dankes von den Lippen des getrösteten Hülflosen noch nie gehört. Er hat noch nie empfangen den vielbedeutenden Segen aus dem Munde des Geretteten: Gott vergelt ihms, er hat Gutes an mir gethan, Gott thus an ihm auch. Er hat noch nie empfunden den Nachdruck der Worte Jesu: Ich war durstig, und ihr habt mich geträncket. Er hat noch nie überschaut die schrecklichen Folgen des schrecklichsten Ausspruches: Geht weg von mir, ihr Vermaledeyte, ich war durstig, und ihr habt mich nicht geträncket. —

Seliger ists geben, als empfangen.

O Vater der Erbarmungen! bey dir ist alles Vergnügen. Ich flehe um kein anders Vergnügen für mich, als um das Vergnügen, mit wenigem zufrieden zu seyn, und recht vieles austheilen zu können — — auszutheilen nach Weisheit und aus redlicher Absicht, damit wir alle dir ähnlicher werden, der du Freude am Erfreuen hast, und willst, daß wir Gutes thun, wie du; geben, wie du giebst; schenken, wie du schenkst; erfreuen, wie du erfreuest; erquicken, wie du erquickest; selig machen, wie du selig machest. — Das, das sey meine Freude, mein Thun, mein Leben, mein Paradies!

III.

Ruth, die Gemahlinn ihres Wohlthäters.

Noemi ließ die ganze Zeit über keine Sorge näher und dringender an ihr Herz kommen, als ihre würdige Schwiegertochter vollends zu versorgen. Das Mosaische Recht (*), und die Rechtschaffenheit ihres Anverwandten Boozs, der sichs zur Ehre rechnete,

(*) V. B. Mos. XXV. 5. Wenn Brüder beysammenwohnen, und der eine von ihnen stirbt, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen: so darf die Wittwe des Verstorbenen nicht aus der Familie herausheyrathen, sondern ihr Schwager soll sie nach dem Recht der Pflichtehe zur Frau nehmen.

Was

nete, alle Winke des Mosaischen Rechtes zu befolgen, ließen sie hoffen, ihre Absicht bald zu erreichen. Sie dachte: „Nach dem Mosaischen Rechte hat die „Schwiegertochter nach ihres Manns Absterben einen „gegründeten Anspruch auf dessen nächsten Anver„wandten, und dörfte erwarten, daß er an die Stelle „ihres verstorbenen Mannes trete. Nun Booz ist ein „leutseliger, gottesfürchtiger und religiöser (*) Mann, „und dazu einer der nächsten Anverwandten. Es „könnte sich also wahrscheinlicherweise fügen, daß er „diesen Punkt des Mosaischen Gesetzes in Erfüllung „brächte, und die tugendhafte Ruth glücklich machte.

So rechtschaffen ihre Absicht, und so wohlthätig ihr Vorhaben war: eben so klug und vorsichtig wußte sie die sichersten Wege ausfindig zu machen, ihr Vorhaben glücklich auszuführen. Sie wählte den gelegensten Zeitpunkt dazu.

„Heute, sagte sie eines Tages zur Ruth, heute „läßt unser Anverwandter Booz die eingesammelte „Gerste

---

Was nun Moses in diesem Gesetze vorzüglich von den Brüdern der ohne Kinder verstorbenen Männer in Ansehung ihrer Wittwe fodert: das ward nach den Absichten des Gesetzes da, wo keine Brüder waren, auf andere nahe Anverwandte ausgedehnt.

(*) D. h. der für die Aufrechthaltung und Erfüllung des Gesetzes eifert.

„Gerste auf der Tenne worfeln. Er schläft nicht in „der Stadt, sondern draußen auf dem Feld. Izt „wasch', und salb', und kleide dich, als wenn du zu „einer Mahlzeit giengest. Aergere dich nicht an mei„nem Rathe. (Ich kenne die Rechtschaffenheit dei„nes Anverwandten, und deine eigene. Ich werde „dein Glück befördern, ohne deiner Tugend Fall„stricke zu legen.) So ausgeschmückt geh zur Tenne „des Boozs hinaus. Laß dich aber vor keinem „Menschenauge sehn; nur merke dir den Ort, wo er „schlafen will. Nach dem Nachtessen, wenn sich „Booz niedergelegt hat, und bereits im ersten Schlafe „ist: dann lege dich zu seinen Füßen, und warte, „bis er etwa erwache, und dir seine Gesinnungen er„kläre. Wie gesagt. Deine Tugend geräth dadurch „in keine Gefahr, und dein Glück wird dadurch ohne „Zweifel befestiget."

Ruth folgte dem weisen Rath ihrer Schwiegermutter, und nachdem Booz sein häusliches Aerntefest geendet, und sich bey einem Haufen Garben schlafen gelegt hatte: näherte sie sich zu seinem Ruhorte, legte sich zu seinen Füßen, und erwartete im stillen Bewußtseyn ihrer unschuldigen Gesinnungen, und mit ruhigem Vertrauen auf die nahe Hülfe des Gottes Israels, den Ausgang der Sache.

Um

Um Mitternacht erwachte Booz, und erschrack, als er merkte, daß ein Weib zu seinen Füßen lag. Verwirrt über den Anblick dieser sonderbaren Begebenheit, fragte er zuerst nach ihrem Namen. Ich bin Ruth, deine Dienerinn, antwortete sie, laß sie Schutz und Recht bey dir finden. Du bist der nahe Anverwandte. Booz verstand die unschuldige, sittsame Erinnerung an seine Pflicht, und sprach im Geiste eines gottesfürchtigen Israeliten zu ihr:

„Der Herr segne dich, Tochter! Du hast deine Rechtschaffenheit schon damals bewiesen, als du deine Schwiegermutter in ein fremdes Land begleitetest, und dich unter den Schutz unsers Gottes begabst. Aber izt übertriffst du dich selbst. Du bist deinem Manne noch im Grabe treu. Du bist keinem Jünglinge, weder armen noch reichen, nachgelaufen. Die Liebe deines Manns und sein Name galt bey dir mehr als Jugend und Reichthum. Du willst das Geschlecht deines Mannes durch seinen nächsten Anverwandten fortgepflanzet wissen. Sey getrost, mein Kind, dein Verlangen wird mir heilig seyn. Ich bin dein Anverwandter, aber einer ist noch näher als ich. Laß nur die Nacht vorübergehn. Morgen wird sich alles aufklären. Nimmt er dich zur Ehe: so ists recht. Du bist dann ver-

sorgt,

sorgt, und die Treue gegen deinen Mann ist belohnt. Will er nicht: so wahr mein Gott lebt: so will ich. Sey nun ruhig, und schlaf bis Morgen. Denn alles Volk, das innerhalb unserer Stadtthore wohnet, weis es, daß du ein tugendhaft und rechtschaffen Weib bist.

Wer muthwillig genug seyn kann, diese unschuldige, und beynahe wörtlich aus der heiligen Schrift ausgeschriebene Erzählung boshaft auszulegen, und weis nicht was für Anstößigkeiten da zu finden, wo der Israelit mit Unschuld und Anstand seine unabänderliche Hochachtung gegen alle Vorschriften des Mosaischen Gesetzes bezeuget: der muß entweder in den redlichen Gesinnungen eines ächten Israeliten überaus fremde seyn, oder er weis aus der bisherigen Geschichte seines Herzens zu deutlich, daß er sich in einem ähnlichen Falle nicht so unschuldig und rechtschaffen, wie Booz, betragen würde.

Wie männlich und ruhig ist die Denkart des Anverwandten?

„Das ganze Volk weis, daß du du ein wackers Weib bist.“

Wie entschlossen und geneigt ist sein Herz, der Flehenden zu willfahren, ohne das Recht eines andern zu kränken?

„Nimmt

„Nimmt er dich zur Ehe: nun wohl und gut.
Wo nicht: so wahr Gott lebt, ehliche ich dich.“

Wie leutselig, und achtsam auf Ehrbarkeit und Unschuld?

„Sey ohne Sorge, mein Kind!
Uebernachte hier,
Der morgige Tag wird entscheiden.“

Wie gefühlvoll für Tugend und Treue?

„Du giengst keinem Jünglinge nach.
Du bist deinem Manne noch im Grabe treu.“

Sobald der Tag anbrach, ehe noch ein Mensch den andern sehen konnte: stund sie auf, und gieng nach Hause. Denn die Leute, sagte Booz, müssen nicht wissen, daß du hier auf der Tenne gewesen bist. Er wollte ihr Heimgehn noch freudiger machen, und schüttelte ihr beym Weggehn sechs Metzen Gersten in ihren Mantel, zum Zeichen, daß er ihr Bestes ernstlich besorgen wollte, und zum Beweis, daß er der alten Schwiegermutter nicht vergessen könne.

Ruth erzählet alles umständlich der alten Wittwe, die ihre Zurückkunft kaum erwarten konnte, und neugierig alle Nachricht verschlang. Sieh, sagte Ruth, diese sechs Metzen Gersten legte er mir beym Fortgehn auf, mit dem Anhange, er wolle mich nicht leer zu der alten Wittwe heimgehen lassen. Ich kenne den braven Anverwandten, erwiederte Noemi. Der

Mann

Mann wird nicht ruhen, bis er dich glücklich mache. Heute noch wird die ganze Sache das erwünschte Ende erreichen.

Wie ists einem so wohl ums Herz, wenn man gute redliche Seelen so unschuldig, und einfältig, und liebevoll handeln sieht! Ohne Verdacht und ohne Heucheley, ohne Furcht und ohne Schalkhaftigkeit, redet in jedem Worte das freudige, liebende, zufriedene Menschenherz!

In aller Frühe setzte sich Booz unter das Stadtthor, wo sich vermuthlich Morgens zum Gerichte, und des Abends zur Ergötzung und Besprechung, die angesehensten Bürger versammelten. Da sah er den nahen Anverwandten vorbeygehen, hielt ihn an, und lud noch zehn andere zu sich. Izt that er die Anzeige: „Noemi, die Wittwe Elimelechs, verkauft dessen „Erbacker. Das berichte ich dir vor den Aeltesten. Willst du ihn ankaufen: so hast du das „Recht dazu, als erster Anverwandter. Bist du „eines andern Sinnes: so erkläre dich. Ich bin „nach dir der nächste. Ich will ihn ankaufen, versetzte der nächste Anverwandte. „Ankaufen? erwiederte Booz; „das ist gut. Aber wer den „Erbacker ankauft, muß auch die Wittwe des „Verstorbenen, die Moabitinn Ruth ehlichen. „Mit diesem Beding, antwortete der nächste

Anver-

verwandte, „mag ich den Acker nicht ankaufen,
„Thu du es: ich trete dir mein Recht ab. Ich
„will die Nachkommenschaft meines eigenen
„Geschlechts nicht auslöschen.“ — Und zum
Zeichen, daß er ihm sein Verwandtschafsrecht
abtrete, zog er seinen Schuh aus, und gab ihn
dem Booz mit den Worten: Sey der Besitzer;
denn das Schuhausziehn war nach Landessitten
das Pfand und der Beweis, daß man einem
andern das Kaufrecht abtrete.

Booz nahm das Pfand, und sprach: Ihr seyd
Zeugen an diesem Tage, daß ich Elimelechs Eigenthum der Noemi als Erbinn abkaufe, und
die Moabitinn Ruth heyrathe, damit ich den
Namen des Verstorbenen in seinem Erbtheile
fortpflanze, und ihn unter seinen Brüdern, und
in seinem Hause und Volke nicht in Vergessenheit
gerathen lasse. Dessen Zeugen seyd ihr heute.
Wir sind Zeugen, wir sind Zeugen, rief das Volk
und alle Aeltesten. Der Herr segne deine Frau wie
Rachel und Lia, die Stifterinnen des Hauses
Israel. Dein Name blühe ewig in Ephrata, und
von deinem Namen nenne sich die späteste Nachkommenschaft. Von deiner Frau gebe dir der
Herr eine Familie, wie das Haus des Phares,
den Thamar dem Juda gebar.

Also ward die Heyrath vollzogen. Ruth aus einer Aehrenleserinn Frau des Hauses. Noemi freute sich an dem Glück ihrer Schwiegertochter. „Sieh, (so mußte die gottesfürchtige Noemi zur gottesfürchtigen Ruth recht oft gesagt haben,) „sieh, unser Gott „ist ein guter Gott. Du verließest dein Volk, und „hofftest auf den Herrn, und der Herr segnete dein „Hoffen, und ließ dich in einem fremden Lande nicht „verhungern. Du giengst auf einen Acker, Aehren „zu sammeln, und der Herr führte dich ohne dein „Wissen auf den Acker Boozs. Booz erweiset dir „viel Gutes. Du sammeltest so viel, daß wir leben „konnten. Unser Gott ein guter Gott! Booz „wird dir immer geneigter; er läßt dich die ganze „Aerntezeit auf seinen Feldern sammeln. Unser „Gott ein guter Gott! Booz arbeitet an deiner „gänzlichen Versorgung, und nimmt dich selbst zur „Ehe. Wo ist ein Gott, wie unser Gott?"

Wunderbar sind die Wege des Herrn, aber liebevoll über alles. Ruth liebt ihre Schwiegermutter, und durch diese Liebe weis sie die Fürsehung in Israel zu bringen. Sie sammelt ämsig Aehren, und durch diese Aemsigkeit weis sie die Fürsehung mit Booz bekannt zu machen. Die Leutseligkeit Boozs muntert Noemi auf, was größers für Ruth zu hoffen,

und

und die nächste Veranstaltung zu ihrem Glück zu machen. Diese Veranstaltung läßt die Fürsehung gelingen; Ruth wird die Gemahlinn eines vermöglichen redlichen Mannes. Eine Moabitinn — und eine Verehrerinn des wahren Gottes! Arbeitsam, still, harrend auf den Herrn, und in dem Harren auf ihn nicht zu schanden gemacht! Zufrieden mit Wenigem, und gesegnet von dem Herrn mit Vielem.

Ruth verläßt die Götter ihres Volkes, und begiebt sich unter den Schutz des Gottes Israels, und der Gott Israels belohnet ihr Vertrauen mit nicht erwartetem Segen. Ruth bleibt ihrem verstorbenen Manne treu, und weis auch als eine noch junge Wittwe alle Bekanntschaft mit Jünglingen auszuweichen. Und eben diese Treue gegen ihren verstorbenen Mann, eben dieses Ausweichen aller Bekanntschaft mit Jünglingen hat sie bey dem rechtschaffenen Booz am meisten empfohlen. Ruth läßt sich in allen Unternehmungen von dem weisen Rath ihrer Schwiegermutter leiten, und findet durch Folgsamkeit ein Glück, das sie durch Eigensinn umsonst gesucht hätte.

Dieß Zutrauen auf die helfende Macht des Gottes Israels;

Diese Treue gegen ihren verstorbenen Mann;

Diese Folgsamkeit gegen alle Leitungen ihrer Schwiegermutter

sind uns unverwerfliche Zeugen von der Güte ihres Herzens, und waren in den Händen der Fürsehung gar brauchbare Werkzeuge, ihre Tugend zu belohnen, und Ihr Glück zu befestigen.

„Sey redlich,
„Hoff auf den Herrn.
„Er giebt mehr als genug.

IV.

Ruth, die Mutter Obeds.

Die Ehe, die die Fürsehung so wohlthätig veranstaltet hatte, konnte nicht unfruchtbar seyn. Ruth gebahr dem Booz einen Sohn. Ganz Bethlehem wünscht der betagten Noemi Glück. Gelobt sey der Herr, der dein Haus nicht ohne Nachkömmling gelassen hat. Der Sohn werde dir Seelentrost und Stütze deines Alters. Die Wittwe deines Sohns hat ihn dir gebohren. Sie liebt dich mit Kindesliebe, und ist dir besser; als sieben Söhne. Noemi konnte sich vor Freude nicht fassen. Sie nahm das Kind, und legt' es in ihren Schoos. — Sie ward seine Pflegmutter und Wärterinn. „Noemi hat einen Sohn bekommen" — Wie ists nun ganz anders mit Noemi, als bey ihrer Zurückkehr nach Bethlehem. Ohne Hülfe, und ohne

Freude

Freude kam sie zurücke. Sie wollte sich nicht einmal mehr bey ihrem Namen nennen lassen. Er war ihr zu fröhlich. Nennt mich nicht mehr Noemi (die Schöne, Fröhliche!). Nennet mich Mara (eine Betrübte); denn der Herr hat mich mit Bitterkeit angefüllet. Reich zog ich von hinnen (reich an Mann und Kindern); aber leer schickt mich der Herr nach Hause. So dachte, so sprach damals die bedrängte Noemi. Izt ist sie wieder die Fröhliche — Nicht mehr die Kinderlose Wittwe. „Noemi hat wieder einen Sohn bekommen.“ Die ganze Nachbarschaft ist Ein Glückswunsch. Sie freuet sich wie mit Jugendfreuden, und fühlt sich wieder reich an dem Sohn ihrer geliebten Freundinn! Wie die Auftritte so mannigfaltig und abwechselnd sind. Damals sandte sie die dürftige Ruth zum Aehrenlesen; izt wird sie bey dem Sohne der reichgesegneten Ruth Pflegmutter.

Sey redlich,
Und hoff auf den Herrn.
Er giebt Freude über alles Hoffen.

Ruth freute sich ihres Segens, dankte freudig dem segnenden Gott: aber sie wußte noch nicht, wie gesegnet ihre Mutterfreuden werden sollten!

Der Sohn hieß Obed — Obed ward Vater des Isai — Isai war Vater Davids — David bestieg den königlichen Thron — Aus des Königs Davids Stammen sproßte Jesus Christus, der Menschenerlöser hervor. Also kam der Enkel des Sohnes, den Booz aus Ruth erzeuget hat, auf den Thron, und Ruth selbst in das Geschlechtsregister des erwarteten Messias. Ihr Sohn — Großvater Davids, und Jesus Christus — Sohn Davids. Diese Ehre ist nicht nur in dem Auge eines Israeliten erheblich, sondern auch nach den Veranstaltungen der göttlichen Fürsehung äußerst merkwürdig.

Ruth eine Freundinn ihrer Schwiegermutter; dadurch kommt sie nach Bethlehem.

Ruth eine ämsige Aehrenleserinn; dadurch erwirbt sie sich die Gnade ihres Anverwandten.

Ruth eine gehorsame Tochter ihrer Schwiegermutter Noemi; dadurch wird sie Gemahlinn des rechtschaffenen Boozs; dann Mutter Obeds; Urgroßmutter Davids, aus dessen Saamen Jesus Christus das Heil der Welt abstammte.

Ruth hätte sich so glückliche ehrvolle Umstände nie zu wünschen getraut. Der Herr giebt über all unsre Wünsche. Sie war rechtschaffen in ihrer Dürftig-

keit, und erhielt Ueberfluß. Sie verließ die Götzen ihres Volkes, und kam in das Geschlechtsregister Jesu Christi des Sohns Gottes. Sie blieb ihrem verstorbenen Manne treu, und der Herr schenkte ihr eine zweyte gesegnete Ehe.

Sey rechtschaffen,
Harr' auf den Herrn.
Er giebt mehr als genug.

Der Allwissende hat alle unsre Wege ausgezeichnet, ehe wir sie gehen. Der Alliebende hat uns geliebt, ehe wir waren. — Seyn wir redlich, hoffen wir auf ihn, lassen wir ihms über, wie er uns führen soll. Er kann uns am besten führen. Er will uns am sichersten leiten. Er wird alle unsre Wünsche übertreffen.

Eins bitt' ich euch, eh ich euch entlasse. Denk' jeder zurück auf sein vergangenes Leben, und wenn er nirgends eine Spur der göttlichen Fürsehung antrifft; wenn es ihm nirgends einfällt: sieh! da hat mich Gott geleitet; da schenkte er mir einen treuen Freund; dort einen ungebetenen Wohlthäter; da warnte er mich vor dem nahen Falle; da erhörte er mein brünstig Flehen; da sandte er mir einen weisen Tröster in der Trübsal; dort eine freundschäftliche Hand, die mir die Thränen abtrocknete; da ein reizendes Tugend-

beyspiel, dem mein Herz nicht widerstehen konnte; dort ein kindliches Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; da ließ er mir ein Licht aufgehn in der Finsterniß; da einen Leitfaden werden in der Verwirrung. Und was das Erste und Größeste ist, legte er in mein Herz eine ruhige Erwartung künftiger Seligkeit, und in Mühseligkeiten dieses Lebens gab er meiner kranken Seele einen unaussprechlichsüßen Vorschmack des ewigen Lebens: — O, wenn uns in unserm Leben nie was solches begegnet: so reißt alles Vertrauen auf Gott aus euren Herzen. Könnt ihr aber die unsichtbare Hand des guten Weltregierers in euren Begebenheiten nicht verkennen: o so dankt ihm kindlichfroh, daß er euch geleitet, und bittet, daß er euch noch ferner leite, und hofft, daß ers recht mit euch machen werde, und glaubet, daß ihr am Ende mit Gott und seinen Führungen zufrieden seyn werdet —

„Herr! sey du unser Führer, sey du unser Weg,
„Wie du unser einzig Ziel bist.“ Amen!

Dritte

Dritte Predigt

Von der vollkommenen Anhänglichkeit Daniels an Gott und seinen heiligen Willen.

Inhalt.

Daniel ein Muster

I. Der frühzeitigen;

II. Der festen;

III. Der steten ewigen Anhänglichkeit an Gott.

1) Geschichte.

I. Daniel am Hofe Nabuchodonosors. Wird in der Chaldäerweisheit unterrichtet. Bleibt bey aller scheinbaren Unmöglichkeit dem Gesetze getreu. Wird dafür von Gott mit höherer Weisheit begabt.

II. Daniel der Liebling des Darius. Wird beneidet. Der Neid lauert auf seinen Untergang.

III. Daniel ein treuer Verehrer seines Gottes. Er bleibt bey aller Gefahr des Lebens seinem Gott getreu. Wird unschuldig in die Löwengrube geworfen.

IV. Daniel ein Liebling seines Gottes. Sein Gott erhält ihn in der Löwengrube unverletzt, und rettet ihn.

2)

Hauptlehre aus der Geschichte.

I. Gottes Wille sey dein Augenmerk!

II. Gottes Wille sey in der frühsten Jugend (wie im spätesten Greisenalter) dein Augenmerk!

III. Gottes Wille sey immerfort, überall, allenthalben dein Augenmerk.

3)

Zur Ehre der Fürsehung.

I. Gottes Freygebigkeit gegen seine Diener lässet sich von der Freygebigkeit seiner Diener gegen ihn nicht übertreffen.

II. Gottes Hülfe erscheint zu rechter Zeit, und

III. macht das Böse zur Quelle des allgemeinen Guten für den, der Böses leidet, und für tausend andre.

Wenn man von einem Menschen sagt, er ist ein redlicher Verehrer seines Gottes: so giebt man ihm ein vielbedeutendes Lob. Mit andern Worten hieß es: er hangt an seinem Gott mit ganzer Seele. Dieser Ausdruck wird heute und morgen öfter vor-

kommen. Ich will ihn euch deutlich machen. Im gemeinen Reden hört man oft von einem Menschen sagen: er hangt an dieser Person. Was will man dadurch gesagt haben? so viel: er geht gern mit dieser Person um; er redet gern von ihr und mit ihr. Er denkt oft an sie, und es käm ihn recht hart an, sie zu vergessen. Er sucht ihr allerhand Gefälligkeiten zu erweisen, und bey ihr etwas zu gelten ist ihm über alles. Sein Gedanke, sein Herz, wie sein Auge beschäfftigen sich recht oft mit ihr. Wer also an seinem Gott hangt: schätzt Gott über alles; baut auf ihn über alles; denkt an ihn mit Herzenslust; hört gern von Gott reden, und redet noch lieber von ihm; und am liebsten mit ihm; sucht Gottes Vollkommenheiten allgemein bekannter, und seinen Willen überall angenehmer zu machen; wollte eher sein Leben, als Gottes Gunst verlieren. Sein Herz ist bey Gott, und Gott sein Vertrauen, seine Freude, seine Stütze, sein Alles.

Dieses Anhangen an Gott, dieser vertraute Umgang mit Gott, dieses Sich mit Gott beschäfftigen macht den wahren Gottes-Verehrer aus.

Selig, der es frühezeitig lernt, seine ganze Seele an Gott zu heften! Selig, der sich so nahe mit Gott vereint, als es in dieser Sterblichkeit möglich ist! Selig, der unaufhörlich an Gottes Willen sich hält!

So eine frühzeitige, feste, ewige Anhänglichkeit an Gott ist die einzige Quelle der wahren Zufriedenheit in diesem, und das sicherste Unterpfand der höchsten Seligkeit in dem zukünftigen Leben.

Diese frühzeitige, feste, ewige Anhänglichkeit an Gott hab ich an Daniel mit Entzücken erblicket, und ich glaube, jeder Leser der heiligen Schrift wird sie an ihm mit Vergnügen finden.

Daniel ein Muster der frühzeitigen, steten und festen Anhänglichkeit an Gott und seinem heiligen Willen. Ich will an ihm nicht den Vertrauten der Gottheit, nicht den Seher zukünftiger Begebenheiten, nicht den Deuter der unerklärlichsten Träume, nicht den Aufschließer der verborgensten Dinge betrachten. Nur den redlichen, den standhaften, den großmüthigen Gottesverehrer will ich in einigen merkwürdigern Begebenheiten seines Lebens darstellen.

I.

Daniel ein Muster der frühzeitigen Gottesfurcht.

Nabuchodonosor, König in Babylon, drang mit allem Nachdruck seines Ansehens darauf, seinem Hofe den Ruhm eines der prächtigsten und herrlichsten in ganz Morgenland zu verschaffen. Besonders galten bey ihm alle, die sich in der beliebten Kunst,

zukünftige vorherzusagen und die verborgenen aufzudecken, nach Chaldäerart auszeichneten. Seine Paläste waren immer mit Wahrsagern, Deutern, Zaubern, und sogenannten Weisen angefüllt. Er gab sogar Befehl, daß man auch aus den Kindern Israels (*) von dem königlichen Stamme den Ausbund wohlgestalter, fähiger und vielversprechender Jünglinge absondern, und sie in chaldäischer Sprache und magischer Gelehrsamkeit unterrichten sollte. Daniel war auch einer, die durch ihr heitres, muntres, schönes Aussehn, und eine vielbedeutende Gesichtsbildung die Gunst des Königs gewannen. Daniel am Hofe — am Hofe Nabnchodonosors — an einem abgöttischen Hofe — am Hof in seinen Jünglingsjahren. Das ist ein gefährlicher Posten für einen jungen Menschen. Wir wollen sehn, ob er von der Hofluft nicht angesteckt; ob er von dem mächtigen Beyspiel des angebeteten Lasters nicht geblendet werde; ob er wider das Beyspiel seinem Gott, seinem Gewissen, und seinem Glauben getreu bleibe. Wenn ihm die Weichlichkeit in seiner Jugend am Hofe nichts abge-

(*) Im dritten Jahre der Regierung Joakims, des Königs Juda, kam Nabuchodonosor, König von Babylon, nach Jerusalem, und belagerte sie. Der Herr Himmels und der Erde gab ihm den König Joakim in seine Hände. Unter den Gefangenen war auch Daniel. Dan. I.

abgewinnt: so wird seine Tugend felsenfest, und Daniel als Mann vollends unüberwindlich. Ein gewissenhafter, arbeitender, aufrichtiger, gottesfürchtiger, an Ordnung gewöhnter Jüngling — allemal, fast allemal ein rechtschaffener Mann. Die Geschichte erzählet ein sonderbares Probstück seiner frühzeitigen Gottesfurcht. Er dorfte und sollte von den Speisen und dem Weine der königlichen Tafel ernähret werden. Und der junge Selbstbeherrscher faßte den Entschluß, sich von alle dem zu enthalten, was von der königlichen Tafel käme. Er dachte, die königliche Tafel macht keinen Unterschied der Speisen nach unserm Gesetz, ich will mich keiner Gefahr aussetzen, es zu übertreten. Die Speisen werden auch oft dem Götzen Bel geweihet. Ich will jede, auch der fernsten Gelegenheiten ausweichen, an meiner Religion ein Verräther zu werden. Er klügelte und vernünftelte nicht: „ob wohl zur Zeit der Gefangenschaft auch noch einige Speisen könnten verboten seyn, da es unmöglich wäre, das Gesetz zu halten?" Wer gar so scharf klügelt und vernünftelt über ein Gesetz: der beweiset schon, daß er es lieber überträte, als beobachtete. Der einfältige Kindersinn übt sich nicht im Untersuchen, sondern im Vollbringen, und sinnt auf keine Ausnahme im Gesetze, wo es nur um den Gehorsam zu thun ist. **Gehorsam, Unterwürfigkeit, Leit-**

samkeit, freudiges Achthaben auf die Winke des Gesetzes, pünktliche Anhänglichkeit an die Vorschriften des Gebieters ist die erste Jugendpflicht, und der festeste Grund zur Heldentugend des Mannes. Daniel öfnete dem Vorsteher der Verschnittenen, dem der König auch die erste Aufsicht über die Bildung dieser Jünglinge anvertraut hatte, seine Gesinnungen, und bat ihn mit vertrauensvollem Herzen, er möchte ihn und seine Gesellen ja nicht nöthigen, von der Königstafel zu essen und zu trinken. Der Vorsteher schätzte besonders an einem gesunden, kraftvollen Jünglinge diese seltne Gabe der Enthaltsamkeit, und fand kein anders Bedenken, als daß der König in Zorn gerathen würde, wenn er die jungen Israeliten mit blassen und hagern, die übrigen Knaben aber mit blühenden und vollen Gesichtern umhergehen sähe. Daniel konnte nun denken: „Ich „habe das meinige gethan. Ich habe bey dem obersten Kämmerer meine Vorstellung gemacht. Wenn „es auch sonst einen Israeliten verunreinigte, Königswein zu trinken, und Königsspeisen zu essen: so „kann mir mein Gewissen keine Vorwürfe machen, „da es nicht auf meine freye Wahl, sondern auf „fremde Befehle ankommt.“ Allein Daniel war zu gewissenhaft, als daß er sich mit dieser Vorstellung beruhigen, und zu sehr im Vertrauen auf die

Für-

Fürsehung gegründet, als daß er an dem gesegneten Erfolge seiner redlichen Bemühungen zweifeln sollte. Er verlor den Muth noch nicht, und wagte sich an den Hofbedienten, der über ihn und seine Gesellen Ananias, Misael und Azarias von dem obersten Vorsteher bestellet war. Versuch es nur auf zehn Tage, sagte er mit demüthig flehender und sanft einnehmender Stimme zu ihm, und gieb uns Zugemüse zum Essen, und Wasser zum Trinken, und vergleich die Farbe und Völle unsrer Gesichter mit dem Aussehn der Jünglinge, die Königsspeisen essen. Dann magst du immer nach deinem Gutbefinden mit uns verfahren. Jüngling Daniel! du gefällst mir. Ich ahnde große herrliche Dinge von dir. Du kannst deinem Gaume gebieten; bist Herr über deine Sinne; kannst dir den besten Wein versagen; kannst gegen den Königstisch gleichgültig seyn — kannst deinem Gesetze buchstäblichgenau, auch gegen alles Beyspiel, auch gegen alle Gegenveranstaltungen, auch bey allem Scheine der Unmöglichkeit, Gehorsam leisten. Das sind gute Vorboten! Ja, m. Z. da müssen wir stille stehn! Wenn der Knabe, wenn der Jüngling einmal die Zärtlichkeit des Gewissens, die Genauigkeit in seinen Geschäfften, die Anhänglichkeit an seine Vorschriften weggeworfen; wenn er seinem Auge nicht gebieten

geler-

gelernet, wenn er seinem Gaume nichts versagen kann: Aeltern, Lehrmeister, Vorgesetzte, Erzieher, erwartet nichts großes von diesem Jünglinge. Ein Weichling, ein Freygeschöpf, eine träge Maschine ohne Kraft, ohne That, entnervt im Wohlleben, reif zur Faulniß — ein alter, gesetzloser, unbändiger Bube (*) wird er — sonst nichts. Ist dem Jünglinge nicht der gewiß erkannte Wille Gottes, das Wohlgefallen Gottes, das Gesetz Gottes schon als Jüngling lieber, theurer, als jede noch so unschuldige Vergnügung; ist die Gottesfurcht nicht so tief in die Knabenseele eingegraben, daß er auch sein Liebstes dem überlegten Gehorsam gegen die erkannte Pflicht aufzuopfern bereit wäre; vernünftelt er schon als ein unbartiger Junge über Gesetz und Ordnung, Staat und Kirche; nennt er schon als Jüngling die pünktliche Erfüllung aller, auch der kleinsten Jünglingspflichten Pedantereyen; will er schon klüger seyn als Männer, weil er nicht mehr so unerfahren ist wie Kinder in der Wiege — ich wiederhole es, Aeltern, Lehrer, Erzieher, bauet eure Hoffnungen nicht auf diesen Jüngling. Ihm fehlt die Grundanlage zum recht-

(*) Alle Jahrhunderte beweisen es mit tausend Beweisen; aber keins beweiset es anschaulicher, als das unsrige.

rechtschaffenen Manne. Er kann sich nicht beherrschen. Ihn beherrschen seine Sinne. Er thut, was ihm gelüstet — Ein Sklave seiner Sinne, seiner Einbildung, seiner Neigungen, seiner Leidenschaften, seiner Laster — seiner Selbst, das wird der Junge in wenig Jahren. Aber wenn ich einen Knaben kenne, der sich Morgens frühe aus dem warmen Bette herauswirft, und Herrschaft genug hat, sich in kalter Stube ordentlich anzukleiden; der sein Morgenbrod mit dem Dürftigen, der ihn um Allmosen bittet, freudig theilt; der die kleine Last seiner Schularbeiten muthig trägt, und hurtig die Befehle seiner Aeltern vollzieht, und die angenehmsten Ergötzungen mit seinen Gesellen auf den Winke seines Vaters abbricht; der dem Auge nicht erlaubet alles zu sehen, was er sehen, dem Ohre nicht alles zu hören, was er hören, dem Munde nicht alles zu kosten, was er kosten, der Zunge nicht alles zu fragen und alles zu erzählen, um was er fragen und was er erzählen konnte; und dem Triebe der Geschäfftigkeit nicht, sich selbst zum elenden Knecht seiner Sinne zu machen — O Knab! wohl derjenigen, die dich gebohren hat! Selig, die du deine Mutter nennest, du wirst ihr Segen und Trost und Stütze seyn. Wohl dem, der dir das Brod mit Schweiß und Hungerleiden erarbeitet und erspart — er wird Freude an dir erleben. Die

rung. Leben und Kraft, Schönheit und Völle, und die Farbe der Gesundheit herrschten in ihrem Antlitz. Sie übertrafen noch dazu in kurzer Zeit alle übrige an Verstand und Weisheit. Als sie die Probjahre ausgehalten, und vor dem Könige erschienen; als der König in eigener Person die Prüfung vornahm, und ihnen zerschiedene Fragen vorlegte: da hatten sie sich vorzüglich ausgezeichnet. Auf alle Fragen des Königs konnten sie behend und mit Bewußtseyn, daß sie die Frage auflösen, eine bestimmte und mehr als genugthuende Antwort geben — geschickter als alle Mitschüler, und zehnmal weiser als alle Weisen im ganzen Reiche. Daniel ward von der wohlthätigen Fürsehung noch besonders mit der außerordentlichen Gabe beschenkt, Träume zu erklären, Gesichter zu deuten, und zukünftige Dinge vorherzusagen — das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden.

„Sey freygebig gegen Gott, im besten Sinn des Wortes: sey nicht karg in Erfüllung der Pflichten gegen Gott.“ Er wird es auch nicht gegen dich seyn. Ein herrlicher Gedanke: Gottes Freygebigkeit läßt sich durch unsere Rechtschaffenheit nicht übertreffen. Er überlohnet alle Verdienste mit unendlichem Lohne. Daniel ist mit

Gemüß

Gemüß und Wasser zufrieden, um das Gesetz Gottes desto genauer beobachten zu können. Und Gott beschenkt ihn dafür mit Weisheit, die mehr gilt als alle Schätze der Welt.

Wohl dem, der das vielsagende Wort fassen kann: Sey freygebig. Erweitere, erweitere deine Seele, daß sie voll werde von der Liebe dessen, der reich ist, und am Geben seine Freude hat, und dessen Reichthum nie erschöpft, und der des Gebens nie müde wird, und den keine seiner Gaben reuet, und der allemal mehr giebt, als wir hoffen, und allemal so viel, als wir fassen können, und allemal noch mehr zu geben verlangt, als wir wirklich empfangen! Sey freygebig! Geize nicht mit Gott, ob das und das strenge Pflicht sey, oder nicht. Liebe deinen Gott, und die Liebe wird dich freygebig machen. Sey freygebig, Gottes Güte wird deine Wünsche bevorkommen, und deine Liebe übertreffen, und deine Freygebigkeit überwinden. Sey freygebig! Wahrlich, wer giebt, dem wird gegeben werden. Wer mehr giebt, dem wird mehr gegeben werden. Erfahre, erfahre, wie freygebig der Herr sey, und um nur bald zu erfahren, wie freygebig der Herr gegen dich sey: sey's du gegen ihn!

II.

Daniel ein Muster der festen Anhänglichkeit an Gott.

Daniel hatte sich bald darauf das ganze Vertrauen des Königs dadurch erworben, daß er seinen Traum von der Statue, der allen übrigen Weisen unerklärlich war, mit unaussprechlicher Leichtigkeit ganz genau erklärte. Der König hatte ihn nicht nur königlich beschenkt, sondern er machte ihn auch zum Fürsten über das ganze Land zu Babel, und zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Auch nach dem Tode Nabuchodonosors erhielt sich Daniel bey Balthasar, seinem Nachfolger, im Ansehn als einen der Weisesten aus allen Sterblichen, und **Darius**, der auf Balthasar folgte, machte ihn wieder mit zween andern zum Obersten im Reiche. Darius war sogar gesinnt, ihm allein das Steuerruder anzuvertrauen, und arbeitete nachdrucksam, diese Absicht auszuführen. Daniel, ein Muster der festen Anhänglichkeit an Gott, war bey den höchsten Würden, wie allezeit — immer der **redliche Gottesverehrer**, und der **treue Unterthan gegen seinen König**. Immer war ihm Gott über alle Würden, und der Umgang mit Gott über alle Vergnügungen, und seine Pflicht theurer als alles in der Welt. Die Großen im Reich kannten

seinen untadelhaften Wandel nur gar zu gut, und es that ihnen leid, daß sie an ihm nichts zu tadeln fänden. Der erste Liebling des Königs war gar bald — das einzige Ziel des Neides aller, die beym Könige gleichviel oder noch mehr gelten wollten. Es konnte ihnen die Absicht des Königs kein Geheimniß seyn. Sie waren nur auf Wege bedacht, ihre Ausführung unmöglich zu machen, — Daniel zu stürzen; und weil sie keinen Fehler an ihm wahrnahmen: so machten sie ihm seine Tugend zum Verbrechen, und seine Rechtschaffenheit zur Falle. Die Großen traten zum König, und stellten ihm vor, wie sich alle Stände des Reichs darinn vereiniget haben, daß ein Königsbefehl ergehen sollte: **Jeder, der binnen dreyßig Tage etwas von jemand andern, Gott oder Menschen, als von dem Könige begehrte, würde auf der Stelle in die Löwengrube geworfen werden.** Der König glaubte der Vorstellung, und ließ den erschlichenen Befehl im ganzen Reich ergehn. Der Befehl zweckte nach dem **Laut der Worte** auf die Verherrlichung des Königs, und nach der Absicht der **Neider** auf den Sturz seines Lieblings, des Rechtschaffensten, des Weisesten ab.

Wo ist ein Mensch, der bey diesem unmenschlichen Unternehmen nicht zurückbebt? Der Neid des

Mächtigen, was wagt er nicht? Land, Vaterland, Königreiche, Könige achtet er nicht, um eine einzige Person, die ihm im Lichte steht, aus dem Wege zu räumen.

Die Ehre des Darius wird im kalten Buchstaben des Gesetzes stark betrieben. Aber der Geist des Gesetzes beschäfftiget sich mit dem Ruin dessen, was dem König und Reiche die besten Dienste thut. Der Befehl wird an alle gerichtet, um einen zu fangen. Der Name des Gesetzes muß die Maschine des Neides decken, und der heilige Wille des Königs muß die Bosheit seiner herrschenden Unterthanen wider Wissen und Willen unterstützen.

Daniel vernahm den Befehl, und vergaß nicht, daß er ein Unterthan Gottes sey, wie des Königs; vergaß nicht, daß alle Könige unter der Regierung Gottes stehen; vergaß nicht, daß Gottesbefehle durch kein Menschenwort entnervt werden können — und gieng in sein Haus, und öffnete die Fenster gen Jerusalem, und betete nach seiner Gewohnheit, wie vorher, dreymal des Tages zu dem unsterblichen, unsichtbaren, ewigen König der Könige mit ganzer Seele hinauf, und lag im Geiste der Anbetung — vor dem Alleinanbetenswürdigen auf der Erde. Die Großen, die das Gesetz gemacht hatten, um den Untadelhaftesten

sten allein zu stürzen, bestellten Ausforscher, die Daniel in seinem Hause beobachten, und betend antreffen mußten. Nachdem sie nun das Verbrechen unläugbar erhoben hatten: eilten sie zum Könige, und als wenn sie die wichtigsten Staatsangelegenheiten zu besorgen hätten, indeß da sie die Anschläge ihrer Leidenschaft vollführten — legten sie ihm mit der ausgeschämtesten Ehrfurchtlosigkeit zuerst die Fangfrage vor: Muß nicht jeder in die Löwengrube geworfen werden, der binnen den festgesetzten dreyßig Tagen irgend eine Bitte an jemand andern, als an dich stellt? Ja, antwortete der König, der nicht begreifen konnte, was sie mit dieser Frage wollten, ja, es ist ein Staatsgesetz. Nun fuhren sie fort, und rückten schon näher mit ihrer todsüchtigen Absicht heraus: Daniel hat wider deinen Befehl gehandelt, und seinen Gott dreymal des Tages angerufen. Da erblaßte der König, als er den Namen Daniels hörte — weil er ihn liebte, und arbeitete bis zum Untergang der Sonne, wie er ihn gegen diese Anklage rechtfertigen, und sein Leben gegen das Staatsgesetz schützen könnte.

Guter König, wie liebenswerth erscheinest du meinem Auge, da du an der Erhaltung eines deiner treusten Unterthanen wider deine Unterthanen mit

Fürstenliebe arbeitest! — wie verabscheuenswürdig zeigt sich aber der blinde Neid deiner Diener, die von deiner Güte wider alle Ehrfurcht, die sie der Königswürde schuldig sind, ein unmenschlich Gesetz erschlichen, und dich izt zum Sklaven eben dieses Gesetzes (ihrer Bosheit) machen!

Die Großen merkten an dem Könige das dringendste Verlangen, Daniels Leben zu retten. Sie setzten also mit neuen Vorstellungen an ihn, und sprachen mit dreister Stirne zu ihm: *Wisse, o König, es ist ein Gesetz der Perser und Meder, daß alle Königsgesetze unabänderlich sind.* Da konnte der König nimmer widerstehen. Er mußte es geschehen lassen. Daniel ward auf der Stelle fortgeführt, und in die Löwengrube geworfen. Der König sagte ihm noch zuletzt die merkwürdigen, trostvollen Worte: **Dein Gott, den du ehrest, er wird dich erretten.** Und man wälzte einen Stein vor die Grube, und der König drückte sein Siegel auf den Stein, und gieng so bestürzt, als wenn er ein Haupttreffen wider die mächtigsten Reichsfeinde verloren hätte, nach Hause — aß nichts, und brachte die Nacht schlaflos zu.

Ich weis nicht, wie mirs allemal bey dieser Geschichte ums Herz wird! Der redlichgesinnte Kö-

nig redet bey aller damals herrschenden Abgötterey so würdig vom Gotte Daniels: dein Gott wird dich erretten; und die Großen des Reichs arbeiten bey aller Ueberzeugung von der untadelhaften Rechtschaffenheit Daniels so standhaft an seinem Untergang, und Daniel bleibt bey der nächsten Gefahr des schmerzlichsten Todes so gleichmüthig der redliche Verehrer Gottes, hangt so fest an seinem Gott — daß ich (was kann ich anders?) beweinen muß das Schicksal des Königs, den die Bosheit seiner Knechte so ehrfurchtlos zum Verderben seines Lieblings mißbraucht; daß ich verfluchen muß die schwarzen Gedanken der Großen, die ihrem blinden ungerechten Neid den besten Unterthan des Königs aufopfern; daß ich anstaunen muß die feste Anhänglichkeit Daniels an seinem Gott; daß mir Empfindungen fehlen, dem herrlichen Muster der Gottesanbetung nachzuempfinden, und Worte die Empfindung auszudrücken.

Daniel! Daniel! wie war dir zu Muthe, da du den schauervollen Todesgang giengest!

„Gott, den ich dreymal des Tages anbetete, „du bist der Herr des Himmels und der Erde. Du „gabst allen Lebenden den Odem. Du schufst die „Thiere, wie den Menschen; du gabst den Löwen „den

„den Rachen, und die Kraft zu würgen und zu zer-
„reissen. Du bist bey mir in dem Königssaale und
„in der Löwengrube. Befiehlst du den Löwen, mich
„zu zermalmen: so kann mich Himmel und Erde nicht
„dagegen schützen; und giebst du den Löwen einen
„Wink, meiner zu schonen: so liebkosen sie deinen
„Diener. Du kennst mein Herz, und weissest alle
„meine Gedanken. Deine Macht ist gränzenlos,
„und deiner Erbarmungen kein Ende. Mein Ver-
„trauen bist du!" Diese Gedanken, diese Empfindungen mußten in dem Gottesverehrer Daniel das Bewußtseyn seiner Unschuld, und das starke Gefühl seines Vertrauens auf die Allmacht seines Gottes hervorgebracht haben.

Und das Satanskind, der Neid! wie rastlos zum Verderben des Unschuldigen! wie todsüchtig, wie teuflischunermüdet!

„Sieh! der Ruchlose (Neidische) spannt den Bogen,
„leget auf die Sehne seinen Pfeil,
„den Redlichen im Dunkeln zu treffen.
„Krumm ist stets der Pfad, auf dem er geht.
„Voll Meineid, Trug und Arglist ist sein Mund.
„Unter seiner Zunge ist Schlangengift.
„Er lauert im Hinterhalt
„den Unschuldigen zu würgen.

„Er

„Er lauscht im Verborgenen, wie der Löwe in
seinem Lager,
„den Hülflosen zu erhaschen.
„Endlich erhascht er ihn, und faßt ihn in sein Netz,
„Und reißt ihn nieder mit seinem Fallstrick,
„Und stoßt ihn mit Gewalt auf den Boden.

Daniel konnte aus den fürchterlichen Bewegungen des Neides die Absicht des neu bekanntgemachten Gesetzes ganz genau ersehen. Er konnte es dem Gesetze selbst ansehn, daß es nicht mehr und nicht weniger als eine Schlinge für ihn wäre. Allein, die Anbetung des einzigen, ewigen Gottes hörte dadurch nicht auf, ihm, wie zuvor, gleichwichtig und theuer zu seyn, daß sie begann eine Gelegenheit zu seinem Sturze zu werden.

„Als Daniel erfuhr, (so bezeugt die heilige Geschichte) daß der König das Gebot unterschrieben hatte, gieng er hinauf in sein Haus, und fiel des Tages dreymal auf seine Knie, betete und lobte seinen Gott, und dankte ihm, wie er vorhin zu thun pflegte." Ihm ists, als wenn kein Menschengebot wider seine Gewissenspflicht da wäre. Diese stete Entschlossenheit, seiner Pflicht mit unabänderlicher Treue nachzukommen, nenn ich feste Anhänglichkeit an Gott und seinem heiligen Willen.

Wahrlich, erst da, wenn die treue Erfüllung irgend einer Pflicht den Verlurst der Ehre, des Amtes, des Lebens droht, erst da erscheint die Treue im hellsten Lichte. Erst da beweiset unser Herz, daß es die Pflicht nicht wegen eines irdischen Vortheils, sondern wegen der Pflicht, aus Gehorsam vollziehe. Erst da wirds offenbar, ob unsre Rechschaffenheit etwa nur deßwegen nie gescheitert habe, weil es mehr an Gelegenheiten zur Sünde, als an Lust zur Sünde gefehlt; oder ob wirklich die Tugend so tiefe Wurzel in den Herzen gefaßt habe, daß sie durch keinen Reiz der Wollust verführt, und durch keinen Sturm der Widerwärtigkeit überwältigt werden könne. Erst da sondert sich die Spreu vom Weizen, erst da scheidet sich die Schlacke vom Gold, wenn der Weizen gesiebt, und das Gold im Feuer gereinigt wird.

Wahr ists, M. Th., noch ist bey uns die Anbetung des einzigen Gottes nicht mit Lebensgefahr verbunden. Aber bey gewissen Leuten lebendige Hochachtung gegen Christus und seine Religion äußern; bey gewissen Leuten von Predigt, Gottes Wort und Christenthum ehrwürdig sprechen; bey gewissen Leuten zur Ehre der Religion, zum Ruhm der Tugend, von Pflicht und Gewissen nachdrucksam reden — heißt schon auch bey uns seine Ehre aufs Spiel setzen: heißt

heißt schon auch bey uns das Prädikat eines Dummkopfes verdienen. Anbetung des einzigen Gottes ist noch nicht mit Lebensgefahr verbunden. Aber beym öffentlichen Gottesdienst erscheinen, mit demüthiger Stellung, mit erbauenden Geberden vor dem Allgegenwärtigen seine Gebete verrichten u. s. w. heißt schon auch bey uns sich dem Spotte der Witzlinge preisgeben. Wahr ists, die Anbetung des einzigen Gottes ist noch nicht mit Lebensgefahr verbunden. Aber seine Standespflichten pünktlich erfüllen, sich da der Verläumdung mit Nachdruck entgegensetzen, sich dort um die Unschuld eines der Verführung nahen Jünglings dringend annehmen, da zur Ungerechtigkeit des Mächtigern nicht mithelfen, dort zur Unterdrückung des halb Unterdrückten nicht Ja sagen, da die Ränke des Gewissenlosen nicht begünstigen, und dort das ärgerliche Betragen der muthwilligen Unwissenheit mit Klugheit ahnden, da dem Tugendhaften zu einem wichtigen Amte behülflich seyn, dort dem Lasterhaften die Kraft zu schaden abschneiden — da wider den Haufen der Wahrheit das Wort reden, und dort wider den Strom die Intrique zu schanden machen, ist immer so viel, als seine Ehre, sein Brod, sein Glück — und oft auch sein Leben der Pflicht aufopfern. Anbeter des einzigen Gottes, würdige Anbeter Gottes, die sein Wohlgefallen allen Vergnügen vorziehen, und

um

um sein Mißfallen nicht zu verdienen, alle Verfolgungen dulden — wie wenig seyd ihr? wie wenige hangen so fest an Gott, wie Daniel?

Beym ersten Anbruch des Tages stund der König vom Bette auf, und sein erster Gang war — zur Löwengrube. Mit der Hoffnung: **Vielleicht hat Daniels Gott so viel Macht, ihn zu retten,** kämpft in ihm die Furcht: **vielleicht ist er nicht mehr.** Unter Hoffen und Fürchten kam er in die Nähe zur Löwengrube, und schrie mit Zähren unterbrochen, voll Angst, und Wehmuth und Vertrauen:

„Daniel, Diener des lebendigen Gottes, konnte „dich wohl dein Gott vom Löwenschlund erretten?"

Ewig lebe der König! antwortet Daniel aus der Löwengrube, **mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwenrachen zugeschlossen, daß sie mir kein Leid gethan — weil ich mich gegen meinen Gott und meinen König nicht versündiget habe.**

Der König, als er die Stimme seines Lieblings wieder hörte, vor Freude entzückt, ließ ihn auf der Stelle aus der Löwengrube herausbringen, und staunte noch mehr, als er ihn mit seinen Augen wieder, und unverletzt wiedersah. Dann ließ er die Ankläger Daniels und ihre Weiber und ihre Kinder in die

nämliche Löwengrube hineinwerfen. Und sieh! sie waren noch nicht am Boden der Grube — da sie schon von den Löwen ergriffen und zermalmet waren. Auch ergieng im ganzen Reich ein Königsbefehl, daß alle Unterthanen den Gott Daniels, den lebendigen, den ewig herrschenden Gott in Furcht und Zittern anbeteten.

Wieder ein Beweis von dem herrlichen Gang der Fürsehung. Sie läßt ihren Diener die Wut der Verfolgung erfahren; sie wirft ihn in Todesgefahren; sie läßt alles auf das äußerste kommen. Dann erscheint ihre Hülfe — nicht zu frühe — nicht zu spät — zu rechter Zeit. Dann rettet Sie ihren Diener, wann ihn keine menschliche Hülfe mehr retten kann — damit er erkenne, **Gott allein ist meine Errettung**; damit er in seinem Vertrauen **gestärkt** werde; damit auch andere durch diese Begebenheit den mächtigen, zur rechten Zeit helfenden Gott erkennen und anbeten lernen. So geschahs mit Daniel. Er wird beliebt bey dem Könige. Diese Königsgunst erweckt ihm Neid. Die Neider streben ihm nach dem Leben. Gott hätte die Absicht der Neider in der Brut ersticken können. Aber er läßt alles aufs äußerste kommen. Die Bosheit triumphirt — und im höchsten Triumphe wird sie zu schanden gemacht. **Gott hilft zur rechten Zeit.**

Daniel muß vom Könige geschätzt, von den Großen beneidet, von dem Neid muß ein Gesetz erlogen, erschlichen, der Unschuldige muß in die Falle gebracht, und in die Löwengrube geworfen, in der Löwengrube unverletzt erhalten, und aus der Löwengrube unverletzt herausgebracht werden — damit nicht nur er selbst in dem Vertrauen auf seinen Herrn gestärkt, und seine Gottesverehrung geprüft und allgemein erwiesen würde, sondern auch — damit der König die Hand des Allmächtigen an der Errettung seines treuen Dieners erblicken könnte, und mit ihm sein ganzes Reich zur Anbetung des einzigen lebendigen Gottes durch diese überzeugende Erscheinung der allerhöchsten Macht aufgefodert würde.

Daniel, der frühzeitige, unbesiegliche Verehrer Gottes!!! Weder eine Königstafel, noch eine Löwengrube können ihn von seinem Gott abwendig machen.

Gott der Allmächtige, liebevolle, zur rechten Zeit helfende Retter seines treuen Dieners!!!

Also, (heilig sey mir dieser Entschluß, so lang ich athme!) also will ich meinem Gott allein von ganzem Herzen anhangen. Wenn die ganze Welt wider mich, und er allein für mich — was schadt's? und er wider mich, und die ganze Welt für mich — was nützt's?

Vierte Predigt
(Eine Fortsetzung der dritten)

Von
dem steten, festen Anhangen Daniels an Gott und seinen Willen.

1)
Geschichte.

I. Daniel entdeckt die Priesterlist in Aufzehrung der Opfergaben.

II. Daniel beweiset, daß der angebetete Drache so wenig, als Beel den Namen einer Gottheit verdiene.

III. Daniel wird zum zweytenmale in die Löwengrube geworfen.

IV. Und zum zweytenmale unverletzt darinn erhalten, wunderbar ernährt, und unverletzt herausgebracht.

2)
Hauptlehre.

I. Alles Gute stiften, das man stiften kann —

II. Alles Böse dulden, das man dulden muß, um das Gute stiften zu können,

Das ist das wahre Bild des redlichen Gottesverehrers.

3)

Zur Ehre der Fürsehung.

I. Die Fürsehung segnet die Bemühungen dessen, der Gutes stiften will, und ernstlich will.

II. Die Fürsehung erfreuet den, der Gutes stiftet, und dafür Böses erfährt.

III. Die Fürsehung leitet den, der Gutes stiften will, durch das Böse, das er leiden muß, zu seinem Zwecke. (Kürzer: macht das Böse zur Quelle, zur Stifterinn des Guten.)

Gehalten

am Montag nach dem Sonntag Oculi.

(Am Fest des heiligen Josephs, Nährvaters Jesu Christi) den 19. März 1781.

Der wahre Gottesverehrer richtet alle seine Unternehmungen nach einer Absicht ein, Gott zu gefallen, und seines Schutzes würdig zu seyn. Wie könnt' ich das thun, im Angesichte meines Gottes, antwortete Joseph der Aegyptische, als ihn Putiphars Hausfrau zur Schandthat anreizte. „Gott sieht mich. Ihm möchte ich allein gefallen. Ihm mißfallen ist das äußerste Uebel für mich.“ So dachten, so redeten, so handelten alle wahre Anbeter des lebendigen Gottes von Abel bis auf Jesum Christum, und von

Jesu

Jesu Christo bis auf diese Stunde. So dachte, so redete, so handelte unter Tausenden der Nährvater Jesu Christi, dessen Andenken heute die Kirche feyert. Einfalt des Herzens ist die schönste, eigenste Tugend des Pflegvaters Jesu: Einfalt des Herzens, d. i. Entschlossenheit in allen Unternehmungen, sein Herz nach Gottes Willen zu lenken.

Sagt ihm der Engel: Steh auf, nimm das Kind und die Mutter, und flieh in Aegypten: so steht er auf, nimmt das Kind und die Mutter bey der Nacht, und geht in Aegypten, und verbleibt allda, bis ihms der Engel wiedersagt.

Ermahnt ihn der Engel, wieder in Israel zurückzukehren: so steht er auf, nimmt das Kind und seine Mutter, und kehret in Israel zurück.

Erinnert ihn endlich der Engel, daß in Judäa Archelaus statt des Herodes regiere, und warnet er ihn, sich da niederzulassen, so schlägt er sich auf die Lande von Galiläa, und wohnet in Nazareth.

So ists: Gott befiehlt; der Engel verkündiget den Befehl; Joseph vollzieht ihn.

Er gehorcht, weil es der Herr gebietet; ohne Verzug, weil der Herr schnellen Gehorsam liebt; ohne Widerrede, weil der Herr keine Ausflüchte, sondern Willigkeit des Herzens verlanget.

Also Joseph ein Muster der Einfalt des Herzens, des steten Anhangens an Gott. Aber ich will heute doch nicht bey diesem Beyspiele stehen bleiben. Ihr habt Vormittags ohne Zweifel in beyden Pfarrkirchen schon herrliche Anmahnungen zur Nachahmung des heiligen Josephs vernommen. Wir wollen die halbe Stunde dazu verwenden, daß wir die Erzählung vollenden, die wir gestern (*) angefangen haben.

Daniel ein Muster des steten, ewigen Anhangens an Gott.

Merkt euch diese wenigen Worte:
So viel Gutes stiften, als man kann;
So viel Uebel ausstehn, als man muß,
Um etwas Gutes stiften zu können:
Das ist alles, was ich euch sagen werde.

Daniel ein Muster der steten Anhänglichkeit an Gott.

I.

So wie Daniel bey Nabuchodonosor, Balthasar und Darius im großen Ansehn stund: so ehrte ihn auch Cyrus, der berühmte Sieger, als er Babylon be-

(*) Das Fest des Nährvaters Josephs fiel in diesem Jahre auf den Montag. Es folgten also zwo Fastenpredigten aufeinander, eine ward am Sonntag, und die zweyte an dem Montag gehalten.

beherrschte, wie seinen ersten Freund, und wollte ihn alle Tage an seiner Tafel haben. Eins konnte Cyrus an Daniel nicht verstehn. Zu Babylon stund damals das Götzenbild Beel in allgemeiner Verehrung. Sogar der König gieng täglich in den Tempel hinab, ihm seine Anbetung zu bezeugen. Daniel blieb fest auf seiner Religion, und in den Tempel des Abgottes gieng er nie mit seinem Könige, ob er schon sonst immer an seiner Seite hieng. Er betete nur seinen Gott, nur den Schöpfer und Regierer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge an.

Cyrus ließ seinem Freunde Daniel seine Verwunderung über dieses sonderbare Betragen merken, und fragte ihn, warum er den großen Beel nicht anbetete? Daniel antwortete mit Nachdruck zur Ehre seines Gottes als Gottesverehrer:

„Ich ehre kein todtes Götzenbild, von Men„schenhand gebildet. Ich ehre nur den lebendi„gen Gott, der Himmel und Erden bildete, den „Herrn alles dessen, was ist" (den Lebendigen, und den Allbeleber alles dessen, was lebt.)

Also, erwiederte Cyrus, wäre Beel kein lebendiger Gott? weissest du nicht, wie viel er täglich ißt und trinkt? Die Priester opfern ihm alle Tage zwölf große Maaß Mehl vom besten Weizen, und vierzig

Schafe, und sechs große Flaschen voll des besten Weins. Und von dieser großen Mahlzeit zehrt er alles rein auf. Also muß Beel wohl leben, weil er so erstaunlich viel Nahrung alle Tage zu sich nimmt.

Daniel konnte sich bey aller Ehrfurcht gegen des Königs Worte kaum des lauten Lachens enthalten, und sprach halblächelnd: Laß dich nicht irre führen, bester König! Beel, der vermeynte Gott ist inwendig Leim, und auswendig Erz, (nichts als ein Bild von Leim, mit Messing überzogen) ißt nicht, und trinkt nicht, und sieht nicht, und hört nicht, — und hilft nicht, und kann nicht helfen.

Da erbrannte Cyrus im heftigen Zorn, und ließ die Priester zu sich kommen, und sprach mit Königsgewalt zu ihnen: „Wenn ihr mir denjenigen nicht „andeutet, der die Opferspeisen und den Opferwein „aufzehrt: so ists mit eurem Leben geschehn. Könnt „ihr aber beweisen, daß Beel alles aufzehre: so sterbe „Daniel, als Gotteslästerer und Entheiliger des „Namens Beels.“

Die Götzenpriester, siebenzig Betrüger, voll Stolz und Zuversicht auf ihre unbesiegliche Schlauheit, machten dem Könige den Antrag, er sollte allein in eigener Person (ohne Priester) mit eigener Hand die Speisen dem großen Beel aufsetzen,

und die Tempelthüre hinter sich schließen, und mit seinem Ring versiegeln. Sie geben ihr Leben zum Pfand, Beel würde alles aufzehren, — und wenn er alles aufzehrte: so müsse Daniel sterben. Der König setzte mit eigner Hand dem Beel die Speisen auf. Daniel war bey ihm, und befahl seinen Bedienten, daß sie Aschen und Sieb in Geheim herbeybrächten, und bestreute den Boden des Tempels in Gegenwart des Königs. Izt war die Tempelthür verschlossen, und das Königssiegel aufgedrückt.

Des andern Tages frühe kam der König und Daniel zum Tempel, fanden das Siegel unverletzt, und öfneten die Thür. Beym Eintritt warf der König den ersten Blick auf den Opfertisch, und schrie voll Verwunderung: **Groß, herrlich bist du, o Beel, ohne List deine Priester.** Daniel lachte, hielt den König zurück, daß er keinen Fußtritt auf das Tempelpflaster setzte, und sprach zu ihm: Betrachte nur den Boden, König; wessen Fußstapfen sind da eingedrückt? Ich sehe, widersetzte der König, Männer- Weiber- und Kinder-Fußtritte. Also mußten, sagte Daniel, die Götzenpriester, und ihre Weiber und ihre Kinder erst diese Nacht durch einen verborgenen Weg unter der Erde in den Tempel ge-

kommen seyn, und haben statt des Beels das Opfer aufgezehrt. Da erstaunte Cyrus über die eigennützige Betrügerey und schändliche Verschlagenheit der Götzendiener; ließ genau im Tempel nachsehn, und da er den verborgenen Weg entdeckte, alle siebenzig Götzendiener sammt ihren Weibern und Kindern hinrichten — und übergab den Götzen Beel dem Gottesverehrer Daniel, der ihn zertrümmerte, und seinen Tempel zerstörte. Daniel freute sich, daß die verborgene Erfindung des Eigennutzes aufgedeckt, und der König zur Anbetung des wahren Gottes mehr vorbereitet ward.

Das Volk sah diese Begebenheit mit ganz andern Augen an. Schon der Name Daniels, eines Juden, und dann seine Anhänglichkeit an seine fremde, ungekannte, und eben darum verachtete Religion nahm das Volk zum voraus wider ihn ein. Und dieser Jude, dieser erklärte Anbeter eines fremden Gottes, tritt izt in der Hauptstadt als Zertrümmerer des angebetetsten Stadtgötzens, und als Zerstörer seines Tempels auf. Noch mehr, dieser verachtete Jude und Götterfeind Daniel wird als die Hauptursache der Priesterhinrichtung angesehen. Siebenzig beliebte Diener des verehrtesten Beels sammt ihren Weibern und Kindern auf einmal hingerichtet! So

etwas

etwas macht einen tiefen Eindruck auf das Volk, das auf die Gerechtigkeit dieser Hinrichtung, und auf die Strafwürdigkeit der ausgesuchtesten Betrügerey kein Augenmerk richtet, sondern die ganze Schuld auf den Ausländer und Gotteslästerer Daniel leget. Dazu kam noch die empörendste Betrachtung, daß Daniel als ein Gefangener eben kein Recht zu dem großen Zutrauen und der seltnen Gunstbezeugung des Königs, und gar keinen Einfluß auf den herrschenden Gottesdienst haben sollte. Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet, war Daniel in den Augen des Volkes der unwürdigste und hassenswürdigste Gegenstand. So legt sich durch die schönsten unsterblichen Thaten des rechtschaffenen Mannes zugleich der unversöhnlichste Haß wider ihn an.

Der Liebling seines Gottes und seines Königs erscheint in den Augen des blöden, kurzsichtigen, eingenommenen Volkes als Fluch der Stadt, und als Gräuel der Nation. Daniel dem einsichtsvollen, redlichen, treuen Gottesverehrer konnten die Bewegungen, die sein gotteswürdiges Unternehmen unter den Abgöttischen veranlasset hatte, kein Geheimniß bleiben. Allein eben darum, weil er der einsichtsvolle, redliche, treue Gottesverehrer war, ließ er sich durch keine Ahndung, durch keine Gefahr

irgend eines annahenden Uebels in seinem großen Vorhaben irre machen, die Anbetung des einzigen Gottes allgemeiner, und wenns möglich wäre, zur einzigen Anbetung zu machen.

II.

Cyrus war noch nicht ganz von aller Abgötterey geheilet. Nebst dem Beel war in Babylon ein lebendiger Drache, der die Anbetung und das Vertrauen des Volks und der Großen mit Beel theilte. Cyrus machte also seinem Freunde Daniel die zweyte Vorstellung, der Drache sey ganz gewiß ein lebendiger Gott. Dieser esse und trinke. Er soll wenigst diesen anbeten. Daniel wiederholte seinen vorigen Grundsatz: „Mein Herr und mein Gott ist der allein lebendige Gott! ihn allein bete ich an. Er allein ist aller Anbetung würdig. Dieser Drache ist kein Gott. Erlaube mir, König, ihn zu tödten; ohne Schwert und Stock will ich ihn tödten.“ Der König gab ihm vollkommene Erlaubniß. Daniel gieng also in sein Zimmer, mischte Pech und Haar und Fette untereinander, und kochte das Gemensel, und machte kleine Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Das hungrige Thier schluckte die Lockspeise gierig ein, und zerbarst bald darauf in den Augen des Königs und der übrigen Anbeter. — Seht,

hub

hub Daniel an, seht, das sind eure Götter. Einem setztet ihr Speisen auf den Tisch, und er aß nicht, und konnte nicht essen. Der andere aß, und barst entzwey.

Gottesverehrer! wie dir dein Gott so gar alles ist! Ihn zu kennen, ihn anzubeten, ihn zu lieben, ihn über alles zu lieben ist dir nicht genug, kann dir nicht genug seyn. Auch andere zur Erkenntniß deines Gottes zu bringen, Götzen und Tempel zu zerstören, und Lüge und Blindheit, und List und Bosheit zu zernichten — darnach strebt deine Seele, sollt auch Ehr' und Ansehn, und Reichthum und Leben dahin seyn. Dein Gott ist dir alles! nicht nur stark genug bist du, der Verehrung Gottes alles, was nicht Gottesverehrung ist, aufzuopfern; sondern du findest auch an der Verehrung Gottes, an dem Hingeben alles, was nicht Gottesverehrung ist, an dem Aufopfern deiner selbst zur Verehrung Gottes — deine einzige **Freude**. Das Laster hat seine eigene (obwohl falsche) Freude, und die Tugend hat auch ihre eigene; aber wahre, aber dauerhafte ewige Freude. Der Rachsüchtige, um aus hundert ein Beyspiel zu berühren, wie tobt er nicht vor wilder unmenschlicher Freude, wenn er seinen Feind in der Flucht erreicht, und schnaubend niedermetzelt, und Feindesblut mit seiner Hand

ver-

vergossen, mit seinen Augen rinnen sieht. Aber was ist diese auf Irrthum, Verblendung, Vorurtheil, Hartherzigkeit, Unmenschlichkeit gegründete Satansfreude gegen die reine, helle, ruhige, menschliche, oder vielmehr göttliche Freude eines Gottesverehrers an der ausgebreiteten Gottesverehrung? Ich behaupte unverholen, und alle redliche Anbeter werden meine Behauptung durch tausend unumstößliche Erfahrungen rechtfertigen können. Ich behaupte, Daniel habe bey Zertrümmerung des Götzen Beels, und Zerstörung seines Tempels, und Zerberstung des Drachens ein größers, lebhafters Vergnügen in dem Bewußtseyn seiner erhabnen Gesinnungen empfunden, als die berühmtesten Eroberer bey Einäscherung feindlicher Städte und Erkämpfung des herrlichsten Sieges nicht empfunden haben. O die Tugendfreude, eine Freude ohne ihres gleichen! Aber diese Freude, sie ist nicht bey dem Scheine, bey der Farbe, bey der Außenseite der Tugend zu finden. Das Herz, das Herz muß ganz der Tugend geweihet seyn. Herrschend, herrschend muß die Tugend seyn. Und nur da, wo die Tugend herrscht, nur da, wo das Herz der Tugend geweihet ist, da ist wahre Tugendfreude. Aber wo, wo ist die Tugend herrschende Neigung? wo ist Gottesverehrung Herzenssache? Wer sagt, ich liebe meinen

Gott,

Gott, und dabey gleichgültig seyn kann, wenn er ihn von andern mißkannt, verachtet, gelästert sieht — ein Lügner ist er. Gottesfurcht lebt entweder nicht in unsrer Seele, oder ihr Leben muß sich an uns offenbaren, muß in unsern Gesprächen sprechen, muß in unsern Handlungen handeln. — Wer einen Beel oder einen Drachen neben seinem Gott in seinem Herzen oder bey den Seinen dulden kann: der ist kein Anbeter seines Gottes. Gott ist ein Eiferer, er will allein angebetet seyn. Nicht nur die grobe Abgötterey, die entweder leblosen Dingen, oder Thieren, oder Menschen, oder irgend einem andern Geschöpfe den Kniefall macht, kann mit der Anbetung des Einzigen Gottes nicht bestehen, sondern auch die feinere Abgötterey, die Gottes Namen mit den Lippen ehret, aber das Herz, den Tempel Gottes durch die schändlichsten Laster entehret; auch die feinere Abgötterey, die mit dem Schall der Worte Gott als ihren Herrn preiset, aber mit dem ganzen Drang des Herzens der Sünde Sklavendienste oder vielmehr Götzendienste entrichtet; auch die feinere Abgötterey, die sich zu den Geboten Gottes wörtlich bekennt, aber in der That kein anders Gesetz, als das Gesetz des Fleisches oder des Weltprachts vollzieht — auch die feinste Abgötterey kann mit der lebendigen Anbetung des lebendigen Gottes nicht bestehn. Ich wiederhole: wer

einen

einen Beel oder Drachen neben dem Gott Daniels anbetet; wer den Belial neben der Arche des Herrn duldet; wer dem Mamon und dem Herrn dienet: den Namen eines Anbeters des wahren lebendigen Gottes kann er haben: aber ein Anbeter seyn — das kann er nicht, ewig nicht.

III.

Als die Babylonier ihren Beel und ihren Drachen, ihre Lieblingsgottheiten zertrümmert und zerborsten sahen: so ergrimmten sie über den König. — Unser König, sagten sie laut, ist ein Jude geworden, hat Beel und Drache zernichtet, und Priester getödtet. Sie drangen sich in seinen Palast, und nöthigten ihn zu wählen zwischen seinem oder Daniels Tode.

Gieb uns den Daniel heraus, oder dein Leben ist hin!

Der König war also genöthigt, den untadelhaften Gottesverehrer, (der sein Schicksal leicht vorhersehen konnte, und auf seines Gottes Hülfe harrte) der Volkswut einzuhändigen. Den Augenblick stürzten sie ihn in die Löwengrube — und um ihn desto sicherer dem Löwenrachen aufzuopfern — so ward den sieben Löwen ihre tägliche Nahrung versagt, auch wurden für allen Fall sechs ganze Tage zu seinem Aufenthalt in der Löwengrube festgesetzt.

Wie

Wie die todtsüchtige Wut alle Vorsicht anwendet, um ja alle auch nur mögliche Hoffnungen der Errettung abzuschneiden.

Sieben Löwen — ausgehungerte Löwen.
Daniel sechs Tage unter ihnen.
Der Zutritt während dieser Zeit allgemein verboten.
Da ist kein natürliches Rettungsmittel. —

* *
*

Daniel konnte dieses sein Schicksal leicht vorsehn. Die Löwengrube war ihm nichts neues. Der Neid der Hofherren hat ihn schon einmal hineingestürzt. Die Wut des Pöbels wußte er wohl, ist nur noch blinder, und gleich rasend. Allein es war ihm nicht um sein Leben — es war ihm um seines Gottes Ehre zu thun. Und dieser Ehre hätt' er wohl tausend Leben aufgeopfert.

Laßt uns über diese seine feste Anhänglichkeit an Gott etwas reifer nachdenken.

Anhänglichkeit an Gott, wenn sie fest genug ist, setzt uns über alle Menschengefälligkeit und Menschenfurcht weg. Gottesgunst geht über alle Menschengunst. Gottes Mißfallen an uns — über alle Menschendrohungen.

Wenn ich den Menschen gefallen wollte, mußte Daniel gedacht haben, wie könnte ich Gott gefallen? Die Urtheile Gottes gehen auf das Herz, auf das Innerste — Menschenurtheile auf den Schein. Wenn mich Menschenfurcht von meinem Vorhaben abwendig machte, wie wär ich Gottes Beyfalls würdig? Ich lebe nicht mir, sondern meinem Gott. Ich sterbe nicht mir, sondern ihm.

So soll ein jeder, dem sein Seelenheil lieb und theuer ist, mit diesem Grundsatz wohl vertraut seyn. Wenn ich Gottes Willen thue, soll ein jeder denken, solls auch Ehr', und Geld und Leben kosten — vom Herzen gern. Ich kann Geld, und Ehr und Gesundheit haben, und dennoch nichts weniger als glückselig seyn. Aber Gottes Willen thun, und dabey Geld und Ehr und Leben daraufgehen lassen — macht noch nicht unglückselig. Mit diesem Gedanken sollen wir uns niederlegen, mit diesem aufstehn; mit diesem sollen wir unsre Geschäffte anfangen und vollenden. Sucht das Reich Gottes zuerst, das übrige wird euch als Zugabe gegeben werden. Keinen Schritt wider mein Gewissen; solls mich auch das Leben kosten. Keine Unternehmung wider die Ehre Gottes; solls mich auch um Ehr' und Ansehn bringen. Der Herr hat alles in seiner Hand. Wenn mich die

Men-

Menschen darum verfolgen, daß ich meine Pflicht erfülle: so kann mir Gott alles wieder gut machen. Und am Ende komm' ich nie zu kurz. Aber wenn ich um der Menschenwut zu entgehen, Gottes Gebot übertrete: so kann mich Gottes Rache alle Augenblicke finden. Weisheit ists, den fürchten, der Seel' und Leib verderben kann — auf den hoffen, der Tod und Leben in seiner Gewalt hat; Weisheit ists, an Gott allein untrennbar hangen, ewig an ihm hangen. Er wird, er kann den nicht verlassen, der eher alles aufgiebt, als daß er sich von ihm trennen läßt. Ohne diese Gemüthsverfassung ist keine wahre Tugend möglich. Beten, Almosen geben, Fasten — sind löbliche Dinge . . . Aber der Sünder wie der Gerechte kann sie verrichten. Zwar nicht wie es seyn sollte, aber verrichten kann er sie doch. Hingegen seinen Gott über alles lieben, seine Pflicht allen Ergötzlichkeiten vorziehn, — das kann nur der Gerechte, nur der Wesentlichfromme, nur der mit ganzer Seele an Gott hangt. Seine Pflicht erfüllen, weil Menschenlob dazu aufmuntert, ist eine leichte Sache. Aber wenn man nichts als undankbare, schmähsüchtige Mißhandlung seiner Ehre vorsieht, und dennoch thut, was recht ist, weil es Gottes Wille ist, weil es recht ist; das ist Tugend, wies seyn soll. Eine Löwengrube nicht scheuen, und Volkswut nicht

fürchten, und eine Königstafel nicht achten, das ist Daniels Rechtschaffenheit.

IV.

Der König beweinte das Schicksal seines Freundes und sein eignes, daß die Volkswut seinem besten Freunde das Leben, und ihm den besten Freund geraubet hätte. Am siebenten Tage frühe gieng er zur Grube, um dem Andenken seines Freundes (statt eines Leichenbegängnisses nach unsrer Sitte) noch eine königliche Thräne zu weinen. Da sah er hinunter, ob er noch etwa ein Bein von dem Leichnam unzermalmt sähe. Und sieh! er sieht den großmüthigen Gottesverehrer ruhig und unverletzt unter den ausgehungerten Löwen wie in der sanften Gesellschaft schweigender Schafe sitzen. —

Groß, unendlich groß bist du, Daniels Gott! rief der in Freud und Verwunderung und Schrecken getheilte König. — Daniel war nun das zweytemal aus der Grube, und auch das zweytemal waren statt seiner seine Todfeinde in die Grube geworfen, und in Gegenwart des Königs und des Propheten aufgefressen. Auch das zweytemal ward, wie unter Darius, ein Königsbefehl an alle Unterthanen ausgefertiget, anzubeten den Gott Daniels, den Erretter, den Wunderthätigen — den Alleinallmächtigen.

Der

Der Herr hilft zur rechten Zeit. Er läßt keinen Schritt des Redlichen unbelohnt, und kein Vertrauen des Großmüthigen unerfüllt. Der Herr hilft zu rechter Zeit. Wann ist die rechte Zeit zu helfen? Die Weisheit Gottes kennet ihn, den seligen, den von Ewigkeit bestimmten Zeitpunkt, der Hülfe bringt, und gerade auf die gotteswürdigste Weise Hülfe bringen kann. Alles was segnen, und alles was verderben kann, steht in Gottes Hand. Er sieht jeden Gedanken, der Rettung von ihm erwartet. Er sieht jede Thräne, die auf seine Erbarmungen harret. Er hört jedes, auch leiseste Gebet, das um seine Hülfe flehet. Er weis Einem zu helfen, daß Tausenden damit geholfen ist. Er weis zu segnen, daß der Segen eines Einzigen ein reicher Segen für Tausende wird. Er kann helfen, und hilft seinen Dienern, wann niemand anderer helfen kann. Er spricht zum Löwen: Verletze meinen Diener nicht; und der Löwe schmiegt sich wie ein leitsames Schaf an seine Seite hin. Er spricht zum Donner: Geh vor ihm vorbey; und der Donner berührt ihn nicht. Er spricht zum Hagel: Verschon sein Feld; und der Hagel läßt sein Feld unbeschädigt. Er hilft zu rechter Zeit. Daniel wünschte nichts so sehnsuchtsvoll, als die Anbetung des einzigen Gottes allgemeiner zu machen. Er zernichtet die Götzen und ihre Tempel.

Dadurch kommt er nicht zu seinem Zwecke. Vielmehr wird der eifrige Anbeter des wahren Gottes selbst dem Löwenrachen übergeben. Nun scheint alle Hoffnung dahin zu seyn. Und izt, eben izt erscheint Gottes Hülfe. Er schließt den Löwenrachen zu, und Daniel bleibt unverlezt, und eben dadurch offenbaret sich die Macht des Herrn. Eben dadurch erreicht Daniel seinen Zweck. Der König und das ganze Land wird durch diese Begebenheit erweckt, an eben dieser Begebenheit den Finger Gottes zu erkennen. „Groß, unendlich groß ist Daniels Gott!" So ruft der König; so denkt jeder redliche Unterthan über diese Begebenheit: Groß, unendlich groß Daniels Gott! Er hilft zur rechten Zeit, und seiner Erbarmungen ist kein Ende. Nicht nur vor der Löwenwut hatte der liebende Gott seinen Diener sechs ganzer Tage gesichert, nicht nur das Leben hat er ihm vor den wilden Thieren gerettet. Auch das Bedürfniß des Hungers ward gestillt. Denn da der Prophet Habacuc seinen Schnittern auf dem Felde das Mittagsessen hinaustragen wollte: da ergriff ihn der Engel des Herrn bey seinen Haaren, trug ihn durch die Luft gen Babylon, und stellte ihn in der Löwengrube nieder. Daniel, schrie Habacuc, Daniel, Diener Gottes, empfang hier das Mittagmahl, das dir der Herr zubereitet hat. — Also

hat

hat er sich meiner erinnert, der Erbarmer, antwortete Daniel, der treueste Liebhaber aller, die ihn lieben. Und stund auf, und aß, und pries seinen Gott. Auch in der Löwengrube, und da ganz besonders, schmeckte dem Diener Gottes das Mittagmahl, das ihm sein Gott zubereitet hat.

Daniel — ein frühzeitiger — ein fester — ein ewiger — ein großmüthiger Anhänger seines Gottes; — und Gott ein treuer — mächtiger — unermüdlicher — allerbarmender Schützer seines Dieners.

Kann ich mehr, kann euch ein Mensch mehr, kann euch Gott mehr sagen, als:
„Dient eurem Gott:
„Ihr dienet einem guten Herrn.

Könnt ihr mehr verlangen, als:
„Der Allmächtige — Schützer seiner Verehrer.
„Der Weiseste — Schützer seiner Verehrer.
„Der Liebendste — Schützer seiner Verehrer.

Könnt ihr was Trostreichers, was Erquickenders denken, als:
„Der Herr ist gut;
„Er hilft zu rechter Zeit.

Wen das Predigtlesen ermüdet hat, der kann sich in dem nachstehenden Liede eines der religiösesten und Geniereichesten Dichter erholen. Es drückt gerade die Empfindungen aus, die die zwo Predigten hätten erwecken sollen.

Daniel.

1.

Geliebter Gottes! deine Tage,
Wie schön, wie ruhmvoll waren sie!
Die heitern und die dunkeln Tage
Befleckte kein Verbrechen nie.
Für Heiden und für Israel
Warst du ein Segen, Daniel!

2.

Gewissenhaft an dem Gesetze
Verläßt er kühn sich auf den Herrn;
Verachtet früh der Erde Schätze,
Und flieht des Hofes Wollust gern.
Jehovah's Ehre war sein Ziel;
Der Jüngling that, was Gott gefiel!

3.

Geehrt, und weis und schön vor allen,
War Gottes und der Menschen Freund:
(Wem sollte Weisheit nicht gefallen,
Die mit der Tugend sich vereint?)
Kein Fürst in Babels großem Reich
War Daniel, dem Weisen, gleich!

4.

Gott sandte, wo er gieng, den Segen,
Den er voll Demuth sich erbat,
Mit jedem Tag ihm neu entgegen;
Gerechtigkeit war, was er that;
Nur Ordnung, Segen, sein Gebot,
Nur Wahrheit, Eifer, Lust an Gott!

5.

Er scheute keine stolze Miene
Des Königs, keines Fürsten Blick.
„Von Gottes Wahrheit, dem ich diene,
„Von Gott weich' ich kein Haar zurück;
„Zerrissen Löwen mich noch heut,
„Ich thue doch, was Gott gebeut!“

6.

Dreymal warf er vor Gott sich nieder,
Vor seiner Lästrer Angesicht;
Sang laut Jehova seine Lieder;
Sie hörten's; dennoch schwieg er nicht.
„Was immer ihre Wut mir droht;
„Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!“

7.

Von wilden Löwen rings umgeben,
Blickt er zu Gott, und Gott erhört
Sein Flehn. Er winkt, und Engel schweben
Herab; und er bleibt unversehrt.
Voll Ehrfurcht staunen sie ihn an,
Die Löwen, die Gott zähmen kann.

8.

Gerettet wird der Unschuld Retter;
Der Mann, der auch Gedanken sah:
Er eifert für den Gott der Götter;
Und ferne Zukunft ist ihm nah.
Ja! Segen für dein Israel
Warst Du, Mann Gottes, Daniel!

Fünfte Predigt

Von dem Sterben der sieben Machabäischen Brüder und ihrer Mutter.

II. B. Mach. VII. K.

Inhalt.

1)

Geschichte.

I. Das Sterben der ersten sechs Brüder.

II. Das Sterben des jüngsten Bruders.

III. Das Sterben der großmüthigen Mutter, der Heldinn ihres Geschlechtes.

2)

Hauptlehre aus der Geschichte.

Die Kunst, getrost zu sterben, ist gar sehr einfach.

I. Seelenstärke macht getrost sterben.

II. Aber diese Seelenstärke wohnt nur bey denen, die mit unumstößlicher Ueberzeugung an Gott, Unsterblichkeit und Auferstehung glauben, und nach dieser Ueberzeugung handeln.

3) Zur

3)

Zur Ehre der Fürsehung.

Die Fürsehung erhält dadurch die herrlichsten Heldenthaten des Geistes, und die vollkommensten Meisterstücke der unbezwinglichsten Rechtschaffenheit, daß sie

1) auf einer Seite den Bösen Zeit und Gelegenheit und Kraft läßt, die Rathschlüsse der Bosheit auszuführen.

2) Und auf der andern Seite den Guten durch den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Auferstehung Kraft genug verschafft, durch Geduld im Leiden noch besser, und zur größern Herrlichkeit im zukünftigen Leben noch geschickter zu werden.

Getrost sterben — das ist der Wunsch aller Sterblichen, die wissen was Sterben ist; die ruhige Erwartung des Gottesfürchtigen, der das gegenwärtige Leben als eine Vorbereitung zum zukünftigen ansieht, und der sichere Antheil des Gerechten, der an dem Sterben eine sanfte Ueberfahrt in ein bessers Leben findet. Getrost sterben — also das Gegenwärtige ohne Schmerz verlassen, auf das Vergangene ohne

mar-

marternde Reue zurückblicken, und das Zukünftige ohne Zittern erwarten; — getrost sterben ist ohne wahre Seelenstärke unmöglich. Seelenstärke, die uns im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes befestiget, daß wir nicht beben vor dem Throne des Richters; Seelenstärke, die uns in Nichtachtung alles Irdischen gründet, daß wir ohne bittere Sehnsucht verlassen, was uns in dem letzten Augenblick verläßt, und verlassen muß; Seelenstärke, die uns bey allen Anfällen des kleinmüthigen Zagens unbeweglich, bey allen Vorwürfen des ängstlichen Gewissens unüberwindlich, und bey allen Zweifeln über Gnade und Sündenvergebung unerschüttert macht; Seelenstärke, die uns Muth schafft, unser Herz von allem Irdischen loszureissen; Seelenstärke, die uns Heiterkeit des Geistes schafft, die nicht überwölkt wird von der Ungewißheit der Zukunft; Seelenstärke, die Festigkeit des Willens erzeuget, unsern Grundsätzen in dem schrecklichsten Zeitpunkte treu zu bleiben — Seelenstärke macht ruhig und getrost sterben.

Aber diese seltene Stärke der Seele wohnet nur bey denen, die an Gott, Unsterblichkeit und Auferstehung mit unumstößlicher Ueberzeugung glauben, und nach dieser Ueberzeugung handeln. — Darinn liegt alle Kunst, getrost zu sterben.

Diese Wahrheit möchte ich allen so begreiflich machen, als gewiß alle glauben, daß sie sterben werden. So nahe möcht' ich diese Wahrheit allen ans Herz legen, als gewiß alle natürlicherweise vor dem Sterben zurückbeben. —

Euch (*) besonders, die ihr einen heilsamen brüderlichen Bund gemacht, unter euch das Andenken ans Sterben immer lebhafter, und eure Vorbereitung dazu immer vollkommner zu machen. Euch sollte diese Wahrheit so geläufig seyn, daß alle eure Handlungen neue Beweise von eurer Ueberzeugung in diesem Stücke lieferten. Euch, die ihr heute das Titular-

(*) Diese Predigt ward gehalten vor der löblichen Brüderschaft des guten Todes, die keine andere Absicht hat, als das Andenken an den letzten Augenblick alle Monate einmal öffentlich und feyerlich zu erneuern, und theils durch kurze Betrachtungen der wichtigsten Wahrheiten, theils durch gemeinschaftliche Erweckungen des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, und vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen das wesentliche Christenthum immer mehr und mehr zu befördern. Diese Absicht ist ohnehin der einzige gültige Maaßstab, nach dem der wahre Werth aller christlichen Versammlungen, Brüderschaften, Bündnisse, wie sie immer heissen, richtig und bestimmt kann angegeben werden.

Titularfest eures Bundes feyert, an einem Tage (*), an dem die Kirche anfängt, ihre Kinder auf das Leiden und Sterben unsers Herrn, und besonders sein heiliges Erblassen am Kreuz, auf eine sonderbare Art aufmerksam zu machen. Faßt mich recht: Getrost sterben — ohne wahre Seelenstärke, ist ein eitles Verlangen, das euer Herz betrüget. Und wahre Seelenstärke anderswo suchen, als in dem lebhaften Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Auferstehung, ist falsche Weisheit, die alle eure Hoffnungen und sich selbst zu schanden macht.

Aber

(*) Das Titularfest dieser Brüderschaft fällt allemal auf den Sonntag des Leidens, an dem die katholische Kirche das ernsthafte Nachdenken über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi ihren Gliedern besonders leicht und wichtig zu machen anfängt. Meine Zuhörer kamen also heute mit einer Gemüthsverfassung in die Kirche, die ich nicht schicklicher nutzen konnte, als wenn ich ihnen durch eine Geschichte die Kunst, getrost zu sterben, anschaulich machte. Eigentlich ist die Kunst, recht zu sterben, keine andere, als die Kunst, recht zu leben. Aber eben diese Wahrheit mußte ins Licht gesetzt werden. Und eben zu dieser Absicht diente mir vorzüglich die Geschichte der sogenannten Machabäischen Mutter und ihrer sieben Söhne.

Aber wo lebhafter, thätiger Glaube an Gott, Unsterblichkeit und Auferstehung herrscht: da ist Seelenstärke; da ist wahre Geistesgröße; da ist Kraft, getrost zu sterben; da Ruhe und Segen im letzten Augenblicke; Ruhe und Herzenstrost, wenn gleich alle Schmerzen, die je ein Mensch ausgestanden, alle Marter, die je ein Wüterich ausgesonnen, alle Bitterkeiten, die je eine menschenfeindliche Seele erfunden, — in das Herz des Sterbenden stromweis hineinstürzten.

I.

Als der König Antiochus beyläufig hundert acht und sechzig Jahre vor Christi Geburt die jüdische Religion auf dem ganzen Erdboden vertilgen, und das Heidenthum zur einzigen Religion in der Welt machen wollte; als er keine Marter, keine List sparte, sein Vorhaben glücklich auszuführen; als er ein Gesetz machte, daß alle Juden unter der Strafe des Todes den wahren Gottesdienst abschwören sollten: da zeigte sich die Gottesfurcht redlich gesinnter Juden wie im Triumphe. Ich will nicht Männer auftreten lassen, denen die Natur vielleicht etwas mehr Festigkeit ins Herz gelegt hat; nicht Greisen (*), die an

(*) Z. B. Eleazar, der mit grauen Haaren die empfindlichste

an ihrem Leben nimmer viel zu verlieren haben — sondern aus dem schwachen Geschlechte eine Hel-

dinn,

---

lichste Marter um des Gesetzes willen ausgestanden, und einen schmerzlichen, aber für Jüngling und Mann lehr- und beyspielreichen Tod einem ruhmlosen Leben vorgezogen hat. Er ward angehalten, geopfertes Schweinfleisch zu essen. Er aß nicht. Man sperrte ihm mit Gewalt den Mund auf. Er aß nicht. Man versprach ihm erlaubte Speisen zu bringen, er sollte sich nur anstellen, als esse er dem Könige zu Liebe geopfertes Schweinfleisch. Er willigte nicht ein. Er hielt diese Anstellung seiner grauen Haare und seiner von Jugend an erprobten Standhaftigkeit unwürdig. Er sagte rund heraus: „Werfet mich lieber in die Erde hinab ins Grab. Für eine Verstellung, Anstellung, Heucheley bin ich zu alt. Die Jünglinge möchten glauben, Eleazar sey mit neunzig Jahren zum Heiden geworden. Es wäre eine ewige Schande für mich, wenn ich mir die wenigen Jahre meines Lebens, die mir allenfalls noch übrig wären, durch eine so elende Betrügerey fristete. Was hätte ich auch am Ende davon, wenn ich niederträchtig genug wäre, mich durch Verstellung der Tyranney eines Sterblichen zu entziehen. Der Hand des lebendigen Gottes könnt' ich weder lebendig noch todt entfliehn. Ich will also fröhlich dem Tode entgegen eilen, damit die Jünglinge von einem Greisen lernen, daß es nicht zu viel sey, um des Gesetzes willen Gut und Blut dahinzugeben. — Mit diesen Gesinnungen ward er der Marter zugeführt. — Meine Leser werden mir diese Ausschweifung verzeihn, und sich mit mir an dem festen, unbezwinglichen Heldenmuth des Greisen erbauen.

dinn, die den christlichen an die Seite stehen darf, und aus dem jugendlichen Alter sieben junge Helden, die christliche Greisen, auch tugendhafte Greisen beschämen müssen.

1)

Antiochus ließ eine fromme, gottesfürchtige Israelitinn sammt ihren sieben Kindern vor sich führen, und befahl ihnen von Speisen zu essen, davon ihnen das Gesetz zu essen verbot. Die **Mutter**, wie die **Kinder**, und vor allen der **Erstgebohrne**, sagten es unverholen heraus, sie hätten mehr Achtung gegen das Gesetz des Herrn, als das Gebot des Königs. Der König drang mit Gewalt an sie, und drohete ihnen, mit Ruthen- und Riemenstreichen ihren Aberglauben zu tilgen. Der Erstgebohrne erfuhr zuerst die Wut des Tyranns. Aber er verlor bey den empfindlichsten Schmerzen den Muth nicht, und fragte den König mit freymüthiger, unerschrockner Mine: „**Was begehrest du von uns, und was für eine Antwort erwartest du von uns? Ruthen und Riemen achten wir nicht. Wir sind alle bereit, eher zu sterben, als den Glauben unsrer Väter zu verlassen, und das Gesetz Gottes zu entheiligen.**" Diese freymüthige Erklärung entzündete die ganze Wut des wütendsten Sterblichen.

Er ließ kupferne Kessel und Bratpfannen ausglühen, um die verhaßte Standhaftigkeit auf die schrecklichste Feuerprobe zu setzen. Dann ward auf seinen Befehl dem Erstgebohrnen die Zunge abgeschnitten, und die Haut über das Haupt heruntergerissen. — Die äußersten Theile an Händen und Füßen wurden ihm abgehauen — im Angesicht seiner Brüder und deren, die ihn gebohren hatte — — So gestümmelt wurden ihm die blutenden Wunden schmerzlichst gebrennt, — er selbst in eine glühende Pfanne geworfen, und ohne Erbarmen gebraten. Da er lange litt, und die Flamme allenthalben in die Pfanne schlug, und viel Dampf aus der Bratpfanne aufstieg, sahn seine Mutter und seine Brüder gen Himmel, und sprachen einander Muth ein, auch so großmüthig nach dem Beyspiele dieses ersten Blutzeugen für Gott und sein Gesetz zu sterben — statt ihn mit fruchtlosen Thränen zu beweinen.

„Gott der Herr, schrieen sie mit Einer Stimme, „kennt die redlichen Gesinnungen unsers Herzens, „er wird richten, was recht ist. Unsre Seelen „werden seinen Namen verherrlichen, und seinen „väterlichen Gerichten, die er über uns verhän„get, ein Ende machen. Moses hat es gesagt, „und wir hoffen auf Gott, er wird unsre Hoff„nun-

„nungen nicht vereiteln: er wird an uns Freude „haben; er wird sich seiner Diener erbarmen.“

Unter diesen Zurufungen starb der Aelteste. Er starb getrost, weil er großmüthig starb — und er starb großmüthig, weil ihm dieser große Gedanke in der äußersten Marter beystund: es ist unendlich besser zu sterben, als Gottes Willen entheiligen. Gott kann es uns mit tausendfachem Gewinnst ersetzen, was wir wegen seiner verlieren. Im gewöhnlichen Ruhebette, ohne heftige Schmerzen, mit grauen Haaren getrost dahinsterben, nachdem man bereits das höchste Ziel der Lebensjahre erreicht hat, und so zu sagen lebenssatt geworden ist; nachdem durch allerley Krankheiten die Leibeskräfte nach und nach ausgezehrt sind, der Lebenssaft ausgetrocknet, und außer Bein und Haut wenig mehr an dem Menschenleib zu sehen ist — — in diesen Umständen kann es einer gläubigen Seele allerdings leichter seyn, das zusammensinkende Erdengemächte zu verlassen, und mit himmlischen Wohnungen zu vertauschen. Aber im ersten Mannssaft, mit vollem Jugendfeuer, mit gesundem Leib — unter der Hand des Tyranns — ohne Schuld — blos wegen unschuldig verbrachter Jugend und männlicher unbesieglicher Gottesfurcht nach gestümmelten Händen und Füßen — nach her-

ausgeschnittener Zunge — in der glühenden Bratpfanne — den empfindlichsten Schmerzen aufgeopfert werden — und dabey mit froher Seele ein herrliches Schauspiel fremder Grausamkeit und eigner Heldenstärke seyn, und bis zum letzten gewaltsam erpreßten Athemzug bleiben — das nenn ich ein Muster des getrosten Sterbens. Auf welchem Boden ist wohl dieser Heldenmuth gewachsen? Was war wohl der fruchtbare Saame dieser wahren Seelengröße? Ist nicht Offenbarung, Religion der gesegnete Boden, in dem diese edle Pflanze aufwuchs? ist nicht der Glaube an den unsichtbaren, gerechten, erbarmenden Gott der Saame, der diese Frucht emporgetrieben?

Ist es nicht der einfache und allgemein einleuchtende Grundsatz: Gott ist seinen Dienern gnädig. Besser Sterben, als das Gesetz des Herrn verlassen. Besser sein Leben, als seine Pflicht aufgeben. Besser alles verlieren, als das Wohlgefallen des Allmächtigen. Gott wird richten, wies recht ist — — ist nicht dieser Grundsatz, ist nicht der feste Hinblick auf das Zukünftige, Ewige, Unsichtbare, ist nicht der unwandelbare Glaube an die unausbleibliche Vergeltung des gerechtesten Richters der einzige Grund dieser seltnen Seelenstärke, die einzige Ursache des frohen getrosten Sterbens?

2) An-

2)

Antiochus, durch die Marter des Erstgebohrnen nicht erweicht, ließ die Gesinnungen des zweyten versuchen. Zuerst wollte er ihn durch bittern Spott von seinem Vorhaben abwendig machen, und dann durch Grausamkeit. Schnell ergriffen ihn die Henker, und rissen ihm, wie dem ersten, Haut und Haar vom Kopf — dann hielten sie ein, und fragten ihn, ob ers noch nicht für besser befände, dem Könige zu gehorchen, als die Verstümmelung und Feuerstrafe auszustehen. Ich thu's nicht, versetzte er mit männlicher Entschlossenheit, ich thu's nicht, ich wills nicht thun — auf diese Antwort ward er gestümmelt und lebendig gebraten wie der erste. Im letzten Augenblick, ehe er den Geist aufgab, sprach er zum Könige: (die Worte der Sterbenden pflegen uns sonst heilig zu seyn — faßten wir doch auch diese recht tief zu Herzen!)

„Gottloser, tödten kannst du uns, martern diesen Leib kannst du. Dieses Leben rauben kannst du uns. Aber jenes bessere dort kannst du uns nicht rauben. Und zu jenem bessern Leben wird uns unser Gott wieder auferwecken, weil wir für seine Gesetze dieses zergängliche aufopfern."

So starb der zweyte. Er starb getrost, weil ihn wahre Seelenstärke im Tode nicht verließ, und sie verließ ihn im Tode nicht, weil ihn auch in der äußersten Marter dieser herrliche Gedanke nicht verließ:

„Dieses Leben kannst du uns rauben.
„Aber jenes bessere kannst du uns nicht rauben.
„Und jenes bessere wartet auf uns,
„weil wir dieses zergängliche hingeben.

— — Getrost — großmüthig — überzeugt von der Unsterblichkeit seiner Seele, von der Auferstehung zum ewigen Leben — starb der Held — Darum ein Held — weil er von dieser herzstärkenden Wahrheit überzeuget war — Ich kann nicht weiter fortreden. Das Gewicht der letzten Worte des Sterbenden ist zu groß, und der Nachdruck, den sie in meiner Seele zurücklassen, zu tief. Ich muß den Empfindungen meines Herzens nachhangen.

Du nimmst uns das zeitliche Leben nur;
Der König aller Welt erweckt uns zum ewigen
Leben dafür.

Wie unaussprechlich viel gesagt mit wenigen Worten? König! wie schwach ist deine Macht! das Leben nehmen ist deine Sache. Aber es ist noch ein anderer König, mächtiger als du, der das Leben wiedergeben kann. Rauben das zeitliche kannst du.

Aber es ist noch ein anderer König, mächtiger als du, der das ewige Leben dafür geben kann. Dieser wird uns erwecken zum ewigen Leben, weil wir das hinfällige für ihn geben.

Da find ich die Quelle alles Trostes. Der Mensch hat Gewalt, das Leben zu rauben; der Herr zu geben. Der Mensch kann das hinfällige Leben rauben; der Herr das ewige geben: tödten kann der Mensch; auferwecken der Herr: tödten die Gottesfürchtige kann der Mensch; aber der Herr wird sie — wird sie gewiß erwecken zum ewigen Leben.

O wie wenig ist das, was der Mensch rauben kann? Wie unendlich viel und unendlich groß, was der Herr geben kann, und den Seinen gewiß giebt? Wie wenig ist das, was wir im Tode verlieren; und wie unbegreiflich viel, was wir nach dem Tode gewinnen? Wer soll nicht getrost sterben, wenn das Sterben den Eingang in das ewige Leben öfnet? Ist es nicht in allem unsern Handel und Wandel der feste und allgemeinste Grundsatz: Gieb wenig hin, um vieles zu erobern; soll diese Regel der Weisheit nur in dem allerwichtigsten Geschäffte unbrauchbar seyn? Soll man gerade das Wenigste nicht freudig und getrost hingeben können, um das Allergrößeste zu erobern? Oder ist vielleicht diese Wahrheit nur da an-

anwendbar, wenn uns der Tyrann das Leben raubt, und nicht auch da, wenn uns die Krankheit in die Hände des Todes liefert?

3)

Nun traf die Henkerordnung den Dritten. Muthvoll streckte er seine Zunge und seine Hände dar.

„Seht, sprach er, diese Zunge und diese Hände hab ich von Gott empfangen. Für Gott, für sein Gesetz geb ich sie herzlichgern dahin. Denn ich weis gewiß, daß ich sie, diese Zunge, diese Hände, für die ganze Ewigkeit wieder zurück erhalten werde."

Der König und seine Hofleute geriethen in Erstaunung über die Geistesgröße eines Jünglings, der zum Tode spricht: Ich achte dich nicht, und zum König: Ich fürchte dich nicht.

So starb auch der Dritte — starb getrost — starb großmüthig — starb in ruhiger Erwartung, daß er von den Todten wieder aufstehn, und ewig leben werde.

O Glaube an die Auferstehung, was kannst du nicht? Hoffnung des ewigen Lebens, was vermagst du nicht? Du bildest Helden über alle Helden — Ach! warum wirkest du in unsern Tagen so selten —

so

so schwach — so gar nicht? Ach du bist nimmer in unserm Herzen. Todt, todt bist du, Glaube an die Auferstehung! oder wenigst ist dein Leben in uns so schwach, so unmerklich, so ohnmächtig, daß es sich nicht offenbaren, durch Wort und That nicht erweisen kann. Sonst müßte unsre Tugend lebendiger, unsre Andacht brünstiger, unsre Liebe feuriger, unsre Zufriedenheit reiner, dauerhafter seyn.

Haben wir kein Ohr für diese Worte?
„Diese Gliedmassen gab mir Gott;
„für Gott geb ich sie dahin;
„Gott giebt sie mir gewiß wieder zurück.

Haben wir kein Herz für diese Empfindung?
„Von Gott ist mein Leben;
„für Gott opfere ich mein Leben;
„von Gott bekomm ich es wieder, ewig wieder.

Der König mag erstaunen, daß der Israelit so freudig sterbe. Ich würde erstaunen, wenn er nicht freudig stürbe; wenn er an Gott glaubte, und nicht freudig stürbe; wenn er an die Auferstehung glaubte, und nicht muthig stürbe. O dieser Glaube an Gott, an die Auferstehung, an die ewige Seligkeit nimmt dem Tod das Schreckbare, nimmt der Marter das Schmerzhafte, und sieht an dem Tode den Freund, der den Plagen ein Ende, und an der Marter den

Wohlthäter, der den ewigen Freuden den Anfang macht. Wahrlich, an Gott und an die Auferstehung glauben, und vor dem Sterben zittern, ist eine unmögliche Sache, so unmöglich — als Freudenthränen weinen, und zu gleicher Zeit über Herzensleid klagen.

4)

Izt ward der Vierte geschunden, gestümmelt, gebrennet, gebraten. Aber auch der Vierte offenbarte seine Heldengesinnungen:

„Ich sterbe auf Menschenbefehl; aber ich werde wieder aufleben auf Gottesbefehl. Und das ist mein Trost. Jene herrliche Auferstehung ist mir theurer, unendlich theurer als ein schändliches Leben. Auch du wirst auferstehn von den Todten, König! — Aber nicht zur Ehre auferstehen.

So starb auch der Vierte — getrost — großmüthig — gestärkt durch die Erwartung des ewigen Lebens.

5)

Als der Fünfte durch das langsame Feuer nach ausgestandenen vorgehenden Martern allmählig aufgezehrt wurde: wandt er seinen Blick auf den Tyrann hin, und ließ ihn die Kraft seiner Ueberzeugung nachdrucksam empfinden:

„Ge-

„Gewalt hast du unter Sterblichen, und auf Sterbliche: das empfinde ich. Du thust, was du willst: das erfahr ich. Aber glaube ja nicht, daß der Allgewaltige, der auch über Könige gebietet, unsre Nation verworfen habe. Gewalt hast du; aber verweslich bist du auch. Das sag ich dir: Nur eine kleine Weile; und du wirst erfahren, wie mächtig der Herr ist. Sie ist schon ausgestreckt, seine schwere Hand, über dich und dein Geschlecht. Du wirst ihr nicht entfliehn — ihm lebten — ihm sterben wir — er ist unser Helfer — dein Richter.“

So starb auch der Fünfte — getrost — männlich — freudig im Glauben an die Erbarmung Gottes, der das Leiden seiner Diener nicht unbelohnt, und den Muthwillen ihrer Verfolger nicht ungestraft lässet.

6)

Antiochus ließ sich weder durch die Unschuld, noch durch die Standhaftigkeit der Blutzeugen von seinem Mörderplan abbringen — es soll ausgerottet seyn das hartnäckige Geschlecht.

Die Henker machten sich also an den Sechsten — und schlachteten auch ihn dem Blutdurst des Königs. Aber auch er, noch vor dem Augenblicke der Ausgeisterung, erhub seine Stimme, und rief dem Wüterich zu:

„Be-

„Betrüge dich nicht — du irrest, wenn du glaubest, du hast die Macht, uns zu tödten, deiner Hoheit zuzuschreiben. Unser Gott läßt wegen der Sünde unsers Volkes deiner Grausamkeit ihren Lauf. Wir klagen nicht über unsern Gott. Wir preisen ihn, er wird unsre Marter zu unserm Besten lenken. Aber deine Sünde, sie bleibt nicht ungestraft. Du tobest wider Gott — aber du tobest umsonst."

So starb auch der Sechste — getrost wie seine Vorgänger — großmüthig wie seine Vorgänger — befestigt im Vertrauen auf Gott wie seine Vorgänger — freudig in dem Glauben und durch den Glauben an die Auferstehung, wie seine Vorgänger.

Laßt uns izt, wertheste Zuhörer, ein wenig ausruhen von dieser Mordgeschichte — ehe wir zum schrecklichsten und lehrreichsten Auftritte kommen — Laßt uns mit uns selbst einen Augenblick ins Gericht gehn.

Warum klagen wir, wenn es uns übel geht? Wenn uns z. B. eine Krankheit ans Bett hinschmiedet; wenn uns unsre zeitlichen Güter zu Grunde gehen; wenn uns unser Nachbar die Ehre raubt; wenn

uns

uns der Tod unsre Freunde, unsre Wohlthäter, unser Liebstes wegnimmt: warum klagen wir? Sind wir da, um ewig da zu bleiben? Tragen wir diesen Leib, um ihn ewig zu tragen? Hat mit diesem Leben alles sein Ende? Wenn wir hier Schmerzen auszustehen haben, ist dort nirgend eine Freude für uns zu hoffen? Wenn wir hier verachtet werden, haben wir nirgend Ehre zu gewarten? Wenn wir hier in Dürftigkeit unser Leben dahinbringen, haben wir dort keinen Reichthum zu hoffen? — Glaube an ein anders Leben, das kein Tod enden kann; Glaube an einen ewigen Reichthum, den kein Dieb rauben kann; Glaube an einen Freund, der ewig unser Freund bleibt; Glaube an eine Ehre, die keine Schmach, kein Hohn schwächen kann; Glaube an einen Wohlthäter, den kein Sterblicher wegnehmen kann; lebhafter Glaube an die Unsterblichkeit, an die Auferstehung fehlt uns: so oft wir kleinmüthig werden; so oft wir weinen, wo wir Gott für die Trübsal lobsingen; so oft wir vor Angst seufzen, wo wir uns freuen und die Vaterhand dankbar preisen sollten:

sie mag schlagen oder heilen,
erheben oder niederdrücken,
aufbauen oder niederreissen,
tödten oder lebendig machen.

7) Die

7)

Die Mutter, eine der größten Heldinnen seit Erschaffung der Welt bis auf diese Stunde, würdig durch das Andenken aller Menschen verewiget zu werden — sah bereits alle sechs Kinder sterben, und sah es mit ruhiger Seele, gestärkt durch die lebhafteste Hoffnung auf Gottes weise Erbarmungen — ermahnte jeden insbesondere, und rüstete ihn mit männlicher Weisheit zum Kampf aus, und sprach jedem im Kampf die trostreichesten Gedanken ein. Ich weis nicht, sagte sie, (Aeltern, grabt doch diese Gesinnungen der besten Mutter tief in euer Herz!) ich weis nicht, wie ihr, meine Kinder, in meinem Leibe zu Menschen geworden seyd. Ich habe euch den Lebensgeist und den Odem nicht gegeben, ich habe euch die lebendige Seele nicht eingehauchet, ich habe nicht einmal eure Gliedmassen zusammengefüget. Der Schöpfer der Welt hat das Werden und die Geburt des Menschen veranstaltet; Er, der den Ursprung aller Dinge erfunden; Er wird euch den Lebensgeist und den Odem barmherzig wieder zurückgeben, den er euch bey eurem Werden geschenket, und den ihr izt wegen seiner großmüthig hingebet.

Wie würdig, wie erhaben, wie überzeugend ist das von Gott gesprochen?

„Von

„Von Gott ist alles Leben; um Gotteswillen das „Leben lassen, heißt ihm zurückgeben, was er uns „schenkte, und nachdem er uns das Leben das erste„mal ohne unser Verdienst schenkte, wird er es „uns das zweytemal nicht wieder schenken, wenn „wir es wegen seiner verloren haben?“

Hat es dieser Mutter etwa an Zärtlichkeit gefehlt? hat sie etwa nicht empfunden, daß sie Mutter ist? Ach! auch sie hatte ein Mutterherz, auch sie ward bey der Marter ihrer Söhne mit jedem Streiche tausendfach verwundet. Aber sie wußte diese Empfindungen der Zärtlichkeit, die ihr der Schöpfer zum Besten der Kinder in ihr Herz gelegt, auch zum Besten der Kinder zu mäßigen, oder vielmehr zum Besten der Kinder anzuwenden. Sie vergaß nicht, daß sie als Mutter die theuerste Pflicht auf sich hat, ihren Kindern vor allem die Gottesfurcht tief einzuprägen. Sie vergaß nicht, daß sie auch als Mutter ihren Kindern den Lebensodem nicht selbst gegeben. Sie vergaß nicht, daß der Schöpfer des Himmels und der Erde auch der Schöpfer ihrer Kinder ist; daß er das Werden und die Geburt des Menschen veranstaltet, daß er die Aeltern zur Ausführung seiner Absicht nur als Werkzeug erwählet hat; daß ihm die Kinder als sein wahres Eigenthum zugehören; daß

das Leben dem gehöre, der es gegeben. Sie wußte aber auch, daß der Schöpfer den Menschen auch ihr Vater ist; daß er den Gehorsam und die Treue seiner Kinder nicht unbelohnt lassen werde. Sie wußte wohl, daß Gott diejenigen zum ewigen Leben, oder vielmehr zur ewigen Freude wieder erwecken werde, die um seiner Ehre willen ihr kurzes Erdeleben hingäben. Sie war eine Mutter, die ihre Kinder zärtlich liebte, aber eben aus Zärtlichkeit für das ewige Wohl ihrer Kinder mehr sorgte, als für das kurze Leben. Sie war Mutter, der es allerdings bekannt war, daß ihre Kinder durch sie das Leben erhalten hatten. Aber es war ihr eben so bekannt, daß sie ihnen das Leben nicht selbst gegeben, daß es besser ist, sein Leben um des Gesetzes willen aufzugeben, als mit Uebertretung des Gesetzes zu retten. Sie freuete sich, wie sich eine Mutter freuen kann, an dem Leben, an der Gesundheit, an dem Vergnügen ihrer Kinder. Aber sie freute sich noch mehr über die Gottesfurcht, über den Heldenmuth ihrer Kinder, die ihr Leben, das Kostbarste, was sie hatten, für die Ewigkeit aufopferten.

Sie war also eine Mutter; aber eine gottesfürchtige; sie war eine Mutter, aber eine heldenmüthige; sie war eine Mutter, aber zugleich eine Verehrerinn Gottes und seiner Gesetze; eine Kinder-

liebende Mutter, aber mit weiser Liebe, mit vernünftiger Zärtlichkeit — O du Heldinn ohne deines Gleichen. Wo ist eine auch unter den christlichen Müttern, die ihre Kinder so edel erzieht, wie du? so fleißig in der Gottesfurcht und dem pünktlichen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes übet, wie du? so nachdrucksam durch Wort und That zum Guten ermuntert, wie du? Eine Mutter, die so ganz Mutter ist, als du? Laßt uns das Bild ausmalen. Hier eine Israelitinn, die ihre Kinder zur Gottesfurcht von dem zärtesten Alter an erzieht; da eine Christinn, die ihre Kinder von dem zärtesten Alter an zur Eitelkeit und herzverderbenden Selbstgefälligkeit erzieht. Hier eine Israelitinn, die durch Wort und Beyspiel ihren Kindern Liebe Gottes, Eifer im Gebet, Freundlichkeit gegen die Niedern, Sanftmuth gegen den Beleidiger, Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, und Gehorsam gegen alles, was Gesetz und Pflicht heißt, empfiehlt und ins Herz legt. Da eine Christinn, die durch Wort und Beyspiel ihre Kinder zur Verachtung der Niedern, zur Hartherzigkeit gegen die Armen, zur Gleichgültigkeit gegen alles Heilige, und zur Hochachtung gegen Reichthum und Ansehn bildet und gewöhnet. Hier eine Israelitinn, die ihre Kinder durch Wort und That in der großen Wahrheit unterrichtet: es sey kein größers Gut, als den Willen

Gottes zu erfüllen; das Leben selbst sey von geringerm Werth, als der Beyfall Gottes; es sey kein Schmerz zu schmerzend, und kein Tod zu grausam, den man nicht einer freywilligen Uebertretung des Gesetzes vorziehen müsse. Das künftige Leben werde nicht zu theuer eingekauft, wenn man auch das gegenwärtige dafür austauscht. Und da eine Christinn, die durch Wort und That ihre Kinder in dem schädlichen Wahn unterhält: „Die Kinder reicher Aeltern haben nicht „Ursache, fromm zu seyn, wenn es mit einer Unbe„quemlichkeit verbunden ist. Gesundheit sey das „einzige Gut des Menschen, und man müsse Acht „haben, daß man sie nicht durch Erfüllung irgend „einer angepriesenen Pflicht schwäche und verderbe. „Die Kinder armer Aeltern mögen frühzeitig zur Ar„beit, zum Lernen, zum Beten angestrenget werden, „weil sie dadurch einst ihr Brod gewinnen müssen. „Das größte Glück eines Menschen bestehe in einem „großen angefüllten Geldkasten, und die verachtungs„würdigsten Menschen seyn eben diejenigen, die küm„merlich ihr Leben fortbringen. Der größeste Unter„schied der Menschen auf Erden bestehe darinn, daß „einige wenige reich und angebetet, die übrigen alle „dürftig und elend seyn." . . . Hier eine Israelitinn, die ihren Kindern Muth einspricht, für ihre Pflicht großmüthig zu sterben; und da eine Christinn,

die

die ihre Tochter in der wichtigen Kunst unterrichtet, den unverdorbenen Sohn des reichen Nachbars mit ihren Netzen zu fangen, und zur ersten Sünde glücklich zu verführen. Hier eine Israelitinn, die ihr Blut um des Gesetzes willen vergossen ansieht, und mit wahrer Herzensfreude ansieht; und hier eine Christinn, die den schlechtbesoldeten Erzieher aus dem Hause jagt, weil er sich unterstanden hat, dem siebenjährigen Muttersöhnlein Ruthenstreiche anzudrohen wegen eines ohne Verstand nachgesprochenen Religionsschimpfes, den er an der väterlichen Tafel von einem halbberauschten Witzlinge gehöret hat. Ich mag die Vergleichung zur Beschämung vieler, und zur Betrübung weniger christlicher Mütter nicht weiter fortsetzen. Es ist auch nicht nöthig, daß ich mehr davon sage. Jeder meiner Zuhöeer (meiner Leser) kann den Gräuel der Verwüstung, den die vernachläßigte Kinderzucht in unserm und außer unserm Vaterlande angerichtet, mit seinen Augen sehen. Ich kehre zur Vollendung der Geschichte zurück.

II.

Antiochus war in seiner wilden, unmenschlichen Laune gar nicht vergnügt. Es that ihm wehe, daß er durch keine Marter die Standhaftigkeit der Mutter und der Söhne besiegen konnte. Hat doch auch ein

Wüterich im Wüten seine Plage! Noch unausstehlicher wars ihm, daß die sterbenden Glaubenshelden aller ersinnlichen Marter nur spotteten, und eines Tyrannes nicht mehr achteten.

Er nahm also zu Versprechen seine Zuflucht. Noch war der jüngste aus allen sieben Söhnen übrig. Der König nahm eine mitleidige Stimme an, und ermahnte ihn wohlmeynend, von seinem Aberglauben abzustehen. Ich verspreche dir, sagte er zu ihm, und verspreche es dir mit einem Eide, ich werde dich glücklich, reich und mächtig machen; ich werde dich unter meine Freunde zählen, wenn du dem väterlichen Aberglauben entsagest. Allein der gottesfürchtige Sohn der gottesfürchtigen Mutter bleibt auch bey dem Versprechen eines Königes seiner Pflicht getreu. Sein Gesetz ist ihm theurer, als ein Königseid, der Uebertretungen belohnet.

Als nun der König die große, männliche Seele des Kleinsten nicht überreden konnte: ließ er die Mutter zu sich rufen, und gab ihr den Rath, sie sollte ihrem einzigen noch übrigen Sohne zusprechen, und ihr Blut dem grausamen Tod entziehn. Die Mutter ließ sich den Antrag des Königs gefallen; und sagte, sie wolle ihrem einzigen, jüngsten, liebsten Kind den besten Rath ertheilen.

Izt neigt sich die Heldinn zu ihrem jüngsten Sohn hinab, wirft noch einen verachtenden Blick auf den Tyrann zurück, und umarmt ihr bestes Kind, und in dieser Stellung, herabgebeugt zu ihm, und in mütterlichen Umarmungen — spricht sie zu ihm in ihrer Muttersprache, (daß es der König nicht verstünde):

„Bestes, liebstes, einziges Kind, erbarme dich „meiner, erbarme dich deiner Mutter, die dich „neun Monate unter ihrem Herzen getragen, drey „Jahre mit Muttermilch gesäuget, und mit großer „Mühe zu diesem Alter gebracht hat. Ich bitte „dich, ich deine Mutter, sieh hinauf, und betrachte „den Himmel, und die Erde, und alles was darinn „ist — Bedenke, daß der Herr alles aus nichts „gemacht, das ganze Menschengeschlecht hat er „aus Nichts erschaffen. Der Schöpfer Himmels „und der Erde ist dein Gott, ist mein Gott, und „der Gott deiner Brüder. Der Glaube an diesen „allmächtigen, wohlthätigen Gott soll dich stark „machen, soll dich in deinen zarten Jahren groß„müthig machen, daß du freudig in die blutigen „Fußstapfen deiner Brüder eintretest, daß du „würdig werdest, die große Ehre, für das Gesetz „Gottes gestorben zu seyn — mit deinen Brüdern „zu theilen. Eile, eile, mein Kind, deiner Ehre,

„der Ehre deiner Mutter, der Ehre deiner Brüder
„entgegen. Scheue das Sterben nicht, daß ich
„dich mit den Brüdern dort in dem Lande der
„Belohnung wieder finden, und dich sammt den
„sechs Brüdern, die schon deiner warten, um-
„armen könne. —

Der kleine Held, durch das Zureden und die noch beredtern Zäher seiner Mutter gestärkt, und muthig genug, in die blutigen Fußstapfen seiner Brüder einzutreten, streckt seine zarten Glieder den Henkersknechten dar.

„Was wartet ihr noch, sagt er, ich gehorche dem Befehl des Königs ewig nicht. Das Gesetz Moses ist mein Gesetz. Du aber, da wandt der Kleine sein Aug, und richtete seine Stimme zum König, und sprach mit unerhörtem Muth, du aber, Grausamster aus allen Grausamen, der du aller Grausamkeit aufbietest, das Volk Gottes zu martern, — du wirst der Hand des Herrn nicht entgehen. Zwar leiden auch wir um unsrer Sünden willen. Aber der Zorn des Herrn über unser Volk dauert nicht lang. Er wird uns in Gnaden wieder aufnehmen. Du aber erheb dich nicht, und troze nicht mit eitler Hoffnung; erheb die Hand wider seine Diener nicht so hitzig.

Das soll dich gar nicht übermüthig machen, daß du Gottes Kinder verfolgest. Du bist dem Gericht des allmächtigen und allsehenden Richters noch nicht entlaufen. Meine Brüder sind nach einem kurzen Leiden in den Bund des ewigen Lebens eingetreten. Aber auf dich wartet schon die gerechte Strafe, die dein Hochmuth verdient hat. Auch ich, wie meine Brüder, lasse mein Leben willig wegen des heiligen Gesetzes, und bete zu Gott, daß er unsrer Nation frühzeitig Gnade angedeihen lasse! Und auch dir wird die empfindlichste Marter und Qual das Bekenntniß abnöthigen, daß unser Gott der einzige Gott ist. Mein Sterben, und das Sterben meiner Brüder werden dem Zorn Gottes über unser Volk ein Ende machen. „In diesem Glauben sterb' ich."

Diese bittere und unerwartete Strafpredigt in dem Mund des Jüngsten brachte den König in die äußerste Wut. Er konnte sich nicht fassen, so weh that ihm der Spott. Er ließ also alle Grausamkeit verdoppeln, um sich an dem Bekenner der Wahrheit nach Möglichkeit zu rächen.

So starb der Jüngste aus allen sieben Söhnen unter größern Martern als seine Brüder, nachdem er

mit der größesten Freymüthigkeit die Gerichte Gottes dem Könige verkündiget hatte. Er starb getrost, wie seine Brüder, weil er mit ganzer Seele an den Gott seiner Brüder glaubte. Er starb heldenmüthig, wie seine Brüder, weil er sich durch den lebhaften Glauben an das künftige Leben im Hingeben dieses zergänglichen Lebens befestiget hatte.

III.

Die Wut des Wütenden war noch nicht gestillet. Es ward auch die Mutter, nachdem sie schon siebenmal in ihren Kindern die Wut des Tyrannes empfunden hat; nachdem sie alle sieben durch großmüthiges Zusprechen zur Verachtung des Lebens aufgemuntert — auch die Mutter ward triumphirend — das Schlachtopfer der Grausamkeit. Acht Lorber warten auf sie in der Ewigkeit — sie starb voll des unaussprechlichsten Trostes: — Der Herr, der mir die Kinder schenkte, dem ich alle sieben wiederschenkte, der mir mein Leben schenkte, dem ichs wiederschenkte — der Herr wird mich meinen Söhnen zugesellen; wird mir Leben, Kinder, und unendlich mehr — alles geben.

Mit diesen Gedanken starb die beste Mutter — und starb getrost, weil sie starkmüthig; und starb starkmüthig, weil sie im Glauben an die Auferstehung starb.

starb. Zerfleischt, gestümmelt, gemartert — ist sie immer mit dem ganzen Drang ihrer Sehnsucht bey ihren Söhnen; und bey dem, den sie und ihre Kinder im Leben und im Tode besonders verherrlichten. Immer freudig, weil sie an den glaubte, der ewig erfreuen kann, und die Seinen gewiß erfreuen wird; freudiger bey den lebhaftesten überall ein- und durchdringenden Schmerzen, als sich ein Vater freuet, wenn ihm das erste Söhnlein gebohren wird, oder die Mutter, wenn ihr Sohn die höchste Ehrenstelle im Lande unvermuthet erhält.

Aeltern, Kinder — Christen — wie ist euch izt zu Muthe? Zittert ihr noch vor dem Tode? Habt ihr noch nicht die leichte Kunst, getrost zu sterben, erlernet? — Legt eurem Herzen diese Fragen vor, und habt Acht, wie es sich dabey verhalte. Ihr werdet leicht erkennen, wie weit ihr es in dieser äußerst einfachen und äußerst wichtigen Kunst gebracht habt.

Ist nicht auch für euch ein Gott?
Ist nicht auch euer Leben von Gott?
Sind nicht auch eure Güter, eure Glieder, euer Hierseyn von Gott?
Wartet nicht auch auf euch eine Ewigkeit?
Ist nicht auch für euch eine Auferstehung?
Habt ihr nicht auch Gesetze Gottes zu erfüllen?

* *
*

Lebet also wenigst in Zukunft zur Ehre deß, der euch das Leben gab; machet eure Glieder nicht zu Werkzeuge, den Willen dessen zu übertreten, der sie euch gab. Und ihr werdet getrost leben und getrost sterben, gestärkt im Glauben an die Auferstehung. — Und die euch werden sterben sehen, werden euch Glück wünschen, und zu Gott beten:

„Laß uns auch sterben, wie diese.
„Ihr Leben war sanft, wie ein stillfließender Bach,
„Und ihr Sterben ruhig, wie eine gesegnete Ueberfahrt in das ewige Leben.

Dieses stille vergnügte Leben, diesen vergnügten Uebergang in das andere Leben — wünsch ich euch allen.

Sechste Predigt
über
den Untergang Babylons,
und über
die Errettung Jsraels.

1)
Geschichte.

I. Die Belagerung der Stadt Babylon durch Cyrus.

II. Das Götterfest am Hofe Babylons, und der Finger an der Wand.

III. Daniel liest die Schrift.

IV. Balthasars Ermordung, und Untergang der Stadt.

V. Errettung der Gefangenen.

2)
Hauptlehre aus der Geschichte.

I. Der Mächtige hat keine Ursache, hochmüthig zu seyn; denn es lebt ein Gott, der ihn demüthigen kann.

II. Der Niedrige, Unterdrückte hat keine Ursache, kleinmüthig zu seyn; denn es lebt ein Gott, der ihn erhöhen kann.

3)

Zur Ehre der Fürsehung.

I. Sie erweckt aus dem Ruin des Unterdrückers das Heil des Unterdrückten.

II. Sie bindet an den Sturz des Verfolgers die Rettung des Verfolgten hinan.

III. Sie läßt mit einemmal und durch das nämliche Beförderungsmittel die Demüthigung des Stolzen, und Erhöhung des Niedrigen zur Reife kommen.

IV. Sie tilgt das Sündergeschlecht von der Erde, und pflanzt an seine Stätte den Saamen der Gerechten.

Zwo Klippen sind es, an denen die menschliche Tugend insgemein zu scheitern pflegt: Macht, Wohlergehen und Ueberfluß auf der einen — Dürftigkeit und Elend auf der andern Seite. Ueberfluß und Wohlergehen erzeugen bey der einen Gattung von Menschen Gottesvergessenheit, Stolz, Lieblosigkeit; bey der andern aber erzeugen Elend und Mangel sehr oft Kleinmuth, Unzufriedenheit und Verzweiflung. Der Gerechte und Gottesfürchtige wandelt die Mittelstraße; er verkennet bey seinen glücklichen Umständen die Hand des Gebers nicht, und vertraut in

trüben

trüben Tagen auf den, der ihn nicht über seine Kräfte versuchen läßt. Er kennt die Wege des Herrn, und bewahret sein Herz gleichweit von Hochmuth und Kleinmuth. Er weis, daß der Mächtige und Bemittelte keine Ursache hat, stolz zu seyn, und sich auf seine Kräfte zu verlassen; denn es lebt ein Gott, der ihn demüthigen, der ihn von seiner vermeynten Höhe herabstürzen kann. Er weis, daß der Niedrige und Bedrängte keine Ursache hat, kleinmüthig zu werden; denn es lebt ein Gott, der ihn zur rechten Zeit wieder heimsuchen, und in bessere Umstände versetzen kann. So ist es, der Stolze hat keine Ursache, sich über den Geringern lieblos zu erheben, und der Bedrückte keine Ursache, trostlos zu klagen; denn es lebt ein Gott für beyde; ein Gott, der mit einemmale den Mächtigen von seinem Sitze stoßen, und den Zertretenen im Staube darauf erheben; der auf dem nämlichen Wege den Verfolger verderben, und aus dem Verderben des Verfolgers das Heil des Verfolgten erwecken kann. Es lebt ein Gott, bey dem sich Gerechtigkeit und Erbarmung einander die Hände bieten. Eine Wahrheit, Allerliebste! die so wichtig für unsere wahre Zufriedenheit ist; die wir, wenn wir nur wollen, bey den alltäglichen und sonderheitlichen Begebenheiten unsers Lebens im Kleinen, wie im Großen deutlich wahrnehmen können. Es ist der

gemeine

gemeine Gang der göttlichen Fürsehung, und die Reihe der Begebenheiten ist insgemein so ineinander geflochten, daß uns Gott in dem Sturze der Hochmüthigen dieser Erde zugleich ein Beyspiel seiner Gerechtigkeit, und indem er sich eben dieses Sturzes zur Rettung seiner Getreuen bedient, auch ein Beyspiel seiner Barmherzigkeit sehen läßt. Zittern soll der Hochmüthige; denn der Herr kann ihn demüthigen. Hoffen soll der Gedrückte; denn der Herr kann ihn erlösen — und kann die Erlösung des Geplagten an den Sturz des Stolzen anbinden. Diese Wahrheit möchte ich euch denn heute, in einer sehr merkwürdigen Geschichte des Alterthums darstellig machen. Haltet den Gesichtspunkt fest, aus welchem ihr dieselbe anzusehen habt. Die Geschichte ist ein sehr beträchtliches Stück von der allgemeinen Weltgeschichte, und besonders von der Geschichte des auserwählten Volks Gottes. Fürchtet den Herrn; er zernichtet den Stolz Babylons. Hoffet auf den Herrn; er errettet die Kinder Israels. Fürchtet und hoffet — Seine Gerichte finden den Frevler, mag er sich verschanzen, wie er will, und seine Barmherzigkeit begegnet dem Demüthigen, mag er so tief im Staube liegen, als er will. Noch einmal: Es lebt ein Gott, der Babylon stürzet, und Israel errettet. —

I.

Babylon, die große, und in der Geschichte der Vorzeit so berüchtigte Stadt, die Hauptstadt eines der größten Königreiche gleiches Namens, Babylon war es, allwo das auserwählte Volk Gottes nach ungefähr tausend vierhundert Jahren seines Entstehens, und ungefähr sechshundert Jahre vor der Geburt des Messias — in der schimpflichsten und mühseligsten Gefangenschaft lag. Wegen der ungeheuren Sünden, die dieses Volk unter seinen Königen in Judäa begieng, hatte es Gott nach der Ordnung seiner liebvollen und unerforschlichen Weisheit in die feindlichen Hände Nabuchodonosors, des babylonischen Königs, dahingegeben. Aus dem Lande des Segens ward es in die Dienstbarkeit abgöttischer Nationen fortgeschleppet, und die Drangsalen, die Züchtigungen, die Bedrückungen dieses Volkes während seiner Gefangenschaft, — sie sind beynahe unbeschreiblich. Babylon aber, weil dieß die Königsstadt, und der Thron des babylonischen Reiches war, Babylon war auch gleichsam der Mittelpunkt ihrer Leiden und Verfolgungen; die Wut ihrer Tyrannen leerte sich da unmittelbar aus. Acht und sechzig ganze Jahre hatten die Kinder Israel bereits ohne Rettung und ohne Aussicht irgend einer natürlichen Rettung in diesem betrübten Zustande dahin gebracht. Die

Schwere

Schwere des Joches wuchs von Tag zu Tage, so, wie der Stolz und Uebermuth der babylonischen Könige mehr an: als nun auf einmal der Gott der weisesten Erbarmungen der Bußezeit auf einer, und der Tyranney auf der andern Seite ein Ende zu machen, und die nächsten Anstalten zu diesem großen Werke vorzukehren begann.

Cyrus — merkt euch diesen Namen, er bezeichnet eine wichtige Person — Cyrus, der Mitregent des persischen und medischen Reiches, sollte das Werkzeug in der Hand des Allmächtigen werden, dadurch er den Hochmuth des über sein Volk tyrannisirenden Babels der Vergessenheit überantworten, und die Buße, das Vertrauen seiner getreuen Kinder mit Freyheit und mit Segen in kurzem krönen würde. Cyrus, er lag schon volle zwey Jahre mit der vereinten Macht vor Babylon. Von allen Seiten hielt er die Stadt mit seinem Kriegsheere eingeschlossen, und hatte den Belagerten alle Zufuhr und Ausfuhr völlig abgeschnitten. Allein sein Unternehmen schien demohngeachtet immer eine kindische und fruchtlose Bemühung zu seyn. Die Stadt zu erobern war beynahe eine Unmöglichkeit, und Cyrus stand im Begriffe, wieder davon abzuziehen. Wirklich möchte auch dem weisesten Feldherrn der Muth bey dem Anschlag dieser Belagerung sinken, wenn man bedenkt,

wie

wie groß die Stadt, wie sie befestiget war, und wie lange die Belagerung hätte andauern müssen, um die Kräfte und Lebensmittel der Belagerten zu erschöpfen. Sechzig Meilen hatte die Stadt in ihrem Umfange; ihre Mauern waren dreyhundert fünfzig Fuß hoch, acht und siebenzig Fuß dick, und fest wie Felsenwände; denn sie waren nicht mit gemeinem Zeuge gemauert, sondern man hatte sich bey ihrer Aufführung einer ganz besonders zusammengesetzten Kütte bedient. Mitten durch die Stadt gieng ein zweyhundert fünfzig Schritt breiter Arm des Flusses Euphrat, der bey dem Ein- und Ausflusse — auf beyden Ufern mit hohen Mauern eingefaßt, und mit ehernen Thoren wohl verwahret war. Die Stadt war durch diesen Fluß mehr, als selbst durch ihre Mauern befestiget. Mit Lebensmitteln waren die Belagerten so überflüßig versehen, daß sie ohne sonderbare Sparsamkeit leicht eine zwanzigjährige Belagerung auszuhalten im Stande gewesen wären. Unbekümmert also, und gerade, als ob kein Feind vor den Thoren wäre, lebte man in der Stadt dahin, feyerte Feste, und stellte Lustbarkeiten an. Die Einwohner belachten von ihren Mauern alle Arbeiten der Feinde, und spotteten über den vergeblichen Anschlag des Cyrus, die Stadt auszuhungern. Cyrus also, wie gesagt, machte allbereit Anstalten zum Abzug; als er von einem Ueberläufer

vernahm, daß die Belagerten bey seinem Abzug einen Ausfall auf sein Heer zu machen entschlossen wären. Diese Nachricht setzte den Feldherrn in nicht geringe Verlegenheit; er versammelte seine geschicktesten und getreuesten Hauptleute, um sich mit ihnen zu berathschlagen, wie man die Belagerung nun auf eine außerordentliche Weise bestellen müßte, da sie ordentlicher Weise nichts nützen, und man sich derselben nicht einmal ohne eigne Gefahr begeben könnte. Was Rath in dieser Lage? die Stadt so fest, als kaum eine; — sie kann also nicht mit Gewalt erobert; sie ist mit Lebensmitteln bis zum Ueberfluß auf die längste Zeit hinaus versehen; — sie kann also nicht durch Aushüngern zur Uebergabe genöthiget werden. Abziehn ist selbst bey aller Schändlichkeit nicht ohne Gefahr. Was Rath? — Ist sie also wirklich unbezwinglich, Babylon? Dem Menschen vielleicht — aber nicht dem Herrn! Oder wer baut sich eine Burg, die Gottesallmacht nicht zernichten, eine Mauer, die sein Arm nicht in Staub verwandeln kann? — Gerade zur Zeit, wo sich die Hochmüthigen am sichersten, und ihre Stadt am unbezwinglichsten zu seyn glauben — da brechen Gottes Gerichte augenblicklich herein — Mauer, Festung, Kütte, Fluß — nichts kann ihnen widerstehen.

Als Cyrus mit seinen Hauptleuten sich berieth, was etwa in dieser kritischen Lage das thunlichste wäre — da trat der Gott der Götter (obgleich Menschenaugen unsichtbar, jedoch jedem aufmerksamen Gottesverehrer spürbar) in die Versammlung kurzsichtiger Menschen ein, und legte den Rathschluß seiner Weisheit in den Mund eines Sterblichen. — Schnell bringt ein Feldherr den gewagtesten Einfall auf die Bahn, der der einzige noch möglich schien, Babylon zu demüthigen. Cyrus hielt ihn für einen klugen Einfall eines Menschen, wußte aber nicht, daß er Rathschluß göttlicher Weisheit wäre. Dieser Anschlag, dieser herrliche Plan, Babylon zu stürzen — fand allgemeinen Beyfall. Cyrus war mit ganzer Seele und seinem ganzen Heere bedacht, ihn glücklich auszuführen. — Wir wollen ihn an der Ausführung fortarbeiten lassen, und uns indeß in Babylon, der belagerten Stadt, selbst ein wenig umsehen.

II.

In Babylon, wo man die bisherigen Arbeiten der Feinde blos als unnütze Verschanzungen, und als Folgen des unerreichbaren Vorhabens, die Stadt auszuhüngern, angesehen hatte; in Babylon, sage ich, ward an eben dem Tage, wo ihr die Feinde den Untergang bereiteten, das Fest aller Götter gefeyert.

Nach der schon so eingeführten Mode brachte man Tag und Nacht mit Saufen, Schlemmen, und allen Arten von Ausschweifungen dahin. Die Belagerten taumelten auf allen Gassen und Plätzen in voller Sicherheit herum; sogar die Wachen hatten ihre Posten auf den Mauern verlassen, und die eisernen Wasserthore am Euphrat blieben offen, weil sich alle Einwohner zur Ehre ihrer Götter berauschten.

Am Hofe Balthasars, so hieß der Weichling, der damals auf dem Throne von Babylon saß, am Hofe Balthasars waren, auf eben diese Nacht, tausend vom Adel und hohen Range zur Tafel geladen. Ein jeder soff, so sagt die Schrift selbst, so viel er nach seinem Alter tragen konnte. Nachdem der König schon völlig betrunken, und bis zum Eckel in Wollust versenket war: so kochte die brausende Wut und der brennende Durst nach neuen Lüsten, den letzten und verruchtesten Einfall aus, der das Maaß seiner ungeheuren Verbrechen vollkommen ausfüllte. Er befahl, daß man die göldenen und silbernen Gefäße, welche sein Vater Nabuchodonosor aus dem zerstörten Tempel zu Jerusalem nach Babylon geführet hatte, vor ihn bringen, und statt der Pokale aufsetzen sollte. Der Befehl ward vollzogen, und die heiligen Geschirre wurden auf die schändlichste Art entweihet. Der König und seine Höflinge, seine Weiber und seine Huren,

von

von denen er umgeben war, alles trank sich aus den geheiligten Geschirren voll. Sie besoffen sich mit Weine, und stimmten zur Ehre ihrer göldenen und silbernen, ehernen und eisernen, hölzernen und steinernen Göttern Loblieder an. Mit Worten der göttlichen Schrift habe ich euch dieß alles erzählt, Allerliebste! — Aber laßt mich auch mit andern Worten der Schrift dieser Stadt, und allen ihres gleichen die schrecklichen Auftritte ihres künftigen Schicksals bekannt machen, die ihr der Prophet Isaias, als er sie in dieser Lage sah, schon anderthalb Jahrhunderte vorher angekündet hat. Er vergleicht sie mit einer sorglosen, muthwilligen Braut, die durch ihre kurze, aber unnennbare Ausschweifung mit der Schande der Unfruchtbarkeit gezüchtiget, und in den Wittwenstand versetzet, dann vom Kummer aufgerieben wird. „Steige herab, und sitze im Staube, du stolze Tochter Babylon, ruft ihr der Prophet zu; zur Erde laß dich nieder; der Thron der Tochter von Chaldäa, — er ist nicht mehr; nimmermehr wird man dich die Weiche und Zarte nennen . . . Deine Schande soll aufgedeckt, deine Schulter entblößt, das Kleid von deinen Knochen gerissen werden . . Im Zorne gab der Herr sein Volk hin, in deine Hände, aber du bist unbarmherzig mit ihm verfahren, und hast dein Joch über seine Greisen er-

schwert. Du sprachst: Ewig werde ich herrschen; kein Gedanke von deinem Ende kam dir zu Sinne. Hör's nun du Verzärtelte, du Sichere, die du in deinem Herzen sprichst: Ich bin's, und neben mir ist nichts mehr. Sprichst, ich bin mir selbst genug! Niemal werde ich im Wittwenstande trauern, nie unfruchtbar seyn. Sieh! schnell wird dich Wittwenstand und Unfruchtbarkeit überfallen; wegen der Menge deiner Gottlosigkeiten, und wegen der entsetzlichen Verhärtung in deinem Götzendienste; weil du Vertrauen setztest in deine Ruchlosigkeit, und sprachst: wer sieht mich? sieh! deine Weisheit und deine Wissenschaft, sie hinterlistet dich . . . Uebel werden über dich hereinbrechen, und du wirst nicht wissen, woher sie kommen; Elend und Noth, die sich nicht abtreiben läßt, die du nicht vorsahst.

So prophezeihte Isaias dieser sündigen Stadt ihren Untergang schon anderthalbhundert Jahre vorher, und prophezeihet ihn auch allen denen, die's ihr an Bosheit und Zügellosigkeit nachthun. Laßt mich hier keinen Blick auf die nächstvergangenen Tage (*) zurück,

(*) Die Tage der allgemeinen Zügellosigkeit meyne ich, die vor der Aschermittwoche kommen, und als Freytage der sinnlosesten Thorheiten in tiefer Gottesvergessenheit zur Schande

zurück, und auf unsere christliche Städte hinwerfen. Mein Herz blutet mir, wenn ich den Gedanken denken muß, daß die Prophezeihung recht sonderbar zu unsrer Lehre geschrieben, und Babylon nur ein Beyspiel ist. — Laßt mich vielmehr den Faden der Geschichte wieder verfolgen; denn wir sind noch nicht am Ende, und wir werden die nämliche Lehre bald wieder aus dem Mund eines andern Propheten vernehmen.

Am Hofe Balthasars erklangen also die göldenen und silbernen Opfergeschirre unter den Jubel- und Lobstimmen der Betrunkenen. Mitten dann unter diesen Auftritten der zügellosesten Ausgelassenheit und Unmäßigkeit am Hofe, erschienen oben, dem Leuchter und dem Könige gegenüber, die Finger einer Menschenhand, die schrieb. Balthasar erblickte den Finger, der schrieb — Und schnell verwandelte sich sein Angesicht; Todesbläße verbreitete sich über daßelbe; alle Sinne vergiengen ihm; Angst kam in alle seine Glieder; alle Kraft verließ ihn; seine Knie sanken, und schloßen sich enge an einander. Zagend, und in der tiefsten Bangigkeit raffte er das Wenige von seinen Kräften noch zusammen, und schrie, daß man die

Schande des christlichen Namens dahingebracht werden. Möchten unsre Herrn Sittenrichter Kleinigkeiten vorübergehen, und einmal ein christliches Antifaschingsprojekt concipieren!!!

chaldäischen Gelehrten, Wahrsager und Schriftverständigen eilends berufen möchte. Der Dritte nach dem Könige sollte der im Reiche seyn, in Purpur sollte er gekleidet, und mit einer göldenen Halskette sollte er angethan werden, welcher diese Schrift lesen, und den Sinn derselben errathen würde. Der Befehl ward augenblicklich vollzogen, alle babylonischen Weisen und Zeichendeuter versammelten sich im Saale; alle sahen, staunten die Schrift an; keiner konnte sie lesen, keiner erklären. Die Angst des Königs stieg aufs höchste, und die Verwirrung ward nun am ganzen Hofe allgemein. Das Getöse drang bis in das Gemach der Königinn, der Mutter Balthasars; sie lief in den Speisesaal, und sprach dem Könige Muth zu, indem sie ihm einen von den zu Babylon gefangen gehaltenen Juden vorschlug, der die Gabe Schriften, Träume und Zeichen auszulegen, besäße, und von Nabuchodonosor zum Oberaufseher über alle chaldäischen Gelehrten bestellt wäre.

III.

Daniel, so hies der jüdische Prophet, Daniel ward also herbeygebracht, und trat in den Saal. Nachdem ihn der König befragt, ob er der berüchtigte Mann von Judäa wäre, und die theuren Versprechen wiederholet hatte, die er den babylonischen Weisen that; so

hub Daniel mit prophetischem Ernst und unnachahmlicher Freymüthigkeit folgendermaßen an: „Deine Geschenke, König, hab sie dir immer, und die Ehrenstellen deines Hauses gieb sie einem andern. Die Schrift aber da, an der Decke des Saales will ich dir lesen, und ihren Sinn dir aufklären.“ Geliebte! einen Augenblick stille gestanden. Ein Prophet redet wieder — behaltet seine Worte; ich darf keine Sylbe hinzusetzen, um den treffendsten Unterricht für diejenigen aus euch anzubringen, die sich in der elenden Klasse der Gottesvergessenen, der Wollüstlinge, und der Hochmüthigen Selbstgenugsamen befinden. „König, fuhr der Prophet fort; der allerhöchste Gott hat deinem Vater Nabuchodonosor ein Königreich, Herrlichkeit, Ruhm und Ehre gegeben, und vor der glänzenden Macht, die er ihm gab, erbebten ihm alle Völker, Zünften und Sprachen. Er schlug und tödtete, die er wollte, und erhub und bereicherte, die er wollte. Als sich aber sein Herz in ihm empörte: so ward er gestoßen von seinem Thron, und dem unvernünftigen Viehe gleichgemacht, er fraß Heu, wie ein Ochs, und das Thau des Himmels fiel auf ihn, bis er die Macht des Allerhöchsten, und die Hand anerkannte, welche Königreiche austheilt. Nun denn auch du, König! Balthasar sein Sohn, auch du

hast dein Herz nicht gedemüthiget, sondern dich wider den Herrn, den Herrscher der Himmel erhoben, die Geschirre seines Hauses hat man vor dich hergebracht, du und deine Weiber, deine Höflinge und deine Huren soffen den Wein aus denselben, und deine Götzen von Silber, Gold, Erz, Eisen, Holz und Steine, die weder sehen, noch hören, noch empfinden, hast du gepriesen, und den Herrn, der den Lebensodem und alle deine Schicksale in seiner Hand hält, diesen hast du geschändet. Sieh! nun, da erschien der Finger der Hand an der Decke, der schrieb. Die Schrift aber, die du da siehst, muß gelesen werden: Mane, Thekel, Phares. Dieß ist aber der Sinn der Worte: **Mane** — Gott hat die Tage deines Reichs gezählt, und sie sind voll. **Thekel** — an der Wage hat dich der Herr gewogen, und du bist zu leicht befunden worden. **Phares** — dein Reich ist zertheilt, und den Medern und Persern übergeben."

IV.

Der Prophet hatte noch nicht ausgeredet, man war beschäfftiget, ihn in Purpur zu kleiden, ihm die göldene Halskette anzuhängen, und ihn zum Dritten im Reiche zu erklären — als schon die Wache des Schlosses unter den Säbelhieben der Feinde darniederstürzte, und das fürchterliche Kriegesgeschrey in den Speisesaal heraufdrang. Feind, Feind! Tod, Tod! — Alles gerieth in die äußerste Angst und Verwirrung,

die

die Feinde, die Feinde! — Balthasar ergriff vor Angst zitternd seinen Degen, sich gegen die Feinde zu stellen, und noch war er nicht zur Schwelle des Speisesaals gekommen, als die Perser schon hereinstürmten, die schreckliche Vorhersagung, Mane, Thekel, Phares, vollends zu erfüllen, und den König und alles, was sich ihnen widersetzte, mit dem Schwerte tödteten. Blut strömte im Schloß und auf allen Straßen der Stadt; ohne Schonung ward von den Feinden alles, was ihnen begegnete, niedergehauen, die Wohnungen geplündert, und in wenig Minuten stand die ganze Stadt in heller Flamme. Mit diesem schaudervollen Auftritt endigte sich die Freudennacht in Babylon, und der Tag der himmelansteigenden Gottlosigkeit.

Ich seh's euch an, beste Zuhörer! ihr möchtet wissen, wie doch die Feinde in die Stadt gekommen sind. Ich will eure Neugier nimmer länger aufziehn. An der Seite des Flusses Euphrat, der durch die Stadt floß, lag oberhalb der Stadt ein großer See, der aber größtentheils ausgetrocknet war. Dieser See lag um ein merkliches tiefer, als der Fluß, und sein Umfang war so groß, daß man wohl sah, der Fluß dörfte sich lange Zeit in denselben ergießen, ehe er ihn ausfüllen könnte. Cyrus faßte also den Entschluß, einen breiten und so viel möglich tiefen Kanal von dem See gegen den Fluß graben zu lassen, und dann eine schickliche Zeit abzuwarten, da man die völlige Ableitung des Flusses vornehmen könnte. Die Arbeit ward angefangen, und mit Riesenmühe vollendet. Gegen den

Abend

Abend eines Tages, der dazu bestimmt ward, ließ Cyrus den Damm, welchen man zwischen dem Fluß und dem See gelassen hatte, gänzlich abgraben. Das Wasser stürzte mit großem Ungestümm durch den Kanal in den tiefer gelegenen See, und der Fluß verließ seinen Rinnsaal; das Bett des Flusses, welches sehr sandigt war, trocknete in kurzer Zeit weiter hinab aus, und die Feinde zogen auf diesem Bette von beyden Seiten, das ist, bey den Orten des Einflusses und Ausflusses, in die Stadt ein, vereinigten sich, überfielen die Schloßwachen, die bey einem großen Feuer in die Wette soffen, eroberten das Schloß, und von da gieng Verderben in die ganze Stadt aus.

Dieß ist also das Ende des stolzen Babels; dieß die Begebenheit, welche Isaias anderthalbhundert Jahre vorher im Geist der Weissagung voraussah, und an mehrern Orten umständlich beschrieb. Dieß sind die Gerichte Gottes über eine Stadt, die ihre Sünden, wie Sodoma und Gomorrha, bis zum Himmel aufthürmte, und die Rache Gottes über sich herabzog; einer Stadt, die bey allen Wohlthaten des Himmels den sinnlichen Lüsten, und den Götzen, die ihre Laster begünstigten, nachlief, und den Herrn, den Gott Himmels und der Erde nicht anerkannte, den ihr doch die ganze Natur, und zugleich die gefangene jüdische Nation so vernehmlich predigte. Dieß sind die Gerichte Gottes über einen König, der des Gottes vergaß, von dem er sein Reich empfangen hatte; der sein Vertrauen auf seine eigne Macht und Größe setzte,

und

und aus dem Beyspiele seiner Vorfahren im Reiche weder Weisheit noch Gottesfurcht erlernet hatte.

V.

Allein das Schauspiel ist noch nicht zu Ende — Mit dem Ruin Babylons sollte Wiederaufstehung des israelitischen Volkes vergesellschaftet werden, und die Strafe des Hochmuths sollte die Belohnung des ausharrenden Vertrauens werden. Der Allbarmherzige wollte sein auserwähltes Volk, das eine siebzigjährige Prüfung genug gereiniget, geläutert hatte, nimmer länger dem Muthwillen einer Nation preisgeben, die selbst am allermeisten gezüchtiget zu werden verdiente, und aus dem Beyspiel ihrer Gefangenen keine Gelegenheit zur Besserung nahm. Als sich Cyrus nach einer kurzen Regierung des Darius, seines Mitwerbers, im ruhigen Besitze des Reiches sah, und sich von der Landesverfassung ausführlich unterrichtete, fand er zu seinem Erstaunen mitten unter dem abgöttischen Volke von Babylon, eine gefangene Nation aus Judäa, welche ungeachtet aller Zwangsmittel keinen Götzen ihre Knie neigte, sondern eine unsichtbare, ewige Gottheit anbetete. Diese Nation, deren Augen alle auf ihn, als auf ihren Erretter gerichtet waren, unterließ nicht, ihn gar bald von den Hoffnungen und Erwartungen zu unterrichten, die sie auf ihn setzte; man wies dem Sieger die heiligen Bücher der Propheten vor, und Cyrus konnte darinn seinen Namen deutlich lesen, wie ihn Isaias beynahe hundert und zwanzig

Jahre

Jahre vor seiner Geburt ausgesprochen hatte. Er las den Ausspruch Gottes, der hundert und zwanzig Jahre zuvor, ehe sein Name auf Erden genennt ward — aufgezeichnet war, und nun durch ihn in Erfüllung gehen sollte: ich, spricht der Herr, sage zum Cyrus, du bist mein Hirt, und wirst allen meinen Willen thun. — Ich sage zu Jerusalem, werde erbauet, und zum Tempel, sey gegründet. Und Cyrus wird meine Stadt erbauen, und meine Gefangenen frey lassen. Das Erstaunen des Königs über diese Vorhersagungen war unaussprechlich, und sie mußten eben das von Gott vorherbestimmte Mittel werden, sein edles Herz dahin zu bewegen, daß er der siebzigjährigen Gefangenschaft des jüdischen Volkes ein Ende machte, dasselbe in sein Land zurückziehen, und die Stadt und den Tempel wieder aufbauen ließ. Dieß war nun der volle Triumph der Tugend und Standhaftigkeit im Leiden, den der Herr aus der Asche des hochmüthigen und gottesvergessenen Babels emporsteigen hieß. Der nämliche Cyrus also, der Babylon demüthigte, war Segen für Israel; der den Tyrann Balthasar stürzte, war Erlösung für Israel; der den Herrscher tödtete, war Heil den Gefangenen. — So wußte der Herr das Werkzeug seines Zorns und seiner Strafgerichte zugleich als Werkzeuge seiner Huld und Erbarmungen zu gebrauchen. O ihr alle, die ihr entweder pochet auf eure Kräfte, und den Gott, von dem ihr sie habt, aus den Augen setzet, — oder die ihr seufzet unter der Drangsal und

unter

unter der Tyranney eurer Brüder! Ist es noch nöthig, euch entweder Furcht vor den unversehends einbrechenden Gerichten Gottes, oder in eurem Elende Vertrauen auf Gottes allezeit wachbare Liebe einzusprechen? — Ist eine Lehre in dieser ganzen erzählten Geschichte auffallender, einleuchtender und andringender als diese, daß Hochmuth und Gottesvergessenheit vor dem Falle kommt, Trübsal aber und Demüthigung reinigt, und zum Segen des Himmels geschickt macht; daß der Herr die stolzen und übermüthigen Feinde seiner getreuen Heerde, die Kinder dieser Welt zur rechten Zeit zu finden, und seine Dulder, seine Büßer und Prüfungshelden aus ihren Händen zu retten weis. Es ist nichts wider die Macht des Herrn, und aller Ueberfluß an Gold und Lebensmitteln, und Freuden und Vergnügungen dieses Lebens kann uns vor seiner Allmacht und vor seinen Gerichten nicht sicherstellen. Es ist nichts über die Macht des Herrn; aus der tiefsten Tiefe weis er den zu retten, der auf ihn traut, und alles Leiden, alle Verfolgungen, aller Mangel, und alle Bedrängnisse — sie steigen nicht über unsre Kräfte, wenn der Herr bey uns ist, und unsre Schwachheit unterstützet; sie sind nicht ohne Rettung und nicht ohne Belohnung. An einem Tage — am Tage, da der Herr erwacht, wird er zu Gerichte sitzen, und hier schon, hier schon die Hochmüthigen, die Stolzen dieser Erde von der Erde tilgen, und das Heil seiner Gerechten an ihre Stätte

hin-

hinpflanzen. Wie er es in dem alten Bunde mit seinem Volk und mit den Feinden desselben gemacht; wie er die Treue der Redlichen belohnet, und den Hochmuth der Verfolger gedemüthiget; wie er den unbekehrlichen Sünder wie Spreu von der Dreschtenne weggetilget, und den Gerechten wie einen Fruchtbaum an Wasserbächen gesegnet; wie er die Sünde des Frevlers zum Werkzeug gemacht, den Frevler zu demüthigen, und den Gedemüthigten zu erhöhen; wie er endlich das Heil des Gedrückten, der auf ihn baute, an den Sturz des Unterdrückers, der seine Stirn wider ihn erhub, nach seiner weisen, gerechten, mächtigen Vaterliebe angebunden hat: so wird er es auch izt noch mit seinen guten und bösen Kindern zu halten wissen. Immer Ein Gott; immer Eine Weisheit; immer Eine Barmherzigkeit; immer Eine Gerechtigkeit; immer Eine Fürsehung; immer Eine Regierung des allwaltenden, weisesten, besten, allmächtigen Vaters. Immer Ein Grundsatz:

Fürchtet den Herrn; denn Er züchtiget den Frevler.
Fürchtet den Herrn; denn Er rettet den Gerechten.
Fürchtet den HErrn; denn Er vereiniget die Züchtigung des Frevlers mit der Rettung des Gerechten.
Wer Ohren hat: der höre.

(*) Diese Predigt hat einer meiner Freunde S. S. ausgearbeitet. Er arbeitete sichtbar nach dem christlichen Magazin vom Pf. Weil aber demohngeachtet sowohl die Zusammenfügung der Geschichte, als die Bearbeitung selbst eigne, ganz sonderbare Vorzüge hat: so konnte ich sie dem Publikum nicht vorenthalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Sechs Predigten zur Ehre der Fürsehung über Alttestamentische Begebenheiten

Augsburg 1782

Hom. 1341 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461646-6
VD18 11943858